

**ZEITSCHRIFT DER
HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER
„FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY“
LEIPZIG**



HMT AKTUELL

Kooperation zwischen Bach-Wettbewerb und HMT vertieft

■ Leipziger Notenspur und UNESCO-Bewerbung ■

Neue Folge Musikgeschichte(n): Katzenorgel und Komponiermaschine

BERICHTE

Sonderkonzert Bach in der Box ■ 1. Jazzfest mini

BERICHTE AUSSERHALB

Musik als Lebenshilfe – HMT-Studierende am ORFF-INSTITUT Salzburg

BEILAGE

Der Untergrund der Hochschule

35 | 2013 SOMMERSEMESTER



Titelfoto:
ERFOLGREICHE
OPERNPRODUKTION
„DIE ZAUBERFLÖTE“

Bericht Seite 46ff.

EDITORIALS	2
HMT AKTUELL	
Im Juli 2014: Vertiefte Kooperation zwischen der HMT und dem Internationalen	
Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig	4
Elfrun-Gabriel-Stipendium ins Leben gerufen	6
MENTOSA läuft weiter! Vierter Durchgang startete Anfang März	7
Leipziger Notenspur und UNESCO-Bewerbung – die Grassistraße 8 ist mit dabei	8
Lehrpraxis Violine – Mit fünf Grundschulkindern als Seminarschüler wieder ein	
Stück praxisnäher	10
Vortrag Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf – Folge II: Grenzen der Musikpädagogik	12
Vergessene Jubiläen VII: Leo Smit (1900–1943)	16
Musikgeschichte(n) I: Katzenorgel und Komponiermaschine	18
Gehen muss man, gehen, gehen – Intendanzwechsel am Gorki-Theater Berlin	22
Publikumsstimmen zu HMT-Veranstaltungen im Internetportal Two TICKETS	23
Die Anekdote: Der Neunmalkluge	24
ALUMNI-NACHRICHTEN	
Was macht eigentlich ... Annekathrin Bahls (Klarinette)?	26
BERICHTE	
DEZEMBER: Studioproduktion <i>Undine</i>	28
DEZEMBER: Adventskalender im Dittichring	29
JANUAR: Sonderkonzert BACH IN DER BOX	30
JANUAR: Lortzing-Wettbewerb	31
FEBRUAR: Konzert der Wagner-Stipendiaten	33
FEBRUAR: Bericht vom HNO-Symposium	34
MÄRZ: Märchenaufführungen des Schauspielinsituts	36
MÄRZ: Rockmusical <i>Woodstock</i>	38
APRIL: <i>Ariadne auf Naxos</i> – Opernproduktion der FR Alte Musik	39
APRIL: Im Irrenhaus von Mr. Pilik – Grundlagenseminar Dramatischer Unterricht	
der FR Gesang	40
APRIL: Workshop mit Posaunist und Komponist Nils Wogram	41
APRIL: Girls'- und Boys'-Day 2013	42
APRIL: Erstes JAZZFEST MINI der FR Jazz/Poularmusik und Gedanken zum	
Weltjazztag	44
Mai: Opernproduktion <i>Die Zauberflöte</i>	46
BERICHTE AUSSERHALB	
Eine Woche Groningen beim „Intensive Programme – Schoolmusic in Europe“	51
Drei Studis und ein Prof in Kansas City und St. Louis, USA	52
REIHE 2, SITZ 1 – Neue Jazzreihe in der NaTo	53
Musik als Lebenshilfe – EMTP-Studentinnen der HMT am CARL-ORFF-INSTITUT	
Salzburg	54
Junge Stimmen und Instrumentalisten – Konzertreihe im neuen Seniorenheim	
„Am Sonnenpark“	57

NOTIZEN

NEUERSCHEINUNGEN

PERSONALIA

Neu an der HMT

Jubiläen

Nachruf Friedrich Schenker

VORSCHAU

Sommertheater der Schauspielstudenten 2013 – William Shakespeare:

Wie es euch gefällt

Dritte Runde des Leipziger Improfestivals LivFe!

BEILAGE

Der Untergrund der Hochschule

Herausgeber:

Der Rektor der Hochschule für Musik und Theater, Prof. Robert Ehrlich

Redaktion:

Dr. Katrin Schmidinger (KS) / Leitung

Martina Föhrig, Dr. Steffi Jopke, Katharina Kunz, Tim Lang, Karla Schmölling,

Kerstin Scholz

Redaktionsschluss: 1. Mai 2013

Anschrift der Redaktion:

Grassistraße 8, 04107 Leipzig

Telefon 0341 2144-645, Fax 0341 2144-521

presse@hmt-leipzig.de

www.hmt-leipzig.de

Layout: graphik/design JBWolff

Herstellung: PögeDruck Leipzig-Mölkau

Hinweis: Mit vollem Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Kürzungen und redaktionelle Änderungen behält sich die Redaktion vor.

58 Liebe Leserinnen und Leser,

60 nachdem das letzte MT-JOURNAL mit 112
Seiten Umfang den Rekord in seiner
17-jährigen Editionsgeschichte brach,
ist die Ausgabe des Sommersemesters
65 wieder zum Normalmaß zurückgekehrt.
70 Das bedeutet aber nicht, es gäbe nichts
72 Wissenswertes und Interessantes zu
berichten. So wirft der Internationale
Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb
74 Leipzig 2014 bereits seine Schatten
75 voraus, wobei die Hochschule so in-
tensiv wie noch nie daran beteiligt
sein wird. Außerdem erwarten wir für
2014 die spannende Entscheidung da-
rüber, ob die Initiative *Leipziger Noten-*
spur mit ihren acht authentischen
Stätten (und dazu zählt das HMT-Ge-
bäude Grassistraße 8) den Sprung in
die deutsche Tentativliste für die Auf-
nahme in die UNESCO-Welterbeliste
schafft.

Ein Rückblick auf die letzten Hoch-
schulmonate gibt u. a. Einblicke in den
Lortzing-Wettbewerb vom Januar 2013
und in die sehr erfolgreiche Opernpro-
duktion *Die Zauberflöte* im Mai.

Neben vielen neuen Mitarbeitern, die
vorgestellt werden, sei noch auf die
Beilage verwiesen, die sich diesmal
einem sehr technischen Thema zu-
wendet: „Der Untergrund der Hoch-
schule“ entführt (selbst verständlich
wieder in Farbe) in Bereiche der HMT-
Gebäude, die man normalerweise nicht
betritt, die aber für das Funktionieren
von Unterrichts- und Büroalltag sowie
das nicht selten turbulente Veranstal-
tungsgeschehen unerlässlich sind. Und
es werden diejenigen zehn Mitarbeiter
vorgestellt, die sich um dies alles küm-
mern: das Referat Innerer Dienst/
Technik.

Viel Freude und Anregungen beim Le-
sen sowie schon einmal eine entspan-
nende und erlebnisreiche Semester-
pause wünscht Ihnen

Ihre Pressereferentin

Dr. Katrin Schmidinger

Sehr geehrte, liebe Leserinnen und Leser,

es war das *Zauberflöten*-Semester und das *Wie es euch ge-
fällt*-Semester ... aber auch das Semester der Studiengebüh-
rendebatte und das Semester des zweiten Jahrhundert-
hochwassers. Das Sommersemester 2013 an der HMT war
für ihre Mitglieder und Angehörigen facettenreich, turbu-
lent, aber nicht ohne Anstrengung.

In Ergänzung der Beiträge im vorliegenden MT-JOURNAL
möchte ich in aller Kürze drei Themen streifen, die mich in
den vergangenen Wochen und Monaten auf besondere Wei-
se persönlich bewegt haben:

I Unter Tage

Die fleißigen Helfer, die in der ersten Hochwassernacht zum
4. Juni das Hochschulinventar aus den Kellerräumen der
Häuser Grassistraße 8 und Dittrichring 21 in Sicherheit
brachten, werden der Beilage dieser Ausgabe *Der Unter-
grund der Hochschule* ganz besondere Beachtung schenken.
Allen, die zu später Stunde angepackt haben, noch einmal
herzlichen Dank! Zum wiederholten Mal mussten wir ge-
meinsam feststellen, dass auch bei den historischen Bau-
werken unserer Hochschule das Wesentliche für das Auge
regelmäßig unsichtbar – oder nur bei sehr genauer Betrach-
tung erkennbar – ist. Zum Glück blieben alle Hochschulge-
bäude schadensfrei; eine nachträgliche Ergänzung der längst
ausgewählten Bilder für die Beilage – etwa um Katastrophen-
szenen – war nicht erforderlich.

II Unter Beobachtung

Über den einstimmigen Beschluss des Rektorates vom 20.
Februar, aufgrund einer einstimmigen Empfehlung des Se-
nates der HMT ab dem kommenden Wintersemester Stu-
diengebühren von Studierenden, die nicht Staatsbürger
eines EU-Landes sind, zu erheben, ist viel geredet, geschrie-
ben und auch gerne polemisiert worden. Neben einer inten-
siven Berichterstattung in traditionell hochschulaffinen
Medien wie DIE ZEIT, der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG oder
SPIEGEL ONLINE wurde das Thema sogar in zwei Ausgaben
der BILD-ZEITUNG erwähnt.

Den Hintergrund bildeten die weiterhin schwierigen Ver-
handlungen zwischen der Hochschulleitung und dem Frei-
staat Sachsen über die Bezahlung unserer Lehrbeauftrag-
ten, jene selbstständig Lehrenden, die immerhin 47% des
Unterrichts an der HMT erbringen, jedoch in vielen Fällen
noch im Studienjahr 2012/13 lediglich 23 Euro pro Stunde
(60 Unterrichtsminuten) erhielten. Anders als das haupt-
amtliche Personal haben die Lehrbeauftragten keinen Ver-

EDITORIALS

trag mit dem Freistaat, sondern direkt mit der Hochschule
– weshalb der Freistaat der Hochschule in aller Deutlichkeit
erklärt hat, dass die HMT eine Verbesserung von deren Ho-
norarsätzen nur mit selbst erwirtschafteten Mitteln errei-
chen könne.

Die neu eingeführten Studiengebühren stellen (wie die
bereits bestehenden Gebühren für ein Zweitstudium auch)
einen sowohl an den tatsächlichen Kosten gemessenen als
auch im internationalen Vergleich bescheidenen Beitrag zur
finanziellen Sicherung von Lehre und Studium dar. Sie er-
möglichen jedoch eine längst überfällige Verbesserung ins-
besondere der niedrigsten Honorarsätze: Ab dem Winter-
semester wird die überwiegende Mehrheit der Lehrbeauf-
tragten 30 Euro pro Stunde erhalten.

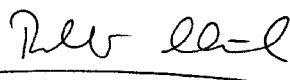
Die Garantie der Hochschulleitung, dass kein Student
aufgrund einer tatsächlichen (und nicht nur einer empfun-
denen) Bedürftigkeit die Hochschule verlassen werden
muss, wiederhole ich noch einmal an dieser Stelle: Wir wer-
den genau darauf achten, dass den betroffenen Studieren-
den im Rahmen des neu eingerichteten Stipendienpro-
grammes individuell und angemessen geholfen wird.

Es ist kein Rückgang der hohen Zahl der Bewerbungen
um einen Studienplatz zu verzeichnen; deren geografische
Verteilung nach Herkunftsländern bleibt unverändert. Die
HMT wird weiterhin eine weltoffene und international aus-
gerichtete Institution bleiben.

III Unter Freunden

Zum ersten Mal seit 1997 hatte die HMT die angenehme
Aufgabe, die Sommertagung aller 24 Mitgliederinstitution-
en der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschu-
len (RKM) ausrichten zu dürfen. Wieder einmal bewiesen
Verwaltung, Innerer Dienst und studentische Hilfskräfte,
dass sie auch den schwierigsten logistischen Herausforde-
rungen gewachsen sind. Das öffentliche Festkonzert am 27.
Mai zeigte wunderbare Leistungen unserer Studierenden,
die von diesem besonders kritischen Fachpublikum mit gro-
ßer Aufmerksamkeit wahrgenommen und starkem Beifall
belohnt wurden. Es war einer jener HMT-Abende, an dem
ich es mir vorstellen könnte, dass Mendelssohn mit seiner
Hochschule zufrieden gewesen wäre.

Eine anregende Lektüre wünsche ich Ihnen,



Ihr Prof. Robert Ehrlich

– Rektor –

Im Juli 2014: Vertiefte Kooperation zwischen dem Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig und der Hochschule

Wettbewerb findet erstmals in seiner Geschichte in beiden Sälen der HMT statt

Der Internationale Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb (IBW) zählt bekanntlich zu den renommiertesten Musikwettbewerben weltweit und findet alle zwei Jahre entweder in den Fächern Klavier, Cembalo, Violine bzw. Barockvioline (so wird es 2014 sein) oder in den Fächern Orgel, Violoncello bzw. Barockvioloncello und Gesang (so war es 2012) statt.

Seit 1992 wird der IBW vom Bach-Archiv Leipzig veranstaltet. Er steht unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen. Präsident des IBW ist seit 2002 der Pianist, Cembalist und Harvard-Professor Robert D. Levin.

Die Kooperation zwischen der Hochschule und dem Bach-Wettbewerb wird 2014 auf ein neues Niveau gehoben.

Schon immer gehörten Professoren der Hochschule zu den Juroren des Wettbewerbs, aber für den Wettbewerb im nächsten Jahr wurden erstmals in allen Fächern Lehrende der Hochschule eingeladen, bei der Juryarbeit mitzuwirken. Gewonnen werden konnte Prof. Gerald Fauth, der selbst Bachpreisträger ist, und der in der Klavierjury mitarbeiten wird. Zudem war er an der inhaltlichen Zusammenstellung des Programms im Fach Klavier beteiligt.

Die Zusammenarbeit der HMT mit dem IBW reicht jedoch bis in das Jahr 1950 zurück. Anlässlich des 200. Todestages Bachs hatte es in jenem Jahr im Rahmen der Deutschen Bach-Feier und des 27. Deutschen Bachfestes der Neuen Bachgesellschaft bereits einen vergleichbaren Ausscheid gegeben, der

als Vorläufer des heutigen Bach-Wettbewerbs gelten kann: Er war als „1. Internationaler Bach-Preis für Instrumentalisten und Sänger Leipzig 1950“ ausgeschrieben. Die Endrunde fand vom 19. bis 26. Juli unter anderem in der Hochschule statt. Doch da der Große Saal durch den Krieg zerstört und nicht mehr nutzbar war, stand damals nur der Kammermusiksaal zur Verfügung. Ein Archivfoto zeigt einen prominenten Juror, der dort Platz nahm: Dmitri Schostakowitsch inmitten der Klavierjury.



FOTOS: CLEMENS BUCHWALD (LINKS), GERT MOTHES (RECHTS)



als Vorläufer des heutigen Bach-Wettbewerbs gelten kann: Er war als „1. Internationaler Bach-Preis für Instrumentalisten und Sänger Leipzig 1950“ ausgeschrieben. Die Endrunde fand vom 19. bis 26. Juli unter anderem in der Hochschule statt. Doch da der Große Saal durch den Krieg zerstört und nicht mehr nutzbar war, stand damals nur der Kammermusiksaal zur Verfügung. Ein Archivfoto zeigt einen prominenten Juror, der dort Platz nahm: Dmitri Schostakowitsch inmitten der Klavierjury.

Preisträger beim Bach-Wettbewerb 1950 waren übrigens mehrere Studierende und auch Dozenten der damaligen Hochschule: So teilten sich den 1. Preis im Fach Orgel Amadeus Webersinke (Student des Konservatoriums, seit 1946 dort Dozent und ab 1953 Professor) und Karl Richter (ebenfalls Alumnus und 1949–1951 Thomasorganist). Auch die Preisträger Eva Fleischer (2. Preis Gesang), Diethard Hellmann (3. Preis Orgel) und Christa Maria Ziese (3. Preis Gesang) waren Alumni der Hochschule oder lehrten dort. Den 1. Preis im Fach Klavier errang die berühmte Pianistin Tatjana Nikolajewa, die mit der sowjetischen Delegation zum Wettbewerb angereist war.

Nach diesem Wettbewerbsvorläufer 1950 gab es eine Pause von 14 Jahren: 1964 fand dann erstmals der „eigentliche“ Internationale Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb statt und wurde zunächst im Vierjahresrhythmus und seit 1996 alle zwei Jahre veranstaltet.

Seit jeher ist der Bach-Wettbewerb regelmäßiger Gast in den Räumen der Hochschule, sowohl im Kammermusik-

saal und seit dem Wettbewerb 2002 auch im neu erbauten Großen Saal. Dort fand beispielsweise 2002 die 2. Runde und das Finale im Fach Klavier statt. 2004 und 2012 wurde die 1. Runde im Fach Orgel im Kammermusiksaal veranstaltet und 2010 das Preisträgerkonzert im Großen Saal. Daneben führte der Bach-Wettbewerb immer wieder Meisterkurse zur Interpretation der Musik Bachs in der HMT durch.

Im Juli 2014 wird dieser bedeutende Wettstreit erstmals in seiner Geschichte sowohl den Großen Saal als auch den Kammermusiksaal der HMT nutzen: Im Fach Klavier wird vom 9. bis 12. Juli die 1. Runde im Großen Saal stattfinden,



FOTOS: ARCHIV DER HMT



Preisträger beim Bachwettbewerb 1950: Karl Richter, Amadeus Webersinke und Eva Fleischer (v.l.n.r.)

den, im Fach Cembalo vom 13. bis 16. Juli die 2. Runde und das Semifinale im Kammermusiksaal und am 17. und 18. Juli das Finale im Großen Saal. Die HMT stellt außerdem Übzimmer, Einspielzimmer und Juryzimmer zur Verfügung.

Das zu absolvierende Programm umfasst auch 2014 Werke Johann Sebastian Bachs und seiner Zeitgenossen sowie Kompositionen späterer Epochen,

die durch den Leipziger Komponisten inspiriert wurden. Anspruchsvolle Pflichtprogramme stellen virtuose und interpretatorische Höchstanforderungen an die Kandidaten. Eine bemerkenswerte Besonderheit des Bach-Wettbewerbes ist es, dass in den Fächern Violine und Violoncello sowohl modernes als auch barockes Instrumentarium zugelassen ist und direkt miteinander konkurriert.

Der Internationale Bach-Wettbewerb ist Mitglied in der WORLD FEDERATION OF INTERNATIONAL MUSIC COMPETITIONS, einer Vereinigung vieler international bedeutenden Musikwettbewerbe.

Vergeben werden 1. Preise in der Höhe von je 10 000 Euro, 2. Preise je 7 500 Euro, 3. Preise je 5 000 Euro und vielfältige Sonderpreise.

links: Präsident des IBW, Prof. Robert Levin, 2012

rechts: Prominentes Mitglied Ton Koopman als Jury-Vorsitzender

links: Dmitri Schostakowitsch in der Klavierjury 1950 im Kammermusiksaal der Hochschule (3. v. hinten)

rechts: Siegerin im Fach Klavier – Tatjana Nikolajewa (1924–1993)



FOTOS: ARCHIV DER HMT

Elfrun-Gabriel-Stipendium ins Leben gerufen



Prof. Dr. Herfried M. Schneider von der TU Ilmenau auch die Professoren Rolf-Dieter Arens (Leipzig/Weimar), Gerald Fauth (Leipzig) und Peter Waas (Weimar) angehörten. Die ersten Stipendiaten sind Toshihiro Kaneshige (Master-Student HMT Leipzig, Klasse Prof. Gerald Fauth) und Nadeshda Zinger (Bachelor-Studentin Musikhochschule Weimar, Klasse Prof. Grigory Gruzman).

Das Stipendium fungiert als eine Treuhandstiftung, ihr Träger ist das Liebhaber-Theater Schloss Kochberg, in dessen Saal Elfrun Gabriel selbst jahrzehntelang erfolgreich konzertierte. Auch die neuen Stipendiaten werden dort auftreten und so dem musikalischen Erbe-Gedanken eine lebendige Pflege angeeignet lassen. Zusätzlich werden weitere Auftrittsmöglichkeiten für die jungen Künstler organisiert, für die ein guter Start in das heute nicht einfache Pianistenleben ebenso wichtig ist wie die konkrete finanzielle Unterstützung.

Die HMT dankt Herrn Prof. Dr. Schneider sehr herzlich für seine großartige Initiative und freut sich, im April 2014 Gastgeber der Finalrunde für dann sechs neue Bewerber um die begehrte Auszeichnung zu sein.

Die Urkunde für den Leipziger Preisträger 2013, Toshihiro Kaneshige, wurde am 17. Mai im Rektorat überreicht.

Zu Ehren und im Gedenken an die 2010 leider viel zu früh verstorbene Pianistin Elfrun Gabriel wurde von ihrem Ehemann, Prof. Dr. Herfried M. Schneider, das „Elfrun-Gabriel-Stipendium für junge Pianisten“ ins Leben gerufen. Dieses Stipendium umfasst eine Unterstützung von jährlich 3 000 Euro, die je einem Pianisten bzw. einer Pianistin der HMT und der Weimarer Musikhochschule zugute kommen. Die Vorauswahl für das Finale wird von den jeweiligen Hochschulen selbst getroffen.

Am 21. April 2013 stellten sich dann zum ersten Mal die sechs Finalisten dem Urteil der Jury, der neben dem Stifter

Mit einem Glas Sekt feiern Prof. Dr. Herfried M. Schneider, Ehemann der 2010 verstorbenen Pianistin Elfrun Gabriel und Stifter des Stipendiums, HMT-Student Toshihiro Kaneshige, Prorektor Prof. Martin Kürschner und Prof. Gerald Fauth im Rektorat (v. l. n. r.).



MEINELGEIGEN

Atelier für Streichinstrumentenbau

Anna Karoline Meinel

Geigenbaumeisterin und Diplom-Musikinstrumentenbauerin

Neubau moderner und historischer Streichinstrumente
Reparatur - Restaurierung - Rekonstruktion umgebauter Instrumente
Fachliche Beratung - Zubehör

Öffnungszeiten: Di. - Fr.: 13 - 17 Uhr und selbstverständlich jederzeit nach Vereinbarung
Elfenweg 4 - 04277 Leipzig - Tel.: 0341 2604922 - Mobil: 0176 84062550
E-Mail: atelier@meinelgeigen.de - Website: www.meinelgeigen.de

MENTOSA läuft weiter!

Vierter MENTOSA-Durchgang Anfang März mit 13 neuen Mentees gestartet

Nach wochenlanger Ungewissheit fiel der Startschuss für den Beginn des vierten MENTOSA-Durchgangs Anfang März. Die Vorbereitungen hierfür liefen umgehend auf Hochtouren und die Bewerbungen gingen stetig ein. Nach dem erfolgreichen Abschluss der ersten Förderperiode und damit der ersten drei Mentoring-Durchgänge beginnt nun ein neuer Abschnitt. Denn die Veränderung der Gesamtprojektstruktur ermöglicht eine effizientere und für HMT-Mentees bedürfnisorientiertere Gestaltung des Programms.

Aufgrund der vehementen Nachfragen der Studierenden, in das Programm aufgenommen zu werden, können dieses Mal 13 Mentees – fünf Herren und acht Damen – von dem Angebot profitieren. Bis Ende März 2014 werden sie individuell durch eine Mentorin oder einen Mentor an der Schnittstelle von Hochschulabschluss und Berufseinstieg begleitet. Auf einer informellen Ebene findet ein generationenübergreifender Wissensaustausch statt. Wichtig dabei ist, dass die Mentees ihre Erwartungen und Zielsetzungen möglichst konkret definieren und kommunizieren können. Denn sie sollen die nötigen Kompetenzen erwerben, um als professionelle Künstler und Künstlerinnen auf dem Markt wahrgenommen und wertgeschätzt zu werden.

Das Rahmenprogramm bietet neun intensive Veranstaltungen an, von denen sieben auch für Nicht-Mentees offen stehen, sofern eine Anmeldung erfolgt. Für den Fall, dass Leistungsnachweise oder Credit Points benötigt werden, erhalten Mentees bei aktiver und regelmäßiger Beteiligung vier Punkte. Die meisten Workshops gehen über zwei Tage. Hinweise auf die Veranstaltungen werden auf der MENTOSA-Homepage bekannt gegeben. Es referieren Fachexperten zu

Themen wie Zielsetzung und Karrierestrategie, KSK, Netzwerken, Image und Corporate Design, Zeit- und Projektmanagement, Habit Building | Work-Life-Balance, Kommunikation und Führung – und natürlich Selbstmanagement (Steuern, Versicherungen, GEMA, GVL u. v. m.).

Bereichert wird das MENTOSA-Projekt an der HMT Leipzig wieder durch die wunderbare Arbeit der ehrenamtlich mitwirkenden Mentorinnen und Mentoren. Einige von ihnen sind nicht das erste Mal dabei: Franziska Severin, Gundula Nowack, Patrick Gertis und Stefan Locher. Neue und doch bekannte Mentorinnen und Mentoren sind beispielsweise Buenaventura Braunstein, Pascal von Wroblewsky, Lukas Dreyer, Prof. Dr. Ines Mainz, Ulrich Kaiser, Verena Graubner und Martin Petzold.

Wer Fragen zum MENTOSA-Programm hat, kann sich an die Hochschulkoordinatorin Carmen Thiel wenden:
mentosa@hmt-leipzig.de

www.mentosa.de



Vorstellung der neuen Mentees

Von vorn links nach hinten rechts: Christian Nolte, Angelina Biermann, Tobias Bader, Aline Kostrewa, Michael Fürstberger, Alice Ungerer, Katharina Deißler, Katrin Le Provost, Eva Schuster, Annamaria Schwarzer und die Hochschulkoordinatorin Carmen Maria Thiel. (Nicht auf dem Bild: Berivan Kernich, Fabian Kuss und Fabian Bothe)



Begleitet wurde die Veranstaltung von Stefan Locher, der nun das zweite Mal als Mentor dabei ist. Er erklärt seine Erwartungen an einen Mentee.



Eva Schuster und Baby Karlotta – 14. Mentosa-Mentee – kommuniziert ihre Erwartungen an das Programm.

Die Grassistraße 8 ist mit dabei!

LEIPZIGER NOTENSPUR – Stätten europäischer Musikgeschichte

Halbzeit bei der UNESCO-Bewerbung – ein persönlicher Rückblick

Leipziger Notenspur

MIT ACHT AUTHENTISCHEN STÄTTEN der Leipziger Notenspur bewirbt sich Leipzig um Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste. Eines der Baudenkmäler, das mit zentralen Entwicklungen der Musikgeschichte verbunden ist und die UNESCO-

Kriterien Authentizität und Integrität erfüllt, ist das Hauptgebäude der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY in der Grassistraße 8. Das 1843 von Felix Mendelssohn Bartholdy gegründete älteste deutsche Konservatorium bezog nach seinem ersten Standort im Hofgebäude des Alten Gewandhauses im Jahre 1887 das im Stil der Neorenaissance von Hugo Licht entworfene Gebäude in der Grassistraße. Berühmte Musiker gingen hier ein und aus. Max Reger übernahm beispielsweise im Februar 1907 eine Kompositionsklasse, die er bis zu seinem Tod 1916 leitete.

Zwei Etappen der UNESCO-Bewerbung sind bereits geschafft: Stadt und Land sind für die Bewerbung gewonnen. Zwei weitere Etappen sind noch zurückzulegen: Die deutsche Kultusministerkonferenz und die Internationale UNESCO-Kommission müssen von der Leipziger Bewerbung überzeugt werden. Die Bewerbungshalbzeit ist Anlass für den Initiator der Leipziger Bewerbung, Prof. Dr. Werner Schneider, auf die Anfänge und das inzwischen Erreichte zurückzuschauen – und einen Blick in die Zukunft zu wagen.

März 2006 – unterwegs zu spanischen Welterbestätten. In der Kathedrale La Seo in Zaragossa schießt es mir durch den Kopf: Warum Weltkulturerbe eigentlich nur im Urlaub in Spanien und nicht täglich in Leipzig auf der Notenspur? Dieser Gedanke setzt sich fest und breitet sich aus.

Am 12. Mai 2006 bitte ich den Oberbürgermeister Burkhard Jung und den damaligen Kulturbürgermeister Georg Girardet das 2003 abgelehnte Notenspur-Projekt nochmals aufzunehmen und gleichzeitig eine Bewerbung für die UNESCO-Welterbeliste mit den authentischen Gebäuden der Notenspur ins Auge zu fassen. Das anschließende Ge-

spräch mit dem Kulturbürgermeister ist von Skepsis geprägt: Der Bewerbungsveruch mit dem Völkerschlachtdenkmal wurde schon im Vorfeld abgewiesen, Bestrebungen mit der Thomaskirche sind zum Erliegen gekommen. Es besteht kein Bedarf an neuen UNESCO-Versuchen.

2007 ein erneuter Anlauf gegenüber der Stadt. Heidelberg ist mit seiner Bewerbung gerade zum zweiten Mal gescheitert, weil Altstädte auf der Welterbeliste überrepräsentiert sind. Für unterrepräsentierte Güter steigen die Aussichten. Das ist die Chance für Leipzig, denn bisher gibt es noch keine Stätte auf der Welterbeliste, die wegen ihres Musikbezuges aufgenommen wurde.

Meine Initiative erhält breite Rückendeckung von den Leipziger Musikstätten: Mendelssohn-Haus, Schumann-Haus, Gewandhaus mit Gewandhauskapellmeister, Thomaskantor, Nikolaikirche u.a. sichern ihre Unterstützung zu. Die Stadt sieht ihre Bedenken noch nicht ausgeräumt. Klare Aussage des Kulturbürgermeisters: Leipzig hat dafür keine personellen Kapazitäten und keine finanziellen Mittel.

Wenn die Notenspur-Initiative allerdings eine fundierte Untersuchung der Antragschancen vorlegt, wird sich die Stadt nicht verschließen. – Eigenartige Situation: Die Musikstadt hält sich zurück, während kleinere Städte bereits in die Voruntersuchung große Summen investieren. Angesichts unserer finanziellen Möglichkeiten als Notenspur-Initiative wäre die Quadratur des Kreises erforderlich.



FOTO: BETRAM KÖBER

Zwei Zufälle kommen zu Hilfe.

Nach einem LVZ-Bericht im Juli 2007 über die angeregte UNESCO-Bewerbung ruft mich Seminarschulrat Rainer Manertz an. Er hatte sich um die Bewerbung mit der Thomaskirche bemüht. Die Bestrebungen kamen zum Erliegen, weil die mit Bach direkt verbundene bauliche Substanz angesichts der harten UNESCO-Kriterien nicht groß genug ist. Als Teil der Bewerbung innerhalb der Notenspur, die die Entwicklung der Musik über mehrere Jahrhunderte mit authentischen Gebäuden verbindet, wären diese Stätten jedoch ein zentraler Be-



standteil. Wir bündeln deshalb unsere Bestrebungen als Leipziger UNESCO-Initiative.

Ebenfalls im Juli 2007 ein Anruf von der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU): Ein Kollege ist schwer erkrankt. Man bittet mich, im Herbstsemester kurzfristig seine Mechanik-Vorlesung zu übernehmen. Wegen der außergewöhn-

lichen Notlage sage ich zu. In Cottbus lerne ich die Kollegen des Welterbe-Fachbereichs kennen, die sich mit der Beantragung und dem Erhalt von UNESCO-Welterbestätten befassen. Der Architekt Prof. Dr. Wolfgang Schuster, selbst Musikliebhaber, ist schnell für das Leipziger Anliegen gewonnen. Die Archäologin Juliane Schmidt begeistert weitere Mitstreiter. Die Quadratur des Kreises kann beginnen.

Nach Voruntersuchungen starten wir im Herbst 2008 ein Projekt zur Evaluation der Leipziger Antragschancen. Beteiligt sind Wissenschaftler und Studierende der BTU Cottbus und der Universität Leipzig sowie Vertreter der Leipziger Kandidatenhäuser. Wir fassen die Untersuchungen weit: Soundscapes und Architektur, Kulturgeschichte und Denkmalpflege, historische Musikwissenschaft und Verlagswesen, Bewerbungskriterien und Managementplan. Unter dem Einfluss der internationalen Mitglieder der Projektgruppe konzentrieren wir den Antragsgegenstand auf acht Gebäude: Nikolaikirche, Thomaskirche, Zum Arabischen Coffe Baum, Bosehaus, Mendelssohn-Haus, Schumann-Haus, Grieg-Begegnungsstätte, Hochschulgebäude Grassistraße 8. Die schöpferische Kreativität der großen Komponisten ist unter internationalem Blickwinkel wichtiger als die Interpretationsgeschichte. Die Gebäude unserer Bewerbung sind mit großen musikalischen und musikschriftstellerischen Werken verbunden und machen zudem die Musikförderung durch die Bürgerschaft an Wohnhäusern, Kaffeehäusern, Ausbildungsstätten und Verlagen deutlich.

Das Ergebnis der Untersuchung liegt im Sommer 2009 vor: Wegen der Verbindung von außergewöhnlicher Musikgeschichte mit hochrangigen Baudenkmälern hat die Bewerbung Leipzigs mit den authentischen Komponistenstätten der Leipziger Notenspur große Antragschancen. Wir übergeben die Studie dem Sächsischen Innenministerium und der Stadt Leipzig.

Von da an geht es Schritt für Schritt vorwärts:

Oktober 2009: Wir laden die Vertreter der Kandidatenhäuser und der Stadt zur Präsentation der Studie und Diskussion der Bewerbungsschritte ein. Gemeinsam beschließen wir, die Bewerbung in Angriff zu nehmen.

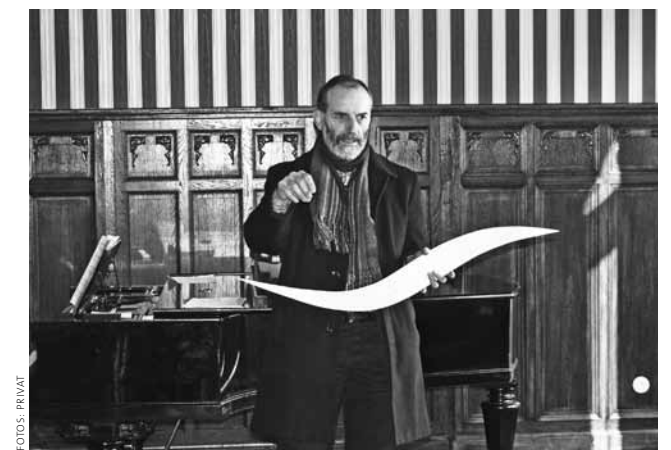
Sommer 2010: Die Stadt übernimmt die organisatorische Federführung bei der Erarbeitung des Vorantrags. Grundlage für die Antragsschwerpunkte bildet die Projektstudie der BTU Cottbus. Dr. Barbara Wiermann / Bibliotheksleiterin der HMT Leipzig nimmt sich der musikgeschichtlichen As-

pekte und der Endredaktion an, Dr. Wolfgang Hocquél / Kulturstiftung Leipzig, der Architekturgeschichte, die Notenspur der Positionierung der Bewerbung im internationalen Vergleich.

Januar 2012: Leipzig reicht seine Bewerbung bei der Sächsischen Staatsregierung ein neben neun weiteren sächsischen Bewerbungen.

März 2012: Gemeinsam mit Oberbürgermeister und Kulturbürgermeister präsentieren wir die Bewerbung vor der Expertenkommission.

Am 26. Juni 2012 erreicht uns die freudige Nachricht: Die Sächsische Staatsregierung nominiert die Gartenstadt Hellerau und die Leipziger Notenspur für die Aufnahme auf die deutsche UNESCO-Vorschlagsliste.



FOTOS: IRIKAT

Inzwischen sind wir mitten in der dritten Bewerbungsetappe. Voraussichtlich Anfang 2014 entscheidet die Kultusministerkonferenz darüber, welche Vorschläge der Länder in die deutsche Tentativliste aufgenommen werden.

Bei Hintergrundgesprächen auf Landes- und Bundesebene erlebe ich, dass die Leipziger Bewerbung besondere Beachtung erfährt, weil sie inhaltlich einzigartig ist. Wie immer, wenn man Neuland betritt, ist das chancen- und risikoreich zugleich. Ich bin davon überzeugt, dass wir unser Vorhaben nicht als isolierte Leipziger Bewerbung, sondern als stellvertretende Bewerbung für das Musikland Deutschland positionieren sollten. Überall, wo ich diesen Gedanken außerhalb Leipzigs äußere, treffe ich auf Zustimmung. Gemeinsam mit der Leipzig Tourismus und Marketing GmbH heben wir deshalb bei der Werbung für die Leipziger Notenspur dieses Anliegen besonders hervor. Auf dem Plakat mit der Überschrift Leipziger Notenspur – Stätten europäischer Musikgeschichte leuchtet das Banner Musikland Deutschland, unterstützt vom Deutschen Musikrat und der Deutschen Zentrale für Tourismus. Die Sympathien der Musikfreunde nicht nur in Deutschland stützen uns. Der Ausgang ist dennoch offen.

Prof. Dr. Werner Schneider, Leiter Leipziger Notenspur-Initiative / Vorstandsvorsitzender Notenspur-Förderverein e.V.

Kathedrale La Seo in Zaragossa (Spanien): Hier entstand die Idee zur Notenspur

Prof. Dr. Werner Schneider in der Grieg-Begegnungsstätte mit einem Notenspur-Element

Wieder ein Stück praxisnaher: An der HMT wird im Fach „Lehrpraxis Violine“ mit fünf Grundschulkindern ab dem Sommer- semester 2013 erstmalig Gruppenunterricht gelehrt



fänger oder Fortgeschrittene waren. Mittlerweile konnte die Anzahl der Seminarschüler aus dem Grundschulbereich erhöht und damit eine Altersgruppe zunehmend rekrutiert werden, die Studierende in der pädagogischen Karriere auch tatsäch-

lich zu unterrichten haben. Damit wurde ein erster Schritt zu einer Modernisierung der Lehrpraxis an der HMT gegangen.

Nun folgt auf den ersten aber ein zweiter entscheidender Schritt: Erstmalig wird ab dem Sommersemester 2013 im Fach „Lehrpraxis Violine“ regelmäßig Gruppenunterricht gelehrt, angeleitet und unterrichtet. Zu Beginn des Sommersemesters gelang es, eine Gruppe von fünf Grundschulkindern als Seminarschüler für den Anfangsunterricht zu gewinnen. Abwechselnd bereiten die Violinstudierenden die Unterrichtsstunde genauestens vor, führen diese praktisch durch und reflektieren anschließend die gemachten Erfahrungen in der Gruppe.

Gelehrter Gruppenunterricht ist faktisch kein hochpotenzierter Einzelunterricht – und deshalb sind die gewonnenen Erfahrungen für die Praxis entsprechend auch andere Erkenntnisse als im Einzelunterricht. Im Gruppenunterricht bestimmen zum Beispiel in viel größerem Maße Rituale, Regeln und Strukturen den Verlauf einer Lehrstunde. Kinder stehen dieser Unterrichtsform sehr aufgeschlossen gegenüber, ermöglicht es doch das gemeinsame Lernen mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten. Ebenso sind Inter-

Das Modul „Lehrpraxis“ soll Praxis lehren. Es soll junge angehende Instrumentalpädagoginnen und -pädagogen auf den Alltag als Instrumentallehrer vorbereiten und möglichst eine Situation simulieren, die der Wirklichkeit des Unterrichtens an Musikschulen entspricht. Untersucht man Stellenausschreibungen genauer, werden Pädagogen gefordert, die gleichermaßen Einzel-, Gruppen- und Klassenunterricht beherrschen. Die reale Situation in der Praxis fordert also zwingend den vielseitig ausgebildeten Lehrer, die vielseitig ausgebildete Lehrerin.

Im Rahmen des genannten Moduls wurde an unserer Hochschule im Fall der hohen Streicher bisher der traditionelle Einzelunterricht gelehrt: Studierende unterrichteten Schülerinnen und Schüler, die zum großen Teil jugendliche An-



Die Geige mit einer Hand anzusetzen erfordert Geschick: HMT-Studentin Winnie Finke übt mit den fünf Grundschulkindern (Foto links)



Die Übung wird durch Singen unterstützt: Das entsprechende Lied schrieb HMT-Studentin Judith Wicklein, die mit den Kindern nicht nur am Klavier übt

aktionen denkbar und eine mögliche Krisenbewältigung ist leichter zu realisieren, da die Gruppenmitglieder jene zu unterschiedlichen Zeiten erleben. Wichtige Lernfelder wie Singen, Musiktheorie, Zusammenspiel, Hörerziehung u.ä. lassen sich sowieso besser im „Miteinander“ realisieren und festigen als im klassischen Einzelunterricht.

Aber nicht nur die Schüler, sondern auch die Studierenden sind hier kreativ gefordert: Da vieles kurz und prägnant

vermittelt werden muss, müssen knappe Anweisungen, Übungen und Lieder erarbeitet und verlässlich einstudiert werden.

In Deutschland werden dringend sehr gut ausgebildete Instrumentalpädagogen gebraucht – das zeigen aktuelle Erfahrungen und Statistiken immer klarer. Die Leipziger Hochschule für Musik und Theater stellt sich den Anforderungen und den Herausforderungen der pädagogischen Praxis weiterhin mit Überzeugung und ist mit der Realisation des Gruppenunterrichtes im Fach Lehrpraxis Violine/Viola wieder ein Stück praxisnaher geworden.

Als letzte Stufe der praktischen Ausbildung im Instrumentalunterricht könnte in naher Zukunft als Ziel auch noch der „Klassenunterricht auf dem Streichinstrument“ mit in die Lehrinhalte des Faches Lehrpraxis aufgenommen werden, denn auch diese Form des Unterrichts findet in der Praxis immer mehr seine Anwendung. Auf diese Weise könnte die HMT auch hier beispielgebend in ihrer Pädagogikausbildung vorangehen.

Ulrich Schliephake
Lehrpraxis Violine/Viola



„VOM NUTZEN UND NACHTEIL DER MUSIK“ NEUE VORTRAGSREIHE AN DER HMT

Seit Oktober 2012 gibt es eine neue Vortragsreihe an der HMT. Sie steht unter dem Motto „Vom Nutzen und Nachteil der Musik“ (angelehnt an Nietzsches 1874 erschienenes Werk *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*). Dabei geht es um grundsätzliche Überlegungen zum Wirken an einer Musikhochschule. Diese Vorträge von Prof. Dr. Claus-Steffen Mahnkopf sollen künftig halbjährlich stattfinden und mögen zum Nachdenken und Diskutieren anregen. Für alle, die diese Vorträge nicht besuchen konnten oder sie noch einmal nachlesen möchten, werden die Manuskripte künftig im MT-JOURNAL abgedruckt. Hier erscheint nun Folge II. KS

FOLGE II VORTRAG VOM 2. APRIL 2013 ANLÄSSLICH DES DIES ACADEMICUS

PROF. DR. CLAUS-STEFFEN MAHNKOPF GRENZEN DER MUSIKPÄDAGOGIK

Meine Damen und Herren,

in meinem letzten Vortrag erläuterte ich ganz allgemein den Nutzen und Nachteil der Musikhochschule. Heute übertrage ich diese Frage auf einen der Teilbereiche, die Musikpädagogik. Das Fazit meiner Überlegungen beim letzten Mal war gemischt. Gewiss ist die Musikhochschule ein willkommener und privilegierter Ort, an dem die dort Tätigen – seien es die Studenten, seien es die Dozenten, alle sind ja Musiker – sich ganz der Sache hingeben können, ohne an pragmatische Dimensionen allzu viel Energie verschwenden zu müssen. Die Musikhochschule ist, gerade in einer durchkapitalisierten Gesellschaft wie der unsrigen, ein Ort der Seligkeit. Und doch sollte die Identifikation mit ihr nicht zu weit gehen. Dieser Ort ist nicht alles, und vor allem ist dieser Ort die Musik nicht allein. So wie sich das Leben draußen abspielt, ist

die Musik stets mehr, als was die Hochschule bieten und leisten kann.

In diesem Zusammenhang machte ich Sie auf eine eigentümliche Dichotomie aufmerksam, unter der wir Musiker im besonderen Maße leiden. Ich meine die Dichotomie zwischen der Gegenwart und der Geschichte. Als Musiker und Künstler, ja, als schierer Zeitgenosse, lebt man nun einmal in der Gegenwart, möchte sich in dieser verwirklichen und sich nicht unentwegt von der übermächtigen Instanz der Ewigkeit befragen lassen müssen. Wer musiziert, muss in actu überzeugen, im Hier und Jetzt. Und doch ist fast alles, was wir hier musizieren, geschichtlich – und zwar in einem nicht nur vermittelten Sinne, sondern in dem handgreiflichen, dass das Repertoire ein geschichtliches ist. Wer ein Werk von Mozart aufführt, möchte es so darbieten, als entstünde es in diesem Augenblick und sei es Ausdruck der Jetztzeit.

Und doch kann er nicht einfach machen, was er will. Er steht ohnehin in einer Interpretationstradition, allein schon kraft seiner Ausbildung. Es gibt nicht *den* Mozart. Doch wie viele Mozart-Zeitgenossen muss man kennen und gespielt haben, um abschätzen zu können, wie Mozart sie überragt oder sich auch nur von ihnen unterscheidet? Wie viele Werke der Gattungsgeschichte muss man kennen und gespielt haben, um abschätzen zu können, worin sein einmaliger Ort in dieser Tradition besteht? Wie viel Freiheit darf man sich erlauben? Woher speist sich diese Freiheit, die doch mehr sein soll als Willkür oder schlechter Geschmack?

Wie immer Sie mit dieser Dichotomie umgehen: Sie werden ihr niemals entrinnen. Sie können sich nur ihrer bewusst werden und dadurch eine persönliche Position gewinnen, sei diese eher historisierend, sei diese eher frech-umstürzlerisch. Eines der besten Beispiele für mich ist Glenn Gould, der nun wirklich sich mit der Geschichte auseinandergesetzt hat und dennoch am Ende machte, was er wollte. Allein, Gould war ein Genie.

Als Musiker, sofern man der Ausbildung entwachsen ist, kann man der Musikpädagogik zur Gänze aus dem Wege gehen. Gould tat das, er unterrichtete nie. Aber viele Musiker tun dies, weil sie Lehrer geworden sind, nebenbei Geld verdienen müssen oder gar Hochschullehrer werden und damit für den professionellen Nachwuchs, auch der künftigen Lehrer, verantwortlich sind. Meine These ist, dass sich auch in

der Pädagogik der Musik eine unent-rinnbare Dichotomie auftut, nämlich die zwischen der Sache und der Vermittlung, zwischen Erziehung und Kunst.

Fangen wir von vorne an. Erziehung gehört unverrückbar zur menschlichen Existenz. Von Kant stammt die Formulierung, der Mensch sei das einzige Tier, das erzogen werden muss. Tiere lernen, werden aber nicht erzogen. Offenbar ist Erziehung mehr als Lernen. Der Mensch, hilflos, wie er zur Welt kommt, braucht viele Jahre, um die endgültige Körpergröße, und sein Gehirn, um die nötigen kognitiven Fähig-

**Von Kant stammt die Formulierung,
der Mensch sei das einzige Tier, das
erzogen werden muss**

keiten auszubilden, deren es fähig ist. Er muss das Sprechen lernen, körperliche Fertigkeiten, er muss ein moralisches Bewusstsein ausbilden, lernen, mit den Trieben umzugehen, er muss das Lieben lernen und die Kommunikation bewältigen. Bei Flaubert heißt das *L'Éducation sentimentale*. Zum Glück hat er dafür 15 bis 20 Jahre Zeit (manchmal auch mehr).

Aber der Mensch lernt nicht nur, er entwickelt ein umfassendes Verständnis dessen, was Leben heißt, er entwickelt ein Weltverständnis, einen Horizont dessen, worin er sich selbst verständigen kann. Genau das leistet Erziehung. Erziehung zielt also weniger auf Wissen wie das große Einmaleins oder konkrete Fähigkeiten wie Geräteturnen, eher auf das Erwachsenwerden insgesamt, mithin auf einen Zustand, in dem der Einzelne sein Leben meistert, ohne andauernd auf andere angewiesen zu sein.

Zur Erziehung gehört zunächst keine oder kaum Bildung. Bildung ist Einführung in den kulturellen Kontext, in dem sich jeder, ob er will oder nicht, be-

findet. Kultur heißt Geschichte, Gebräuche, Kunst, Religion, Wissen, Literatur, Philosophie. Bildung ist die Fähigkeit zu verstehen, in welchem Kontext man steht, woher man kommt, in welche Richtung man sich bewegt. Bildung ist die Fähigkeit, die eigene Geschichtlichkeit, die eigene Kultur zu erkennen. Naivität wäre ein Gegenmodell dazu. Man kann ohne solche Bildung durchaus überleben. Allein, wäre das erstrebenswert?

Wenden wir diese Überlegungen auf die Musik an. Musik als etwas Kulturelles gehört zweifelsohne zur Bildung. Insofern muss nicht jeder an Musik herangeführt werden. Man kann auch ohne sie leben, überleben. Andererseits, wenn man sich umblickt, die wachsende Zahl von mp3-Playern sieht und allerorten Musik wahrnehmen muss, weil Stille zu verschwinden scheint, dann zeigt sich, dass die meisten doch nicht ohne Musik leben, überleben können. Ist nun Musik ein Teil der Bildung und gibt es, strengen Sinnes, keine bildungsfreie Musik, dann heißt dies, dass Musikerziehung immer nötig ist bzw. umgekehrt ihr Fehlen festgestellt werden muss, wenn sie denn fehlt. Meistens fehlt sie, wenn man sich so umblickt.

Insofern ist Musikpädagogik eine notwendige und hoch verantwortungsvolle Tätigkeit. Sie betrifft die Jüngsten und erstreckt sich in abnehmendem Maße auf die immer Älteren, ohne dass eine klare zeitliche Grenze gezogen werden könnte. Vielleicht ist der Hochschulalltag eine solche Grenze. Musikpädagogik ist der Sammelbegriff für alle Maßnahmen, Menschen für Musik zu erziehen.

Meine These lautet: Musikerziehung muss den Menschen an das heranführen, was sich nicht von selbst versteht. Sie muss ihn mit dem Unbekannten konfrontieren und ihm den Zugang erleichtern. Dieser Gedanke ist eigentlich ganz einfach. Das Bekannte und Vertraute ist bereits präsent, so dass Erzie-

hungsarbeit, die schwer genug ist, sich vergeudet, wenn sie sich darauf konzentrierte. Sie wäre eine Dienstleisterin – das mag es an anderer Stelle geben –, Dienstleistung ist aber nicht ihre genuine Aufgabe. Wenn wir schon die allgemeine Schulpflicht für eine zivile Errungenschaft erachten und dafür gesellschaftliche Ressourcen binden, sollten Zeit, Kraft und Energie auch dafür genutzt werden, die Menschen so weit wie möglich zu bringen. In der Mathematik wäre es schierer Wahnsinn, nur das zu unterrichten, wonach Teenies der Sinn steht. Wir bringen ihnen etwas bei, dessen Sinn sie ohnehin erst, wenn überhaupt, im Nachhinein verstehen, nämlich logisches Denken, Problemlösen, Abstraktion.

An das heranführen, was sich nicht von selbst versteht, heißt bei kleinen Kindern gerade kein durchprofessionalisiertes pädagogisches Programm, sondern den Nahkontakt mit der Sache selber. Man nehme sie mit in ein gutes Konzert. Man lasse sie den Klang hören – mit allem Drum und Dran, der Aura des Besonderen, Außergewöhnlichen, Außeralltäglichen. Ob Britten's *The Young Person's Guide to the Orchestra* erklingt oder die *Italienische Symphonie*, ist eine sekundäre Frage. Kinder muss man auch ins Museum mitnehmen, in Bibliotheken und auf Reisen. Alle Sekundärrepräsentationen, mithin mediale Kopien, taugen nicht wirklich. Ob Kinder nun verstehen, was sie erleben,

**Musikpädagogik ist eine notwendige und
hoch verantwortungsvolle Tätigkeit**

ist ebenfalls eine sekundäre Frage. Sie verstehen das gerade nicht. Aber dieses Nicht-Verstehen ist der Witz bei der Sache: Es erzeugt eine Inkubationszeit für eine spätere Emergenz, wenn Jugendliche spontan Leidenschaften entwickeln und sich nicht erklären kön-

VOM NUTZEN UND NACHTEIL DER MUSIK

nen, warum. Diese sind Antworten auf frühkindliche Aha-Erlebnisse, sozusagen auf positive Traumata.

Wenn diese meine Überlegung stimmt, dann sind für die Kleinkinder nicht die Pädagogen die besten Erzieher, sondern die Eltern, Geschwister, das soziale Umfeld, sofern sie ihrerseits musikalisch und gebildet sind. Pädagogen sind freilich dann nötig, wenn Bildungsprekariate kompensiert werden müssen.

Ich habe zur Musik nicht über Pädagogen gefunden, sondern weil meine älteren Geschwister und die Eltern Klavier spielten. Irgendwann wollte ich auch *alla turca* können. Der erste Impuls ist Nachahmung angesichts dessen, was sinnlich gefällt. Ich habe zur Kunstmusik gefunden, weil es ein allgegenwärtiges Bumbum nicht gab und mir Klassiker mit einer Aura des Großen und doch Geheimnisvollen erschienen. Mein Vater besaß einen legendären Mitschnitt der *Neunten* mit Karajan am Tage des Todes von Strawinsky; der Dirigent trat an das Publikum und bat, nach der Aufführung auf den Applaus zu verzichten. „Wenn Du größer bist, darfst Du das hören.“ Während mein Großvater meinte, man brauche ein Spezialwissen, um die *Neunte* zu verstehen, hatte ich beim ersten Mal nicht die erwarteten Schwierigkeiten, auch wenn ein so langes Werk natürlich für ein Kind nicht auf Anhieb zur Gänze verstanden werden kann. Aber was kann schon auf Anhieb zur Gänze verstanden werden? Ich fand zum Komponieren, weil die Schönheit einiger Mozart-Symphonien mich in eine andere Welt ent- und verführte und ich es Mozart gleichtun wollte. Ich kaufte früh Partituren, weil ich sie so faszinierend fand, gerade weil ich überfordert war. Denn ich wusste, dass hier etwas ganz Großes zu entdecken galt. Daher erwarb ich mit zwölf die Partitur von Mahlers *Achter*. Sie umgab die Aura des buchstäblich Tausendfachen.

Ich will die Musikpädagogik nicht verteuflern. Ab einem bestimmten Zeit-

punkt hätte ich professionellen Kompositionsunterricht gebraucht, an den weder meine Eltern noch ich gedacht hatten. Ich ließ vom Komponieren ab und fing erst wieder nach einer langen Inkubationszeit an. Es ist dennoch etwas aus mir geworden. Ich frage mich manchmal, ob es wirklich zu wünschen wäre, früh entdeckt und in die Förderklasse einer Hochschule gesteckt worden zu sein, wie es etwa bei Wolfgang Rihm der Fall war. Ich wäre wahrscheinlich ein ganz passabler, aber sterbenslangweiliger Komponist geworden. Und hielte nicht in dieser ältesten Musikhochschule Deutschlands einen Vortrag.

Angesichts der Übermacht der kulturindustriell erzeugten, kommerziellen Musik, die den überwiegenden Anteil unserer Lebenswelt ausmacht, müsste die Aufgabe einer kritischen Musikpädagogik darin bestehen, Gegenmodelle zu entwickeln. Aber nicht nach dem Slogan, Beethoven sei geiler als Dieter Bohlen. Sondern indem man die zu Erziehenden an den Klang heranführt, die Sinne sensibilisiert, schärft, vertieft, auch emotional, sie anrührt, sie – ich sage das emphatisch – verführt. Sie müssen das Hören lernen, das heißt: das Zuhören, das heißt: Sich-Zeit-Nehmen. Länger als das DSDS-Format von drei Minuten hören können. Hören ohne visuelle Reize. Kompetenzen in Klang und Zeit.

Das wäre die Basis für sinnvolle Unterscheidungen zwischen gut und schlecht, gleich, in welchem Genre man sich befindet. Damit Menschen zum Geschmack erzogen werden, nicht zu einem spezifischen, sondern zur Unterscheidungsfähigkeit. Das gilt für das Niveau eines Klangkörpers genauso wie für das eines Werkes der Kunstmusik oder der Unterhaltung. Gerade im Bereich der leichten Musik sind die Niveauunterschiede für die allermeisten schwerer zu erkennen als die im Bereich der Kunstmusik für die musikalisch Gebildeten.

Auf dieser Basis sind die jungen Menschen mit Musik zu konfrontieren,

welche sie noch nie gehört haben. Da sie aber Pop- und Weltmusik immer schon gehört haben, kann das nur Musik aus ihnen fremden Kulturräumen sein. Die Kunstmusik, die westliche, welche die geschichtliche ist, einschließlich der zeitgenössischen, ist ein solcher fremder Kulturraum par excellence. Bei Adorno hört sich das so an: „Der Zweck musikalischer Pädagogik ist es, die Fähigkeiten der Schüler derart zu steigern, daß sie die Sprache der Musik und bedeutender Werke verstehen lernen; daß sie solche Werke so weit darstellen können, wie es fürs Verständnis notwendig ist; sie dahin zu bringen, Qualitäten und Niveaus zu unterscheiden und, kraft der Genauigkeit der sinnlichen Anschauung, das Geistige wahrzunehmen, das den Gehalt eines jeden Kunstwerks ausmacht.“*

Ich habe niemals verstanden, warum an Gymnasien vorwiegend Popmusik unterrichtet werden soll. Es soll sogar Pädagogen geben, die „klassische Musik“ gänzlich aus dem Lehrplan verbannen wollen – eine geradezu inhumane Vorstellung. Die Kids verstehen von Pop

Didaktik ist etwas für hoffnungslose Fälle

meist mehr als die Lehrer und betrachten diese Musik doch gerade als eine schulferne Zone, als einen antipädagogischen Raum. Geht der Lehrer in guter Absicht auf die Teenager zu, um bei der Popmusik ein tieferes Verständnis zu erwecken – wohlbermerkt bei etwas, was ihnen schon längst vertraut ist –, dann erinnert mich das an den treuerhizigen Versuch, ihnen sexuelle Akte zu erklären zu einem Zeitpunkt, da sie bereits Dutzende Pornos im Internet gesehen haben. Nichts gegen Popmusik an Schulen. Aber das Maß und das Niveau sind entscheidend.

* Theodor W. Adorno, Zur Musikpädagogik, in: Dissonanzen. Musik in der verwalteten Welt, Göttingen 1972, S. 102.

VOM NUTZEN UND NACHTEIL DER MUSIK

Verlassen wir das Gebiet der Musikschulpädagogik und kommen zur Musikhochschule. Das Verhältnis zwischen Student und Dozent ist immer ein erzieherisches. Ich meine nicht Fachdidaktik. Es gibt großartige Lehrer, die sich mit so etwas niemals beschäftigen haben. Fachdidaktik ist etwas für diejenigen, die ihrer bedürfen. Eltern erziehen ihre Kinder schließlich auch, ohne Erziehungswissenschaften studiert zu haben. In der Regel reichen der gesunde Menschenverstand, Empathie, Liebe zu den Kindern und zu den Sachen, schließlich ein kulturell wirksames Hintergrundverständnis. Didaktik ist etwas für hoffnungslose Fälle, von denen es ja genügend gibt. Aber Hochschulen sollten hoffnungslose Fälle bei der Aufnahmeprüfung ausfiltern.

Museumpädagogik, Vermittlungsprogramme in Opernhäusern, Lesekurse – das sind Auswüchse einer demokratisierten Gesellschaft, in der die Kultur noch nicht demokratisiert ist

Fachmethodik zählt meines Erachtens nicht zur Pädagogik, sondern zum Fach selbst. Der Pianist, der Geiger, der Komponist – und alle anderen – entwickeln eine Systematik des Klaviers, des Geigenspiels, des Komponierens. Diese Systematik spiegelt aber keine „Vermittlung“ nach außen wider, eher eine „Vermittlung“ im Hegelschen Sinne, nämlich wie sich die Sache intern verhält. Mit einem Blick auf den Sport: Sportpädagogik ist das Anliegen, die Sportarten beliebt zu machen, das Trainingsprogramm hingegen wird dem Fachmann überlassen.

Es ist die Musikhochschule, in der die Grenze der Musikpädagogik erkennbar wird. Diese Grenze ist die Sache selber, die Musik, die Komposition, die Aufführung, die Interpretation, das Hören, das Verstehen, das Musizieren. Denn wenn es um die Sache geht, stört alles Pädagogische. Sie muss gleichsam suspendiert, vergessen werden. Nichts ist schlimmer als didaktisierende Kon-

zerte, während derer man erfährt, wie man hören und verstehen soll. Fragen können und sollen uneingeschränkt beantwortet werden – an anderer Stelle. Wenn aber ein Pianist bei jedem Trugschluss eine Kunstpause einlegt, damit auch noch der Dummste ihn versteht, ist der Musik ein Bärendienst erwiesen.

Vermittlung ist die eine Sache, die Musik die andere. Zwischen beiden Polen herrscht eine Spannung, ein konstruktiver Widerspruch, der bald nach der einen, bald nach der anderen Seite hin gelöst werden muss. Pädagogische Programme für die Dummen oder noch Dummeren, Musik für die Musik.

Denn so wie ich zu Beginn meiner Ausführungen von der Dichotomie zwischen Geschichte und Gegenwart sprach, gibt es auch an dieser Stelle eine Dichotomie: Das Künstlerische verträgt sich nicht mit dem Pädagogischen. Davon bin ich fest überzeugt, und das soll meine These sein. Kunst ist eine Gegenwelt zur Erziehung, die immer etwas Operationalisiertes, von Programm, Zielsetzung, von Kontrolle und Messung hat. Kunst hingegen ist etwas völlig anderes. Museumpädagogik, Vermittlungsprogramme in Opernhäusern, Lesekurse – das sind Auswüchse einer demokratisierten Gesellschaft, in der die Kultur noch nicht demokratisiert ist, und das wäre sie erst, wenn die Kulturindustrie abgeschafft wäre, und das hätte messianische Ausmaße. Wenn wir ehrlich sind, dann gäben wir zu, dass solche pädagogischen Programme nur kompensieren, wo die allgemeine Bildung versagt. Kunst lässt sich niemals didaktisch erreichen. Nicht ohne Grund unterscheidet die Leipziger Hochschule ab einem Niveau zwischen künstlerischem und pädagogischem Studium. (Komposition ist allerdings nur künstlerisch – das hätte auch anders kommen können.)

In schweren Träumen höre ich Pädagogen, die aufschreien und darauf hinweisen, dass sie sich so viel Mühe geben und sich haben Spiele, Methoden und Konzepte zur Stimulierung der Kreati-

vität einfallen lassen. Das mag ja sein, aber das ist bereits eine Pädagogisierung des Künstlerischen. Und das ist ein Widerspruch in sich. Ich weiß nicht, ob Pädagogen es nachvollziehen können, aber als Künstler erwidere ich, dass es so ist. Auffällig, dass Pädagogen das Künstlerische pädagogisieren möchten, nicht aber umgekehrt Künstler Ehrgeiz entwickelten, die Erziehung zu verkunsten. (Solche Werke gibt es, aber sie sind, als Werke, ganz miserable.) Diese Asymmetrie liegt an dem Primat der Sache, der Musik, die Kunst ist. Pädagogik ist eine angewandte Wissenschaft, die gleichsam neutral auf alle möglichen Bereiche anwendbar ist. Kunst steht darüber.

Und damit sind wir beim letzten Punkt: Wie pädagogisch soll der Hochschulalltag sein? Ich bete zu Gott: so wenig wie möglich. Einen gewissen Rest wird man niemals ausschalten können. Schließlich müssen wir prüfen. Aber je älter der Student ist, je reifer er wird, je mehr er sich der Vervollkommnung annähert, desto weniger ist die Pädagogik nötig. Paradoxe Weise müssen unsere Meisterklassenstudenten, anstatt sich endlich ganz der Sache hingeben zu können, unterrichten und gegebenenfalls pädagogische Seminare besuchen. So etwas kann sich nur ein Ministerium ausdenken, dem das Verständnis dessen, was Kunst ist, schlicht und einfach fehlt. Hier zeigt sich, wenn nicht ein Nachteil, so doch ein durchaus vermeidbarer Defekt der Hochschule.

Die besten Lehrer an einer Musikhochschule sind, wenn es gut geht, die Besten ihres Fachs. Sie wissen, wie es geht, und lieben ihr Metier. Sie werden zu Vorbildern, die in seltenen Augenblicken etwas initiieren, was – ähnlich Kindern, die zum ersten Mal ein leibhaftiges Orchester hören – lange trägt, ohne dass es dafür eine Regel oder ein Programm, ja nicht einmal eine Absicht existierte. Der Mensch bedarf der Erziehung, aber ab einem bestimmten Punkt hat er das Recht auf das volle Leben.



Im Umkreis der Groupe des Six: **Leo Smit (1900–1943)**

Vor 70 Jahren wurde der holländisch-jüdische Komponist im KZ Sobibor ermordet

Nun befasse ich mich schon erhebliche Zeit mit Komponistinnen und verfemten Komponisten; und doch kommt es noch immer vor, dass ich auf Werke und Autoren „erster Garnitur“ stoße, von denen ich bis dahin noch nicht einmal den Namen gehört habe. So ging es mir vergangenen Herbst mit Leo Smit. Im Rahmen eines Symposiums über verfemte Musik in Schwerin hörte ich zum ersten Mal etwas von ihm – einen Ausschnitt seiner Flötensonate. Es war eines dieser elektrisierenden Erlebnisse, die einen sofort neugierig machen: „Wer war dieser Komponist, was hat der noch geschrieben?“ – eine unglaublich phantasievolle und sensible Musik von berückendem Klangsinn. Das Entdecken weiterer Werke von ihm hat diesen Eindruck nicht geschmälert, im Gegenteil.

Sein Leben: Leo Smit (nicht zu verwechseln mit dem 1921 in Philadelphia geborenen amerikanischen Komponisten gleichen Namens) wurde 1900 in Amsterdam geboren. Er entstammte einer holländisch-jüdischen Familie, in der traditionell Musik gepflegt wurde: Der Großvater war Vorsänger in mehreren Synagogen gewesen, beide Eltern musizierten als Liebhaber. Leo studierte am Amsterdamer Konservatorium Klavier und Komposition. Sein entscheidender Kompositionslehrer war Sem Dresden, der auch Rosy Wertheim unterrichtete (siehe MT-JOURNAL Nr. 34). 1923 schloss er sein Kompositionsstudium ab – als erster Student dieses Institutes mit der Auszeichnung „cum laude“. Schon im Jahr darauf be-

kam er am Konservatorium eine Lehrstelle für Harmonielehre und Analyse.

1927 ging er nach Paris – und blieb insgesamt neun Jahre dort. Während er u. a. als Nachtclub-Pianist und Filmmusik-Komponist arbeitete, kam er intensiv mit den Werken zeitgenössischer französischer Komponisten in Berührung, von denen er sich prägende Anregungen holte. Am wichtigsten wurde seine Bekanntschaft mit Darius Milhaud. In dieser Zeit wurden seine Werke schon regelmäßig aufgeführt, darunter von berühmten Interpreten wie Pierre Monteux und dem Concertgebouw Orkest. Auch seine Filmmusik zu „Jonge Harten“ wurde ein Erfolg. Nach einem Jahr in Brüssel – dort vollendete er sein Klavierkonzert – kehrte

er 1937 nach Amsterdam zurück, wo er weiter komponierend und unterrichtend tätig war.

Über die Zeit ab der Okkupation Hollands im Mai 1940 steht die Frage: Warum ist Leo Smit nicht untergetaucht? Aus den Quellen, die ich bisher finden konnte, ergibt sich die Vermutung, dass man einerseits die Gefahr rassistischer Verfolgung zunächst unterschätzte. Andererseits wurde es wohl durch die zunehmende Isolation der jüdischen Gemeinschaft immer schwieriger, vertrauenswürdige Bekannte zu finden, die den Mut hatten, jüdische Mitbürger zu verstecken. Offenbar ist dies Leo Smit und seiner Frau nicht mehr gelungen. Immerhin konnte er noch aus seiner Ghettowohnung Partituren und Skizzenbücher bei einem Schüler unterbringen. Ende April 1943 wurde er zusammen mit seiner Frau in das Vernichtungslager Sobibor in Ostpolen deportiert und dort ermordet.



Sein Werk: Gerade in Anbetracht des relativ schmalen Œuvres fällt die breite Palette verschiedener Sparten und origineller Besetzungen auf: Für Orchester u. a. eine Ballettmusik, Filmmusiken und eine Sinfonie sowie vier Solokonzerte für Harfe, Violoncello, Viola (mit Streichorchester) und Klavier (mit Blasorchester). An seiner Kammermusik ist besonders zu erwähnen: das Sextett für Bläserquintett und Klavier, das Quintett für Flöte, Streichtrio und Harfe, das Trio für Klarinette, Viola und



Klavier, die Flöten-sonate und das Streichquartett, das er nicht mehr vollenden konnte. Dazu kommen einige Klavierwerke (für zwei und vier Hände). Mit den drei Liedern für Sopran, Alt und Klavier nach Baudelaire-Texten hat er auch die Duett-Literatur bereichert.

Sein Stil: Man merkt durchaus die Anregungen der zeitgenössischen französischen Komponisten: neben Debussy und Ravel vor allem von Milhaud und Roussel. Doch formte er aus neoklassizistischen, impressionistischen und Jazz-Elementen eine ganz eigenständige Tonsprache, mit Spritzigkeit, Humor und oft kantiger Melodieführung, wobei die verschiedenen Stilelemente unterschiedlich in den Vordergrund treten.

Seine Ballettmusik *Schemselnihar* von 1929 wird als schwärmerisch und in impressionistischen Farben schwelgend beschrieben; so wirkte auf mich auch der langsame Satz seiner späten Flötensonate. Die Baudelaire-Duette steigern dies noch in raffiniert bitonale Klänge. Sein Klavierkonzert von 1937 hingegen (es hat die gleiche Besetzung wie Strawinskys Konzert von 1924) brilliert in frechen Jazz-artigen Rhythmen; hier könnte durchaus ein Leonard Bernstein inspiriert worden sein. Im

Klaviersextett mit Bläsern klingt der trockene Humor eines Francis Poulenc durch (von dessen Klaviersextett er sich auch in der Besetzung inspirieren ließ). Und in seinem Klarinetten-Bratschen-Trio findet er eine völlig eigene Sprache.

Auffallend ist, wie fachkundig und einfühlsam er für Bläser schreiben konnte. Auch in die Harfentechnik hat er sich, wie beschrieben wird, gründlich eingearbeitet.

Leo Smit gehörte in den 20er- und 30er-Jahren in Frankreich und Holland zu den zeitgenössischen Komponisten, die in den Konzertprogrammen präsent waren; auch prominente Interpreten widmeten sich seinen Werken. Das letzte uraufgeführte Werk war im April 1940 das Violakonzert. Nach seinem Tod war er – zumindest außerhalb von

Holland – jahrzehntelang vergessen. Für die Wiederbelebung seines Werkes setzt sich besonders die 1996 gegründete Leo-Smit-Stiftung ein, die sich auch für andere verfemte Komponisten der Zwischenkriegszeit engagiert.

Gerade an diesem in der Blüte abgebrochenen Lebenswerk wird schmerzlich deutlich: Wie viel an wertvoller Musik ist von Leo Smits Mördern allen nachfolgenden Generationen unwiederbringlich geraubt worden – was hätte er noch alles komponieren können! Umso wichtiger ist es, die von ihm erhaltenen Werke wieder in die Konzertprogramme zurückzuholen. Nicht nur für Liebhaber von Musik aus dem Kreis der Groupe des Six sind seine Kompositionen echte Entdeckungen.

Prof. Hartmut Hudezeck
Vokale Korrepetition

Peter Williams – Kollege und Freund von Hans Gál in Edinburgh

Ein überraschendes Treffen in Leipzig am 17. Mai

Meine Artikelreihe „Vergessene Jubiläen“ im MT-JOURNAL zeigt zunehmend Auswirkungen außerhalb der Hochschule. Vor einigen Wochen suchte der englische Musikologe, Organist und Cembalist Prof. Dr. Peter Williams den Kontakt zu mir. Ein Freund von ihm, der Leipziger Bach-Forscher Prof. Dr. Hans-Joachim Schulze, hatte im MT-JOURNAL Nr. 33 (Sommersemester 2012) meinen Artikel über Hans Gál gelesen und ihm weitergeschickt. Ich erfuhr, dass Prof. Williams seit 1962 lange Jahre an der Universität Edinburgh Kollege von Hans Gál war, was zu einer engen freundschaftlichen Verbindung geführt hatte.

Das Ergebnis dieser Kontaktaufnahme aus England war ein spontanes Treffen am 17. Mai in Leipzig mit einem inspirierenden Gedankenaustausch. Prof. Williams war gerade auf einer Besuchsreise durch Sachsen. Er wusste berührende Anekdoten und persönliche Erinnerungen an den Komponisten zu erzählen, der für ihn „wie ein großväterlicher Mentor“ war. Sie alle zu berichten, würde den Rahmen dieser Notiz sprengen.

Eine interessante Erwähnung waren mehrere ausführliche Interviews, die er für eine Rundfunksendung mit dem schon hochbetagten Hans Gál geführt hatte. Leider seien die Tonbänder laut Rundfunkanstalt derzeit unauffindbar. Nun, wenn die jemand wiederentdeckte, wären sie ein wertvolles Zeitzeugendokument und eine wichtige biographische Quelle.

Ein weiteres faszinierendes Detail dieses Gespräches mit Prof. Williams war seine profunde Kenntnis sächsischer Orgeln – auch aus eigener Spielpraxis.

Prof. Hartmut Hudezeck

MUSIKGESCHICHTE(N) I

GESAMMELT UND ERLÄUTERT VON CHRISTOPH HUST

Im MT-JOURNAL gab es sie bereits einmal: die Rubrik „Musikgeschichte(n)“. Autor war für 11 Folgen bis zum Wintersemester 2009/10 Prof. Dr. Thomas Schipperges. Nach seinem Weggang nach Mannheim und jetzt Tübingen lagen diese Episoden leider brach. Doch nun hat Prof. Dr. Christoph Hust dankenswerterweise die Initiative ergriffen und verhilft dieser Rubrik wieder zum Leben. Bereits im letzten Heft schrieb er einen Beitrag zu dem Musiktheoretiker Christoph Heinrich Koch. Und nun erlauben wir uns, mit der Numerierung der künftigen „Musikgeschichte(n)“ ganz offiziell noch einmal bei Nummer eins zu beginnen. KS

Katzenorgel und Komponiermaschine

Zur Vorbereitung einer Übersetzung von Athanasius Kirchers *Musurgia universalis*

Als „The Last Man Who Knew Everything“ titulierte Paula Findlen den römischen Jesuitenpater Athanasius Kircher (1602–1680) aus Geisa bei Fulda – um skeptisch hinzuzufügen „... or Did He?“ – „Aufgeblasener Jesuit Athanasius“, überschrieb Umberto Eco einen 1986 erschienenen Artikel – um gleich darauf zu schwärmen: „Schon die Titel der Bücher von Athanasius Kircher lassen überwirkliche Wonnen erahnen.“ Im Roman *L'isola del giorno prima* löste Eco das Problem 1994 auf rabiate Weise: Caspar Wanderdrossel, eine aus Kircher und seinem Schüler Caspar Schott zusammengesetzte Figur, lässt Eco unter allerlei gestelzten Reden die Taucherglocke erfinden. Er steigt ins Meer und wird nie mehr gesehen. (Der echte Kircher ließ sich „nur“ in den ausbrechenden Vesuv abseilen – und überlebte.)



Athanasius Kircher

Dieser heute wunderbarlich erscheinende Universalgelehrte legte in seinem gigantischen Œuvre auch ein Buch zur Musik vor: die 1650 in Rom erschienene *Musurgia universalis sive Ars magna consoni et dissoni*. Das Buch hat opulente Ausmaße: zwei Folio-Bände, zirka 1000 Seiten voller Kupferstiche und Diagramme. Kircher nannte es eine Enzyklopädie. Akustik und Physiologie, Instrumentenkunde und Geschichte, Tonsatz und Magie, Philosophie und Theologie: Diese Fundgrube zur Musik der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist unerschöpflich. Der Anspruch, alles bekannte Wissen zusammenzutragen, zu ordnen und einem katholisch-jesuitischen Weltbild einzufügen, treibt bisweilen bizarre Blüten. Beispielsweise beschreibt Kircher einer-

seits reale Instrumente in der organologischen Abteilung des Buchs (Abb. 1). Am Schluss wendet er dies ins Symbolische und skizziert die „Weltorgel“, das emblematische Instrument von Gottes Schöpfung (Abb. 2). Dreiergruppen der Obertasten, sechs Register analog der Schöpfungstage, Siebenergruppen der vom göttlichen Odem durchwehten Pfeifen: Nichts daran ist bloß gegenständig gemeint.

Und dann gibt es noch ein eigenartiges Gebilde: „Gebaut wurde ein anderes Instrument vor noch nicht allzu langer Zeit von einem bekannten und begabten Schauspieler, um die Melancholie eines großen Fürsten zu vertreiben. Er nahm dafür lebende Katzen, alle unterschiedlich groß, die er in eine für seine Aufgabe angefertigte Kiste so

einschloss, dass er ihre Schwänze, die durch Öffnungen nach außen gestreckt waren, in bestimmte Kanäle einlegte und sie festmachte. Unter sie schob er Tasten, die mit allerfeinsten Stacheln anstelle von Hämmerchen versehen waren. Die Katzen waren gemäß ihrer unterschiedlichen Größe der Reihe nach so aufgestellt, dass je eine Taste je einem Katzenschwanz zugeordnet war. Das zur Entspannung des Fürsten erbaute Instrument stellte er so geschickt auf, dass es, wenn man es anschlug, eine Harmonie erzeugte, die auch die Katzenstimmen wiedergeben konnten. Wenn nämlich die Tasten durch die Finger des Instrumentenspielers niedergedrückt wurden und sie mit ihren Stacheln die Schwänze der Katzen stachen, gerieten diese in Wut und gaben

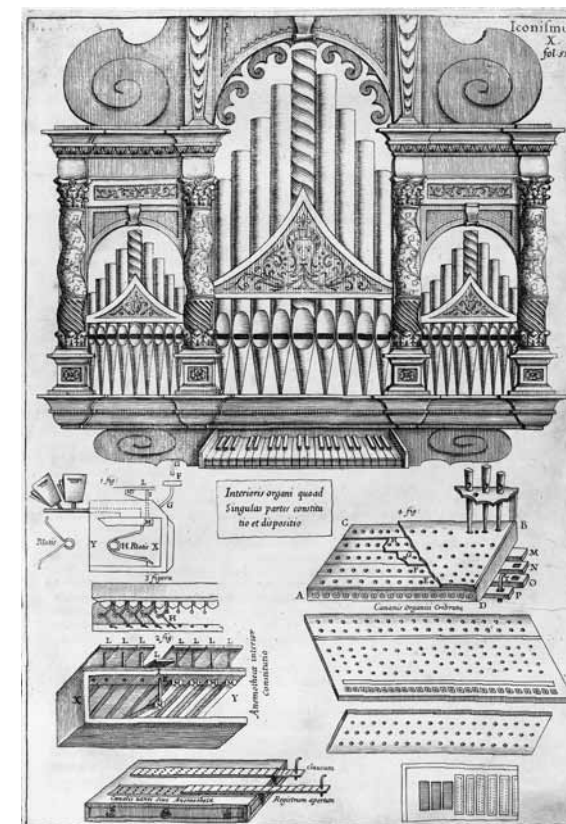


Abb. 1: Athanasius Kircher, *Musurgia universalis*, Rom 1650, Tafel X

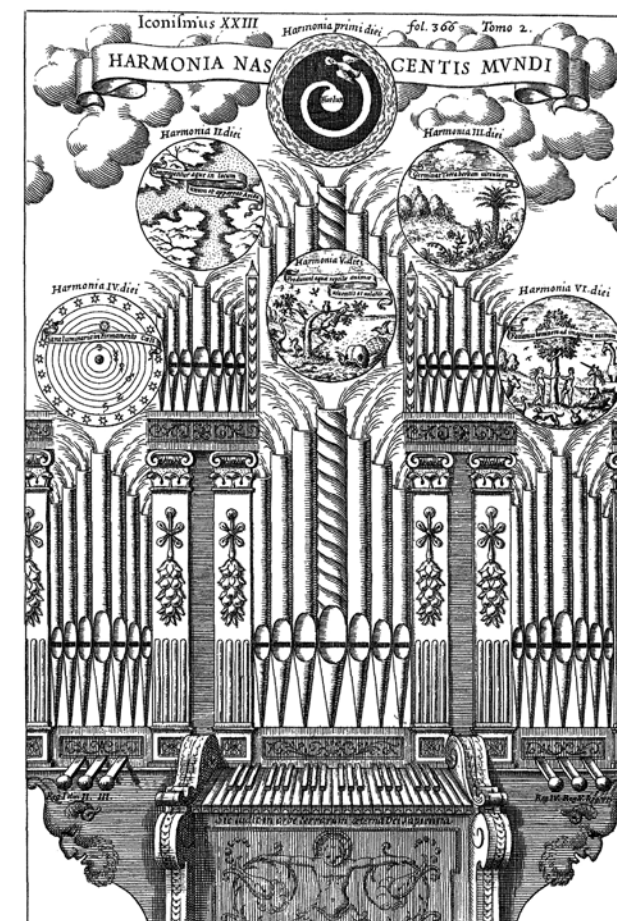


Abb. 2: ebd., Tafel XXIII

mit schrecklicher Stimme, indem sie bald tief, bald hoch sangen, die aus Katzenstimmen komponierte Melodie von sich, die die Menschen lachen machte und selbst Mäuse zum Tanz hätte reizen können.“ (Das hoffentlich bloß erfundene „Instrument“ hat ein langes literarisches Nachleben: Je nach Autor wurden die Katzen durch Schweine [Wolfgang Caspar Printz], Mäuse [in einem Sketch von Monty Python] oder sechzehn vollbärtige Posaunisten [Herbert Rosendorfer] ersetzt ...)

Selbstverständlich verfasste Kircher all das in der internationalen Wissenschaftssprache: auf Latein. Sein Latein ist heute nicht einfach zu verstehen. Ungewöhnliche Formen, Konstruktionen, die dem „klassischen“ Sprachstand fremd waren, Abkürzungen und viele

spontan erfundene Neologismen machen die Lektüre dornig. Eine vollständige Übersetzung wurde bisher jedoch nicht publiziert. Teile des Buchs waren zwar schon im 17. Jahrhundert ins Deutsche übertragen worden, aber nur kurze Auszüge. Und so ist der Inhalt der *Musurgia* heute weniger bekannt als der Titel.

Am Institut für Musikwissenschaft soll in den nächsten Jahren eine Übersetzung der *Musurgia universalis* veröffentlicht werden. Grundlage ist der Text des verstorbenen Offenbacher Altphilologen Günter Scheibel, der dem Institut zur Publikation übergeben wurde. Dieser Text wird nochmals an der Quelle revidiert und kommentiert. Die Veröffentlichung erfolgt in der Schriftenreihe der HMT *Schriften on-*

line: *Musikwissenschaft*. Parallel soll versucht werden, Kirchers Quellen und Vorarbeiten auf die Spur zu kommen und sie zu hinterfragen.

Zwei Schlaglichter sollen dies illustrieren. 1630 hielt Kircher an der Universität Würzburg eine Vorlesung mit dem Titel *Institutiones mathematicae*. Darin skizzierte er eine Kompositionslehre. Komponiert wird, indem über einem Basston Konsonanzen gebildet und sodann in Töne übertragen werden. Eine Handvoll elementarer Stimmführungsregeln schließt (jedenfalls theoretisch) die Fehler aus, so dass ein korrekter mehrstimmiger Satz bleibt. Dies war ein Zitat aus einer damaligen Neuerscheinung: der *Utriusque cosmi historia* des englischen Alchimisten, Arztes und

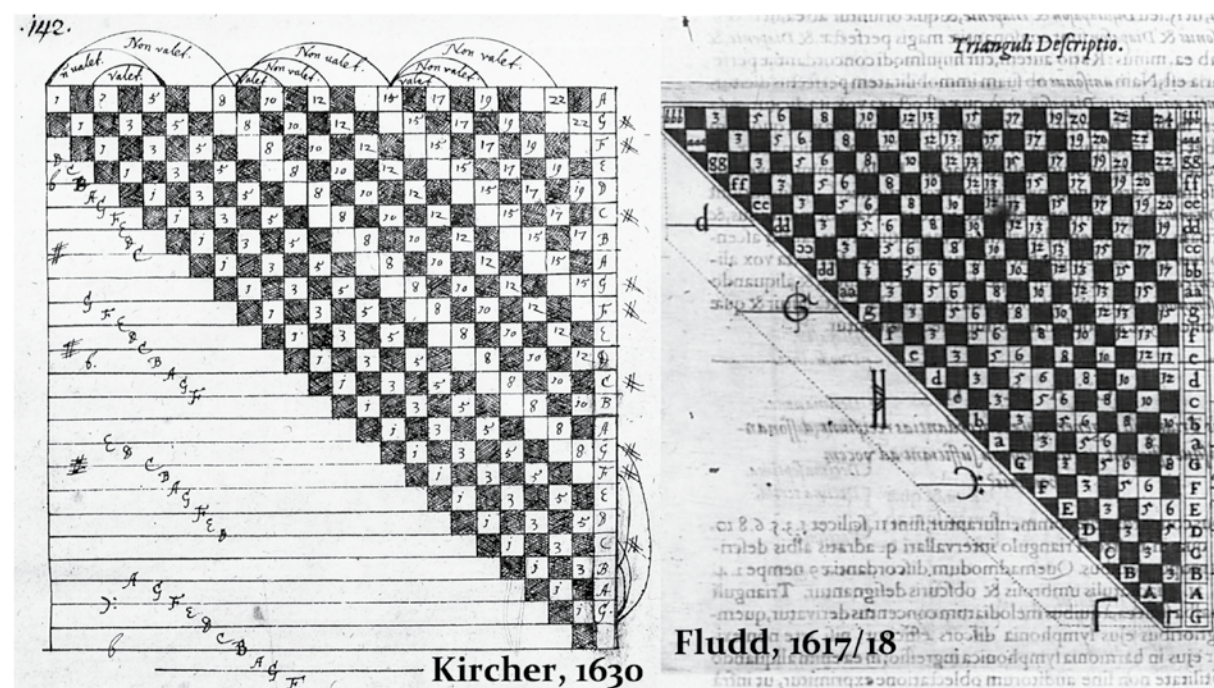


Abb. 3 – links: Athanasius Kircher, *Institutiones mathematicæ*, Badische Landesbibliothek Karlsruhe (St. Blasien 67), S. 142; rechts: Robert Fludd, *Utriusque cosmi [...] historia*, Bd. 2, Oppenheim 1618, S. 210

Theologen Robert Fludd, die 1617/18 in Oppenheim erschien. Die Vorgehensweise war zwar auch sonst ähnlich dokumentiert (in Johannes Lippius' *Synopsis musicæ novæ* von 1612) und vermutlich praktisch angewandt worden (in Michael Maiers alchimistischer Emblem- und Kanonsammlung *Atalanta fugiens* von 1618), das charakteristische ›Schachbrettmuster‹ von Kirchers Diagramm spricht aber für Fludds *Historia* als Quelle (Abb. 3). Das ist insofern pikant, als Fludd einen theologischen Kontrapunkt zu Kircher markierte: Der gegenreformatorische Ansatz des Jesuiten kontrastierte zu Fludds Protestantismus und der ihm nachgesagten Nähe zu den Rosenkreuzern. Über diese Grenze setzte sich Kircher hinweg, wenn er, freilich ohne Namensnennung, Teile seiner Lehre von Fludd bezog.

Als Kircher 1650 die *Musurgia universalis* veröffentlichte, hatte sich vieles geändert. Er war Dozent – insbesondere für orientalische Sprachen – am COLLEGIO ROMANO in Rom, der heutigen PONTIFICIA UNIVERSITÀ GREGORIANA.

Kircher galt als Universalgelehrter, er führte Korrespondenzen mit Partnern in aller Welt. Die Enzyklopädie trug all sein Wissen zur Musik zusammen. Manches davon bezog sich noch immer auf die Ideen der 1630er Jahre, die aber nun ausgebaut erschienen. So kam er in der *Musurgia* fast ins Schwärmen über sich selbst. Zusammen mit Johann Jakob Froberger habe er etwas nie Dagewesenes geleistet und eine halbautomatische Komponierhilfe erfunden: „Wie in der Algebra ein Rechenmeister unter strenger Beachtung der Regeln mit einer solchen Leichtigkeit Probleme erhellen kann, dass er oft selbst nicht weiß, was er getan hat, und auf diese Art unerwartete Erfolge erzielt, an die er kaum geglaubt hat: So erscheint eine gewünschte Harmonie, wenn die Komponisten die Richtschnur der hier aufgezeigten Regeln befolgen – seien es erfahrene Musiker oder in der Musik Unbewanderte. Sogar Kinder und auch Frauen können es.“

Das Prinzip, einen Text zu vertonen, ohne etwas über Musik zu wissen,

scheint zunächst gefährlich einfach. Kleine Holztäfelchen tragen in Zahlen chiffrierte Ausschnitte aus vierstimmigen Sätzen: manche nur zwei Akkorde, andere deutlich mehr. Die Benutzer sollen dem Versmaß des Textes entsprechende Tafeln nehmen und willkürlich gewählte Segmente aneinanderfügen. Die Ziffernchiffren machen die Formeln für alle Modi verfügbar; ein ABACUS CONTRAPUNCTUS enthält die Anweisungen zur ›Übersetzung‹ in Töne. Die Modi erzeugen verschiedene Klangwirkungen: Grundlage der *Musica pathetica*, in der Kircher die Wirkung der Musik beschreibt. Es entsteht immer ein korrekter Satz (Abb. 4). Doch kann dieser Satz modifiziert werden. Sequenzierend lassen sich Transpositionen einfügen, die realen Stimmen können die modellhaften Stimmführungen permutieren, zwischen Gerüsttönen können Verzierungen stehen, weitere Stimmen oder ein Generalbass hinzukommen. Die Beispielsätze liefern ein Sinn gebendes Strukturgerüst, das der Anwender elaboriert. Aus einer

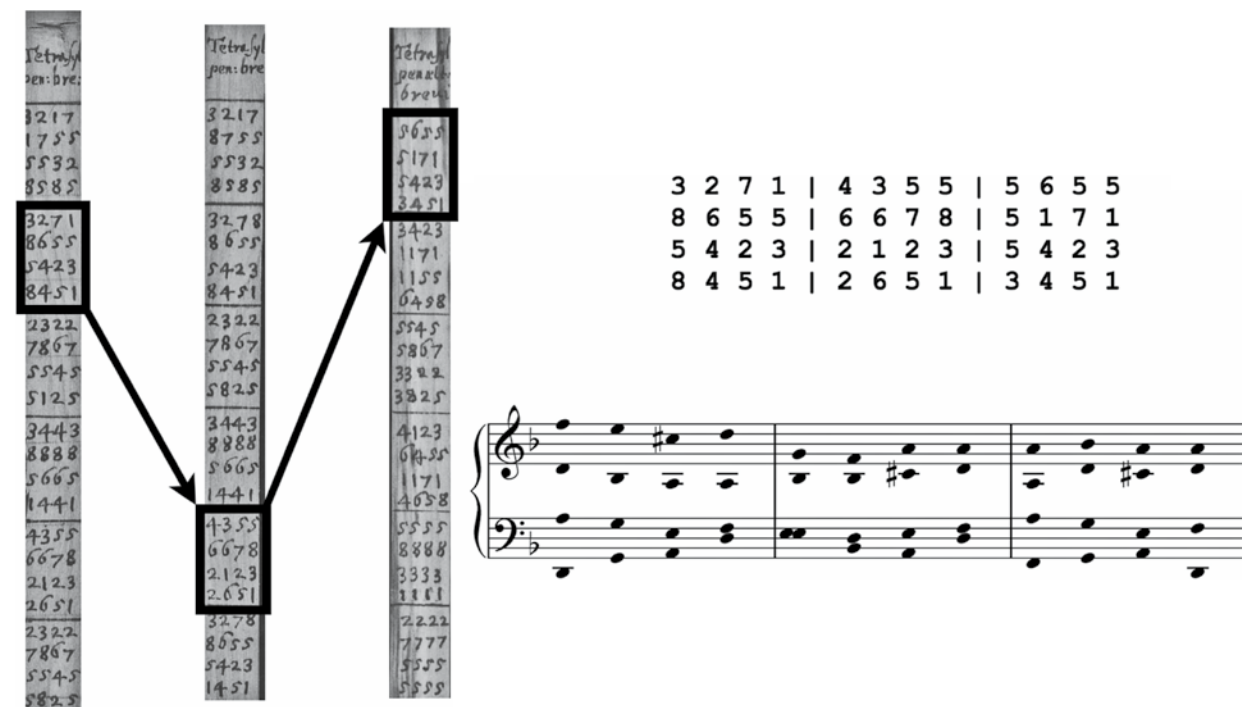


Abb. 4: Holztäfelchen aus der Arca musarithmica für Gottfried Wilhelm Leibnitz, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

abstrakten Formel wird ein musikalischer Satz.

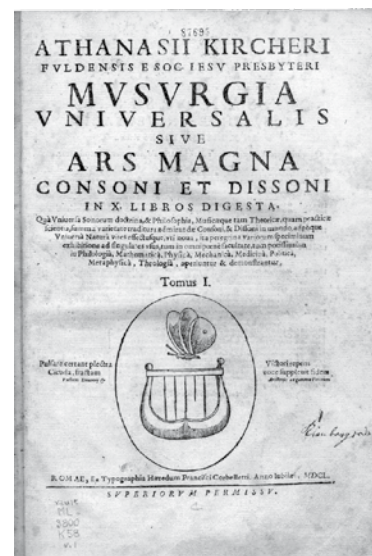
Wenn Kircher Elemente isoliert und ihre Kombinationen erprobt, macht er das vor dem doppelten Hintergrund einerseits der mathematischen Kombinatorik, andererseits seiner Suche nach

dem Zeicheninventar einer Universal-sprache. Seit langem war das mit dem Wurzelsystem semitischer Grammatiken verknüpft, das in der Tat Ähnlichkeiten zu dem aufweist, was Kircher musikalisch konzipierte: der Kombination von Wurzelkonsonanten, die Bedeutungsfelder aufschließen (beispielsweise *k-t-b* für alles, das mit ›schreiben‹ zu tun hat), sodann ihrer Spezifizierung durch Präfixe, Suffixe und Vokale: *kataba* (er schrieb), *kitāb* (Buch), *kātib* (Schreiber) usw. Die *Musurgia universalis* dehnt die Suche nach einem formalisiert geordneten universalen Zeichensystem auf die Musik aus. Sie zeigt die Ableitung des Spezifischen aus dem Allgemeinen: wie ein Prinzip auf alles projiziert wird und die Musik die Ordnung von allem wissen lässt. Kircher drückte das prägnant mit einem Hermes-Trismegistos-Zitat aus: „Musica nihil aliud est, quam omnium ordinem scire“.

Athanasius Kirchers Spekulationen in der *Musurgia universalis* beziehen sich also auf seine früheren Gedanken: Die

Reglementierung des Komponierens und die Repräsentation von Tönen durch Ziffern bleiben unverändert, die technischen Hilfsmittel werden vom Diagramm zum anschaulichen, „begreifbaren“ Gegenstand konkretisiert, das Ausmaß der Vororganisation des Materials ist drastisch gewachsen. – Das Übersetzungsvorhaben soll erstens den Text der *Musurgia* in einer deutschen Lesefassung bereitstellen, zweitens im Kommentar Verständnisschwierigkeiten abhelfen und drittens intertextuelle Bezüge aufdecken. Auf diese Art soll Kirchers barocke Musik-enzyklopädie neu erschlossen werden.

Christoph Hust
Institut für Musikwissenschaft



Gehen muss man, gehen, gehen

Ein Beitrag zum Wechsel der Intendanz am
MAXIM GORKI THEATER Berlin, an dem sich ein Studiotheater
des Schauspielinstituts HANS OTTO befindet



FOTO WEB

Armin Petras
– jetzt noch
Intendant des
MAXIM GORKI
THEATERS Berlin,
ab Ende
August am
Staatstheater
Stuttgart

Mit zwanzig dirigiert Felix Mendelssohn Bartholdy die *Matthäus-Passion*. Im Alter unserer Studenten rettet er in Berlins ältestem Konzertsaalbau den Leipziger Thomaskantor Bach vor dem Vergessen. Den zentralen Choral der *Passion O Haupt voll Blut und Wunden* kennt heute jeder. Am Ende der Weltkriege ist das Konzertgebäude kaum noch auffindbar. Auf Schloss Belvedere in Weimar befehlen die Sieger die Gründung eines Instituts zur methodischen Erneuerung des deutschen Theaters. Es wird später umziehen und in Leipzig zur Theaterhochschule HANS OTTO. Berlin bleibt halbe Hauptstadt, und die Trümmer des Konzertsaals werden als MAXIM GORKI THEATER wieder zusammengefügt. Einige Absolventen aus Weimar werden als JUNGES ENSEMBLE hergeschickt und gegen Brecht in Stellung gebracht. Später will sich fast niemand mehr daran erinnern. In Leipzig wird Mitte der Sechziger die Ausbildung reformiert. Sie teilt sich in ein zweijähriges Grund-

studium an der Theaterhochschule HANS OTTO und ein zweijähriges Hauptstudium an einem Studiotheater. Die Studenten sollen von denen unterrichtet werden, mit denen sie abends auf der Bühne stehen. Das Leipziger Studioprinzip bleibt einmalig. Die HANS OTTO jedoch wird im neuen Freistaat Sachsen abgewickelt. Die Schauspielerausbildung wird Bestandteil der Hochschule für Musik und Theater. Diese trägt den Namen ihres Gründers Felix Mendelssohn Bartholdy. Am Schauspiel Leipzig, wo die HMT so ein Schauspielstudio betreibt, gibt es bald darauf einen neuen Autor: Fritz Kater (Pseudonym von Armin Petras – Anm. d. Red.). Sein Theatertext *Vineta (Oderwassersucht)* hilft den nun gesamtdeutschen Studenten zu erspüren, wo sie sich befinden und tröstet die „Dagebliebenen“. Später inszeniert Armin Petras als Hausregisseur seinen Kater selbst, und seine Uraufführung von *Sterne über Mansfeld* gerät großartig. Die Schule partizipiert. Ihr Studio am DEUTSCHEN NATIONALTHEATER Weimar gewinnt mit Fritz Katers *zeit zu lieben, zeit zu sterben* den Hauptpreis des Bundeswettbewerbs der Schauspielschulen, und in Leipzig erhält Petras den Leipziger Theaterpreis. Dann verändert sich die Gravitation. Petras geht ans MAXIM GORKI THEATER nach Berlin. Die Schauspielerausbildung in Leipzig erhält derweil ihren Ehrennamen HANS

OTTO zurück und wird Institut innerhalb der HMT. Sie ist immer noch auf den sozial engagierten Künstler aus, der auf Wahrhaftigkeit und thematische Durchdringung zielt. Ihn sollen unverwechselbare Menschenschicksale mit erkennbarem Woher und Wohin interessieren. Das MAXIM GORKI THEATER ist nach sechs Jahren unter Petras eines der erfolgreichsten und innovativsten deutschen Sprechtheater. Es wird neuer Partner des Schauspielinstituts HANS OTTO. In der ersten Studioinszenierung spielen die Studenten von Triers *Idioten*. Wir versuchen für ein Theater auszubilden, das gesellschaftliches Sein untersucht und zu menschenwürdiger Veränderung ermuntert. Vielleicht ist die Sehnsucht nach der Kommune doch eine Schwester der Liebe. Petras kündigt seinen Wechsel nach Stuttgart an. Erneute Quantenverschränkung. Der dortige Intendant, ein ehemaliger Leipziger, wechselt nach Weimar. Unsere Bewegungen imitieren Geschichte. Sie sind der einzige Ausdruck von Leben. Wer in den Sternen lesen kann, weiß, wann Armin Petras nach Berlin zurückkehrt.

Prof. Ulf Manhenke
Schauspielinstitut HANS OTTO

Publikumsstimmen zu HMT-Veranstaltungen aus dem Internetportal TWO TICKETS

„Die Hochschule ist ein absoluter Garant für grandiose und unterhaltsame Abende“



Wie schon im letzten MT-JOURNAL berichtet, ist das Internetportal von TWO TICKETS eine interessante Fundgrube. Denn gefunden werden kann dort, wie es Konzertbesuchern in der HMT gefallen hat. Wo ist das sonst schon nachlesbar?

Zur Erinnerung – das kam so: Es war einmal am 2. Dezember 2009. Da traf in der Pressestelle eine Mail aus Berlin ein. Das Unternehmen stellte sich mit dem Namen Two TICKETS vor und fragte, ob die Hochschule Interesse an einer Kooperation hätte. Und die sollte wie folgt aussehen: Two TICKETS – seit 2003 in Berlin ansässig, nun aber auch in Hamburg, Dresden, Halle, Leipzig, München, Köln und im Rhein-Main-Gebiet vertreten – verfügt über Kontakte zu festen Abonnenten und Gastmitgliedern. Diese suchen das Internetportal Two TICKETS deshalb auf, um sich über Veranstaltungen in ihrer Region zu informieren. Nebenher können sie sogar regelmäßig Freikarten (daher der Name: Two TICKETS) gewinnen. Damit die interessierten Websurfer an Informationen gelangen, erhalten die Veranstalter im Veranstaltungskalender von Two TICKETS Mediaflächen kostenlos zur Bewerbung ihrer „Highlights“. Das kostet (im aktuellen Fall die HMT) kein Geld, sondern wir stellen Two TICKETS im Gegenzug 2 x 2 Freikarten zur Verfügung. Die Gewinner werden uns per Mail mitgeteilt, und wir veranlassen, dass die Karten an der Abendkasse bereitliegen.

Das funktioniert natürlich nur bei Veranstaltungen, die Eintritt kosten. Im für uns günstigsten Fall schreiben die Gewinner dann im Nachgang auf der Two-Tickets-Homepage eine kleine „Rezension“. Seit der letzten Ausgabe des MT-JOURNALS werden diese Publikumsstimmen regelmäßig veröffentlicht. Hier nun die Meinungen, die seit Januar 2013 abgegeben wurden. KS

Die Publikumsstimmen:

HSO-Konzert am 25./26.1.2013

Beim Orchester der Hochschule für Musik und Theater spürt man immer wieder, mit wie viel Elan und Freude die Studierenden musizieren. Auch die Auswahl der Stücke ist immer hervorragend – die Konzerte spiegeln jedes Mal die hervorragende Ausbildung an der Leipziger Schule wieder.

Es ist die Kraft der sprichwörtlichen russischen Seele, die einem die Gänsehaut verpasst. Die Musiker der HMT können sich mit jedem anderen Orchester messen, sie haben Ausstrahlung, die bis ins Publikum reicht und dieses auch ergreift. Es war ein ganz toller Abend, Rachmaninow wurde mit Bravour und entsprechendem Beifall bedacht, was der wunderbare Pianist mit einer Zugabe bedachte.

Operettenworkshop am 3.2.2013

Mit großer stimmlicher Präsenz und hoher Spielfreude gestalteten die



Absolventen des diesjährigen Operettenkurses der HMT, verstärkt durch das Salonorchester Cappuccino, diesen wunderbaren Operetten-Sonntag-Nachmittag. Schade war es nur, dass es von diesem Abschlusskonzert im ausverkauften Großen Saal der HMT nur eine einzige Veranstaltung gab und viele Interessenten, die gern noch Karten gekauft hätten, wieder nach Hause gehen mussten. Vielleicht sollte die HMT daher beim nächsten Operettenkurs mindestens zwei oder drei Veranstaltungen einplanen (wie bei der Musical-Gala) – das wäre auch für die Absolventen leichter und effektiver als eine einmalige Vorstellung.

Woodstock vom 23. bis 27.3.2013

Wie immer, wenn die Leipziger Hochschule für Musik und Theater zu einem Musical-Abend einlädt, ist große Professionalität und herausragende Spielfreude bereits vorprogrammiert – so auch gestern Abend bei der Rockmusical-Produktion *Woodstock Beautiful People*. Man fühlte sich in die Flower-Power-Zeit zurück versetzt. Grandiose Einzel- und Ensembledarbietungen haben einen wahren Beifallssturm ausgelöst. Die Hochschule ist ein absoluter Garant für grandiose und unterhaltsame Abende.





Dieses Rockmusical im ausverkauften Saal der Leipziger HMT ließ keine Wünsche offen: Grandiose Solisten, ein tolles Ensemble und eine herausragende Band haben uns nach Woodstock zurückversetzt und in die Flower-Power-Zeit mit Musik, Drogen, freier Liebe und Vietnam-Krieg. Besonders grandios fanden wir Angel, der auch ganz nackt eine Augenweide war :-).

Ein Wahnsinnserlebnis – von der HMT ist man nie enttäuscht! Von sechs bis gefühlten 106 Jahren waren alle Altersgruppen vertreten im ausverkauften Haus. Das Publikum ging mit und sang mit die alten Hits, die immer noch von den Plätzen reißten. Eine tolle Premiere, gerne wieder...

Ariadne auf Naxos – Oper der FR Alte Musik am 6.4.2013

Es ist immer wieder toll, die Leistungen der unterschiedlichsten Studienrichtungen an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater zu erleben. Dieses Mal durften wir die *Sinfonie D-Dur MAB 7* sowie das Melodram *Ariadne auf Naxos* für Barockorchester und Schauspieler erleben. Der Klang der alten Barockinstrumente hat diesem Abend eine ganz besondere Note verliehen.

Wir durften einen wunderbaren Abend mit barocker Musik auf wohlklingenden Barock-Instrumenten im großen Saal der HMT Leipzig erleben. Nach der *Sinfonie D-Dur* von Georg Benda erklang *Ariadne auf Naxos* als Melodram für Sprecher und Orchester. Neben dem Barockorchester unter Leitung von Susanne Scholz spielten Meinhard Möbius den Theseus und Franziska Ernst die Ariadne. Dieses Zusammenspiel aus Sprache und Schauspiel, untermalt von barocker Musik war ein Klangerlebnis der besonderen Art. Außerdem wurden vor der Veranstaltung seitens einer Studierenden Umfrage-

zettel zum Thema „Musik auf alten Instrumenten“ verteilt, deren Auswertung in deren Doktorarbeit zum Thema alte Musik einfließt und die von den Zuhörern des Abends dabei gern unterstützt wurden.

Opernproduktion *Die Zauberflöte* vom 11. bis 15.5.2013

Kann man ohne große Mittel, mit einer einfachen Bühnendeko, die aus ein paar Vorhängen, mehreren Versatzstücken und ein paar schwarzen Türen besteht, eine *Zauberflöte* inszenieren? Man kann es – und wie die Leipziger HMT wieder einmal bewiesen hat, man kann es grandios. Tolle Solisten – allen voran Jannes Mönnighoff als Tamino, Ariane Liebau als Pamina, der jugendlich-spritzige Dominic Große als Papageno und Diana Schnürpel als Königin der Nacht – ein stimmungsgewaltiger Chor, ein gut klingendes Orchester, schöne Kostüme von der Leipziger Designerin Silke Wagler – und natürlich wie immer das spielfreudige Ensemble der HMT-Studenten. Es war einfach grandios!!!

Es fehlen an dieser Stelle noch mindestens 3 Sterne, um diese grandiose Oper zu bewerten... Die Oper spielt in einer Zeit quasi nach uns, zu erkennen an den Mr. Spock-Ohren und den weißen Labormauskitteln, eine wunderbare Inszenierung, großartige Stimmen, wunderbare Mozartmusik – ein richtiger Abend, um glücklich zu sein – viele Kulturfans mussten unverrichteter Dinge wieder gehen – alles restlos ausverkauft – ein toller Abend!!!

DIE ANEKDOTE

Für kurze Zeit war er wieder in die Welt der Menschen zurückgekommen. Eigentlich existiert er außerhalb von Raum und Zeit. Seine Musik ist tief im Gedächtnis der Menschheit verwurzelt, und es gibt kaum jemanden, der seinen Namen nicht kennt. Zu Lebzeiten erschienen seine Werke in den großen Verlagen Europas. Auch in Leipzig wurden viele seiner Kompositionen bei Breitkopf & Härtel, Hofmeister und Peters in Kupfer gestochen, darunter auch seine legendäre *Fünfte*.

Es klopfte an die Tür. Sebastian Lautenschläger übte gerade an einigen Fortissimo-Passagen und konnte das Klopfen nicht hören. Schon als Kind hatte er diese Klaviersonate über alles geliebt. Jetzt durfte er sie im zweiten Semester spielen, diese berühmte *Pathétique*. Zum Glück hatte er für den Abend das Zimmer seines Professors bekommen und konnte nun zwei Stunden an einem wunderbaren neuen Steinway üben.

Es klopfte ein zweites Mal. Aber diesmal etwas kräftiger und bestimmter. Lautenschläger unterbrach sein Spiel und fragte, wer da an der Tür sei. Herein trat ein Mann im mittleren Alter. Ganz in Schwarz. Nur ein silbergrauer breiter Schal hing locker über dem langen Mantel, und in der Hand hielt er einen großen schwarzen Hut mit breiter Krempe. Lautenschläger dachte zunächst, es sei ein Professor, den er nicht kannte. Aber sein ganzes Auftreten sprach doch mehr für jemanden, der sich an einer Hochschule nicht auskennt. Er stellte sich als Dr. Hoven vor und sagte, er sei Musikologe und beschäftige sich mit der Aufführungspraxis klassischer Klaviermusik. Er hätte von draußen das Klavierspiel gehört und würde höflichst fragen, ob er etwas zuhören dürfe. Sebastian Lautenschläger fand die ganze Sache äußerst merkwürdig, zumal der Fremde eine etwas sonderbare, wenn nicht sogar unheim-

Der Neunmalkluge

von Prof. Peter Herrmann

liche Aura hatte. Um nicht unhöflich zu sein, stimmte er zu und begann nun den ersten Satz der *Pathétique*. Aber kaum hatte er den ersten Takt zu Ende gespielt, wurde er durch ein grollendes Gebrülle unterbrochen.

„Nei – – n! Nein, junger Mann! So geht das nicht! So geht das überhaupt nicht!“, rief der Fremde und gestikulierte temperamentvoll mit den Armen. Lautenschläger sah mit erschrockenem, fast ängstlichem Gesicht auf und brachte kein Wort über die Lippen.

Der Fremde, plötzlich wie verwandelt, sagte dann mit einer ganz warmherzigen Stimme: „Nicht böse sein – ich habe doch Geduld – mein Rheinländisches hat mich wieder einmal geritten – nicht böse sein.“

Lautenschläger, wieder etwas gefasst, fragte ganz vorsichtig und höflich, was er denn so Schlimmes gespielt hätte. „Zu meiner Zeit“ – und hier zuckte Dr. Hoven ganz eigenartig zusammen, so, als hätte er einen nicht beabsichtigten falschen Zungenschlag getan. Dann überlegte er kurz und fuhr fort: „Dieses Grave zu Beginn muss unbedingt im freien Vortrag kommen.“

„Sie meinen mehr Rubato?“

„Kein Rubato! – nein, nein – freier Vortrag! – das ist etwas völlig anderes.“ Er machte eine kurze Pause, lächelte und war plötzlich ganz aufgeknöpft. Dann aber klang seine Stimme wieder wie aus einer anderen Welt: „Sie können das alles nicht wissen – Sie müssen den Schindler lesen – ja, den Anton Schindler!“ Lautenschläger verstand diese komischen Andeutungen nicht und sagte, er würde jetzt gerne weiterüben.

Immerhin kam er diesmal ungestört bis zum Seitensatz. Dann aber wurde er wieder durch dieses ungebändigte Brüllen unterbrochen.

„Das ist keine Kantilene, junger Mann, was Sie da spielen! Diese lauten Schläge der Tasten sind unerträglich.“ Lautenschläger war jetzt völlig verwirrt, fasste sich aber schnell, wollte sich nun

verteidigen, aber der Fremde ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Sie müssen belcanto spielen – rhetorische Pausen und Zäsuren – deklamieren wie ein italienischer Sänger. Meine Sonaa – – ...“ Wieder dieses eigenartige Verschlucken der letzten Silbe. Dieser Sonderling wurde immer unheimlicher, denn nun fuhr er fort: „Junger Mann, Sie müssen sich den Erzherzog Rudolph anhören. Der versteht’s. Der spielt alles mit dem richtigen Sentiment. Er spürt den Geist meiner Sonaten: Alles atmet, er bringt das notwendige Verweilen oder Vorwärtsgehen – auch die Akzente kommen bei ihm richtig: nicht nur kräftig, sondern auch mit einem kleinen Verweilen. Der gute Mälzel, Sie wissen schon, der mit dieser Taktmaschine, mit diesem Tik-tak-tik-tak-tik kommt dagegen nicht an. Ja, ja – der gute Erzherzog, der empfindet meine Tondichtungen, versteht meine poetischen Ideen.“

„Meine?! – meine Tondichtungen?! – meine poetischen Ideen?!“ dachte Lautenschläger, „war dieser Dr. Hoven jetzt völlig durchgeknallt?“

Es musste etwas geschehen. Die wertvolle Übezeit konnte so nicht weiter durch dieses wirre Gerede verplempert werden. Sebastian Lautenschläger, sein natürliches Selbstbewusstsein zurück gewonnen, sagte nun bestimmt, aber höflich: „Herr Dr. Hoven, ich möchte doch bitten, dass Sie nun mein Spiel so lassen wie es ist und mich nicht ständig unterbrechen.“ Der Fremde lächelte wieder ganz warmherzig und verständnisvoll – so, als wäre nichts gewesen.

Als nun ohne Unterbrechung der erste Satz verklungen war, sah Lautenschläger hoch: Dr. Hoven war wie vom Erdboden verschwunden. Er hatte sich, ohne ein Wort zu verlieren, einfach davongemacht. Die Uhr zeigte, man hätte noch gut eine halbe Stunde üben können. Aber Lautenschläger war viel zu aufgewühlt, hatte keine Kraft mehr für



die nötige Konzentration. Er ging nach Hause.

In seinem schönen großen Zimmer legte er sich auf seine Liege, nahm die Noten zur Hand und stellte sich lesend immer wieder die sonderbaren Spielanweisungen vor. Sprang auf, ging ans Klavier, probierte, verwarf wieder alles, legte sich wieder hin und nahm die Noten, ging wieder ans Klavier, probierte und probierte. So ging das eine ganze Weile. Und langsam, es war ganz seltsam, fand er allmählich Gefallen an dieser eigenartigen freien Spielweise. Nachts kam er kaum zur Ruhe, und im Halbschlaf nahm er sich vor, seinen Professor am nächsten Tag im Unterricht zu überraschen.

„Sebastian, was machen Sie denn da?!“, rief Professor Besser erregt, „was spielen Sie denn da für einen romantischen Quark?! Welcher Teufel hat Sie denn da geritten?“ Lautenschläger brach sein Spiel ab, schmunzelte und erzählte seinem Lehrer die Geschichte vom vergangenen Abend. Professor Besser amüsierte sich sichtlich über das Erzählte, wurde dann aber nachdenklich, stand auf, ging ans Fenster und sagte mit ironischer Stimme: „Wissen Sie, Sebastian – – das war bestimmt so ein Neunmalkluger – – ich kenne diese Typen – die würden selbst Beethoven verbessern, wenn er noch lebte.“

ZEICHNUNG: J.B. WOLFF

Was macht eigentlich ... **Annekathrin Bahls** (Klarinettenstudium an der HMT 1993–1997)?

In unserer Rubrik „Alumni-Nachrichten“ stellen wir in jedem Heft einen oder mehrere Absolventen der Hochschule vor. Heute: die Klarinettestistin und Musikpädagogin Annekathrin Bahls aus Leipzig. Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger traf sich mit ihr an einem Vormittag im Mai.

MT-JOURNAL: Annekathrin, Du hast an der HMT Klarinette studiert. In welchen Jahren war das denn?

Annekathrin Bahls: Ich kam im Februar 1993 an die Leipziger Hochschule und studierte Klarinette in den Fächern Orchestermusik und Musikpädagogik bei Klaus Stöckel und später bei Prof. Wolfgang Mäder. Nach meinem Examen 1997 absolvierte ich dann noch bis 1999 zwei Jahre ein Ergänzungsstudium im Fach Improvisationslehrer für Musikpädagogik bei Friedrich Schenker und Tilo Augsten. Zuvor hatte ich von 1989 bis 1993 schon Klarinette in Rostock studiert, aber nur im Bereich Musikpädagogik. Und während meiner Ausbildung in Leipzig war ich noch im Rahmen des ERASMUS-Stipendiums für ein knappes Jahr in Salzburg am Mozarteum.

Deine Diplomarbeit befasste sich mit welchem Thema?

Es war eine musikpädagogische Arbeit, die ich zusammen mit einer Kommilitonin – einer Querflötistin – geschrieben habe. Wir führten gemeinsam Interviews in verschiedenen sozialpädagogischen Einrichtungen der Stadt Leipzig durch und stellten eine Statistik auf. Es ging dabei um das Thema „Untersuchungen über das Zusammenwirken von Musik und sozialen Verhaltensweisen Jugendlicher“.

Wenn Du heute an Dein Studium zurückerdenkst: Was ist Dir als besonders schön in Erinnerung geblieben?

Schön war zum Beispiel meine Zeit im Mendelssohn-Kammerorchester. Wir waren viel unterwegs, in Norwegen, auf Malta ... Außergewöhnliche Projekte wie zum Beispiel ein Improvisationskonzert für Kammerorchester sind mir besonders in Erinnerung geblieben. Auch das Musizieren in kleineren Kammermusikensembles mit anderen Studenten war sehr bereichernd und spannend.

Du unterrichtest ja heute neben anderen Tätigkeiten, auf die wir noch zu sprechen kommen, Klarinette ...

Ja, genau. Ich begann mit dem Unterrichten schon während des Ergänzungsstudiums Mitte der 90er Jahre an der

Musikschule THEODOR UHLIG Muldental in Bad Lausick und Grimma. Das hat sehr viel Spaß gemacht, weil die Musikschule relativ klein und individuell war. Dadurch bestand ein sehr enger Kontakt zu den Schülern und Kollegen. Nach drei Jahren entschloss ich mich dann, als Honorardozentin an die Leipziger Musikschule JOHANN SEBASTIAN BACH zu wechseln und ausschließlich in dieser Stadt zu unterrichten. An drei Nachmittagen in der Woche kommen Schüler im Alter von acht bis 40 Jahren in den Einzelunterricht Klarinette. Die Stunde wird je nach Alter und Zielsetzung sehr individuell gestaltet. Die meisten Kinder beginnen mit diesem Instrument mit dem Schulanfang und bleiben bis zum Oberstufenabschluss mit 17/18 Jahren meine Schüler. Die Zeit ist sehr prägend für sie.

Eher als mit acht Jahren kann man wohl nicht mit Klarinette anfangen?

Beim Projekt *Instrumentenkarussell* sind meine jüngsten Teilnehmer sechs Jahre alt. Für die Kinder und die Eltern dient dieser Unterricht als Orientierungshilfe. Das richtige Einstiegsalter liegt bei acht Jahren, denn alle zweiten Zähne sollten schon vorhanden sein. Und natürlich bedeutet das Klarinettenspiel durch die intensive Atmung eine gewisse körperliche Anstrengung. Das ist natürlich schwierig, wenn man noch zu klein ist, zumal die Klarinette auch ein gewisses Gewicht und eine bestimmte Klappenweite hat.

Hast Du denn von Deinem Lehrer Prof. Wolfgang Mäder, der ja noch heute an der Hochschule unterrichtet, besondere Impulse erhalten?

Sehr dankbar bin ich Prof. Mäder, dass er viele Einflüsse in den Unterricht hereinbrachte und nicht nur methodisch einseitig die Klarinette im Blickfeld hatte. Ich erinnere mich an Gespräche über Literatur, Philosophie, Glaubensaspekte oder körperliche Erfahrungen wie Yoga. Dafür war er sehr offen und das hat mich sehr geprägt. Der Mensch ist ja ein komplexes Wesen.

Apropos Literatur. Die hat vor Deiner Studienzeit auch eine wichtige Rolle gespielt ...

Mit dem Musizieren habe ich schon als Kind begonnen. Aber vor dem Studium absolvierte ich noch eine zweijährige Ausbildung zur Buchhändlerin und arbeitete ein Jahr in diesem Beruf, bis ich in Rostock mit dem Studium anfang.

Seit vielen Jahren spielst für Dich auch die Malerei eine große Rolle ...

Ja, das hat sich gleich am Anfang des Studiums herauskristallisiert. Ich wollte gewisse Lebenssituationen anders verarbeiten als durch die Musik. Die Malerei bedeutete für mich, sich zurückzunehmen und einfach mal abzuschalten. Denn Musik hatte immer mit dem Beruf, mit einer Erwartungshaltung zu tun. Und das war in der Malerei nicht so, die ich ohne Druck von außen betriebe. In den letzten Jahren hat sich das immer mehr verdichtet. So war mein erstes großes Ziel, einen Kalender mit eigenen Bildern zu veröffentlichen. Den habe ich 2008 fertiggestellt. Bis jetzt hatte ich auch zwei Ausstellungen mit meinen Gemälden: 2008 im Institut für Kommunikation und Mediation Leipzig und im Februar 2013 im Rathaus Wittenberg, wo bis Ende Mai 14 Gemälde zu sehen sind. Für mich ist das Malen weiterhin ein Hobby, so dass zwischen dem Entstehen der Bilder schon größere Zeitabstände liegen können. Das hängt aber ganz von der Inspiration ab. Manchmal können zwei Bilder innerhalb einer Woche fertig werden – und manchmal male ich ein halbes Jahr lang gar nichts.

Du malst abstrakt und gegenständlich?

Ja, das ist eine Mischung. Die früheren Bilder waren vorrangig gegenständlich. Die neueren Gemälde jedoch empfindet der Betrachter beim ersten Anschauen als abstrakte Malerei. Bei mir formt sich die Mischung der Farbtöne – also auch die farbliche Grundausstrahlung eines Bildes – in meinen Gedanken, bevor sich das Motiv ergänzt. Man kann also wirklich erkennen, was es sein soll, wenn man sich damit auseinandersetzt. Wobei natürlich der Fantasie des Betrachters keine Grenzen gesetzt werden sollen. Ich male mit Acrylfarben auf Leinwand oder noch lieber auf Hartfaser und Holzspanplatten.

Du arbeitest neben Deinem Beruf als Klarinettenlehrerin an der Musikschule ja auch noch in einem Klassik-CD-Geschäft ...

Ja, ich bin seit mittlerweile 12 Jahren in dem privaten Klassik-CD-Geschäft im Gewandhaus in Teilzeit fest angestellt. Dort kann ich meiner kaufmännischen Leidenschaft nachgehen und meine Begeisterung für die Klassik an das interessierte Publikum weitergeben. Ich arbeite mit Firmen-



FOTO: KS

vertretern zusammen und bin mitverantwortlich für Preisgestaltung und Einkauf.

Du spielst aber auch noch in zwei Bands ...

In der Band SWEDENQUELL bin ich schon seit über 10 Jahren. Und die zweite Band LINDENDANSA gründete sich erst 2012 und hatte jetzt im April den ersten Auftritt. Beide Formationen spielen „Weltmusik“ – also „folk music“. Lieder und Tänze aus aller Welt werden zu der Musik gleichzeitig live getanzt und durch ein Tanzpaar erklärt. Das Publikum

kann zum Zuhören kommen und natürlich auch selbst mittanzen. Die Leute sollen ja Spaß haben und das gemeinsame Tanzen ist momentan sehr angesagt ...

Und damit hängen dann wiederum CD-Produktionen zusammen, oder?

Ja, dank meines Ergänzungsstudiums habe ich auch viele Ausstellungseröffnungen begleitet, indem ich alleine oder mit anderen Musik zu den Bildern oder Kunstgegenständen improvisiert habe. Mit dem Schriftsteller Thomas

Kunst und Musikerkollegen veröffentlichten wir zum Beispiel eine CD, bei der Texte gelesen und dazu improvisiert wurde. Von SWEDENQUELL gibt es auch eine CD. Sie erschien 2006, bevor wir dann 2007 mit der Band nach China zu einem großen internationalen Folk-Festival reisten.

Dann wünsche ich Dir weiterhin viel Erfolg bei Deinen zahlreichen Tätigkeiten. Und herzlichen Dank für das Gespräch!

Unterrichtsstunden von Klarinetten-schülern und Auftritte mit Bands wollen gut vorbereitet sein ...



Studioproduktion: Undine von Albert Lortzing



In einer 90-Minuten-Fassung für die ganze Familie ging vom 7. bis zum 11. Dezember 2012 die Märchenoper *Undine* von Albert Lortzing über die Bühne. Aufgeführt wurde die eigent-

lich drei Stunden dauernde Oper im Großen Probesaal im Rahmen der jährlichen Studioproduktion der Fachrichtung Gesang/Musiktheater.

Das Märchenmotiv der in der Liebe zu einem Menschen entbrannten Meerjungfrau zieht sich durch alle Genres und hat immer wieder Komponisten, Autoren, Maler, Filmemacher und sogar Comiczeichner inspiriert. Von *Ru-salka* bis zu *Arielle* reicht hier das Spektrum.

Albert Lortzing (1801–1851), heute besonders populär durch seine humoristischen Spielopern, hat sich mit *Undine*, die 1845 in Magdeburg ihre Uraufführung er-

lebte, einmal mehr dem ernstesten Fach gewidmet und eine romantische Märchenoper komponiert.

Studierende der Hochschule widmeten sich in diesen Aufführungen mit Klavierbegleitung (Pinja Kauhanen/Sebastiano Evangelista)



FOTOS: SIEGRIED DURN

Als Solisten ließen sich hören:

Menna Davies – Undine

Youngjune Lee – Ritter Hugo von Ringstetten

Thomas Trolldenier – Wasserfürst Kühleborn

Sarah Weinberg – Bertalda, Herzog Heinrichs Tochter

Peter Potzelt – Veit, Knappe des Ritters

Niccolo Paudler – Hans, Kellermeister, Freund von Veit

Ashkan Rosat – Tobias, alter Fischer

Jasmin Jablonski – Marthe, dessen Frau

Chor (Wassergeister, Hochzeitsgäste usw.)

dem selten gespielten Werk. Regie, Ausstattung und Textfassung lag in den Händen von Prof. Matthias Oldag. Die musikalische Leitung hatte Annalena Hösel, die musikalische Einstudierung erfolgte durch Helmut Kukuk und Rainer Koch.

Die Staatsoperette Dresden gab Unterstützung bei der Anfertigung der Dekoration. KS



Weihnachtsstimmung in Sandalen oder Warum wir schon im Juni an Dezember denken

Ein Rückblick und Vorausblick rund um den jährlichen „Adventskalender“ im Dittrichring

Während wir in Flip Flops dem Sommer entgegenfie-
bern, wird der Einzelhandel mit Winterstiefeln und
Weihnachtsschokolade beliefert. Diesen Trend wollen wir
nicht verpassen und werben deshalb „fristgerecht“ für un-
seren täglichen Adventskalender, denn:

*Wenn Neumann trötet
und Schrabbe flötet,
das Schauspiel wieder aufersteht,
die Scholzen Weihnachtsverse liest,
den Lichthof du erleuchtet siehst,
dann weißt du, dass es weitergeht.
Denn alle Jahre wieder gibt's hier
Adventskalender.*



im letzten Jahr ermöglicht, unseren Lichthof weihnachtlich zu bebühnen und zu schmücken.

Und nur hier. Bei uns. Im Dittrichring. Mit euch. Für uns. Miteinander. Denn Advent ist einfach schöner in Gemeinschaft.

Viele kleine Gaben haben es uns

An dieser Stelle sei allen Spendern nochmals herzlich gedankt. Es wurden Sterne gebastelt, Vorhänge genäht, Programme erarbeitet, komponiert, arrangiert, musiziert und dekoriert, damit wir gemeinsam pausieren, konsumieren und applaudieren konnten.

Welch eine Freude war es, zehn Minuten täglich so die Adventszeit zu begehen! Adventskalendertüren gleich öffnete sich oft so manche Unterrichtstür zum Lichthof. Und darum gilt auch für 2013:

*Willst selber du im Lichthof steh'n
im Rampenlicht schön anzuseh'n
und tanzen, trommeln oder singen,
spielen, blasen, orgeln, swingen,
tasten, „streicheln“, dramatisieren,
jazzen, begleiten oder dirigieren:
Melde dich ganz ungeniert –
Student, Dozent, allein, zu viert!*

Kerstin Scholz (Referat Innerer Dienst)
& Antje Uecker (Dekanat der Fakultäten I–III)



FOTOS: PRIVAT

Dezember

Dezember

Preise dein Glücke... oder: Wie das Schwere auf einmal leicht klingt

ZUM SONDERKONZERT BACH IN DER BOX
AM 16. JANUAR 2013 IM GROSSEN SAAL

Die Devise, dass alles, was mehr als zweimal unter demselben Titel in Leipzig als Veranstaltung stattfindet, hernach als Tradition gilt und fortgeführt wird, ist – leider – widerlegt. Denn wer am Abend des 16. Januar 2013 im Großen Saal der HMT beim Sonderkonzert BACH IN DER BOX das vitale Musizieren und das große freiwillige Engagement der Studierenden und Lehrenden unserer Hochschule mit-erleben konnte, muss die Ankündigung, dass dies das vorerst letzte Sonderkonzert der Reihe BACH IN DER BOX gewesen sein soll, einfach nur traurig zur Kenntnis nehmen. Dass überhandnehmende organisatorische Herausforderungen die BACH-Box-Macher um Prof. Dr. Martin Krumbiegel und Johanna Steinborn in die Knie gezwungen haben, ist – so vernimmt man – leider nur ein Teil der Wahrheit. Grund genug aber, an einen schönen Konzertabend zu erinnern, bei dem hohes künstlerisches Niveau, soziales Engagement und spannende Musikauswahl eindrucksvoll ineinander gegriffen haben.

Januar

Beginnend mit Johann Sebastian Bachs *Concerto F-Dur* BWV 1047 (das Zweite der sogenannten *Brandenburgischen Konzerte*) wurde ein lustvoll musizierter Einstand gegeben, bei dem die Instrumentalsolisten Konstanze Beyer (Violine), Prof. Thomas Hauschild (entgegen dem im Programm angekündigten Corno d caccia: Horn), Johanna Steinborn (Blockflöte) und Marie-Christine Becker (Oboe) nie von der Tutti-Macht des restlichen Orchesters erdrückt wurden und die Balance zwischen den miteinander korrespondierenden Solisten – zur Freude des beglückten Rezensenten – stets gewahrt blieb. Auch das im Arrangement von Ralf Schrabbe vorgetragene Stück *Liebes Herz, bedenke doch deines Jesu große Güte* BWV 482 fügte in seiner Verschränkung von klassischer Vorlage,

jazzigem Eingriff und folgender musikalischer Verschmelzung den bereits in der Vergangenheit dargebrachten Arrangements über Bachs Stücke für Georg Christian Schemellis Gesangsbuch einen weiteren klangvollen Beitrag hinzu. Die Gegenüberstellung und hernach folgende Verschränkung von Original (Leevke Hambach/Sopran, Yannick Sartorelli/Kontrabass und Prof. Helmut Kukuk/Cembalo) mit dem Arrangement (Streicher, Klavier und Gesang/Martin Krumbiegel) erwies sich dabei erneut als Trumpf.

Der erste Teil des Konzertes endete mit einer *Cantata in Prolog, 6 Bildern und Epilog für Sopran und Bariton solo, gemischten Chor und Kammerorchester* des Leipziger Kompositionsstudenten Manuel Durão, der in seinem 2010 geschaffenen (und 2012 revidierten) Stück ein der musikalischen Tradition



verpflichtetes, lautmalerisches Lustspiel mit fließendem Übergang zur Satire geschaffen hat, bei dem vor allem die von Dominic Große lustvoll und überlegen deklamierten Einwurfe mit dem klangvollen Chorensemble, bestehend aus dem Ensemble CONSART und dem BACH-BOX-COLLEGIUM um Dirigent Andreas Reuter, abwechselten und dem Werk eine beeindruckende szenische Dimension verliehen. Wer es zudem vermag, den inhaltlichen Bogen von Bibelzitat zu dadaistisch anmutenden Beiträgen aus der LEIPZIGER VOLKSZEITUNG zu spannen, dem sei schon allein wegen dieses Hasardspiels Anerkennung zugesprochen – zumal, wenn das Experiment gelingt und ein elektrisierender Text das Glück hat, von bewegender Musik transportiert zu werden.

Nach einer kurzen inhaltlichen Einführung durch Martin Krumbiegel, die das ausführlich und liebevoll gestaltete Programmheft ergänzte, wurde mit Johann Sebastian Bachs Glückwunschkantate *Preise dein Glücke, gesegnetes Sachsen* BWV 215 – seinerzeit geschrieben zum Jahrestag der Königswahl Augusts des Starken – einmal mehr bewiesen, dass die für einen bestimmten Anlass geschaffene Musik Bachs ihren Glanz auch mit Texten behalten kann, die uns heute fremd anmuten. Denn wer sich nicht als Apostel der deutsch-französischen Aussöhnung von Texten wie *Zu einer Zeit, da alles um uns blitzt und kracht, ja, da der Franzen Macht (...) von Süden und von Norden auch unser Vaterland mit Schwert und Feuer dräut* stören ließ, der konnte doch ein beeindruckendes Stück Musik erleben. Nicht aus Zufall finden sich auch Teile dieser

Glückwunschkomposition als Parodiesätze in den Werken Bachs wieder, die auch heute noch als Gipfelpunkte oratorischer Musik gelten, wie z.B. der Eingangschor *Preise dein Glücke* als *Osanna* in der *h-Moll Messe* BWV 232 oder die Sopranarie *Durch die vom Eifer entflammten Waffen* als Bassarie *Erleucht auch meine finstre Sinnen* in seinem *Weihnachtsoratorium* BWV 248. Was bei dieser Gelegenheit einigen Solisten der Bachkantate (Elisabeth Rauch/Sopran, Stephan Scherpe/Tenor und Dominic Große/Bass) an Koloraturfähigkeit abverlangt wurde, verdient umso größere Beachtung. Denn es ist immer eine Wohltat zu sehen, wenn Brechts Wort von den einfachen Sachen, die schwer zu machen sind, hier in seiner Umkehrung voll ins Leere läuft. Oder kurz: wie das Schwere auf einmal leicht klingt und alle drei Solisten daher das Prädikat der „koloraturaffinen Kehle“ zugesprochen bekommen dürfen.

Zu guter Letzt: Zu BACH IN DER BOX gehört immer auch das soziale Engagement für die Studierenden unserer Hochschule. So konnten im aktuellen Sommersemester drei bedürftige Studierende mit dem BACH-BOX-STIPENDIUM zu je 1.000 Euro bedacht und unterstützt werden. Eine solidarische Leistung übrigens, die – vor dem Hintergrund der aktuell laufenden Debatte um Studiengebühren – besondere Aufmerksamkeit und Würdigung verdient.

So gilt es – und dieser Platz sei hier dafür genutzt – auch zukünftig dem Publikum ans Herz zu legen, den kostenlosen Eintritt zu den Veranstaltungen von BACH IN DER BOX in möglichst vielgestaltig klingende und raschelnde Münze bei der „Kollekte“ am Ausgang umzuwandeln! Zwar wohl leider nicht mehr bei einem Sonderkonzert im Großen Saal, jedoch weiter einmal monatlich in der BLACK BOX (Großer Probessaal) im HMT-Gebäude Dittrichring 21, wo Musik und Information, Lehre und Leben beim gemeinsamen Musizieren der Musik Johann Sebastian Bachs aufeinander treffen und immer wieder neu miteinander verquickt werden.

Patrick Grahl, Student FR Gesang

Gemeinsam mit dem Lions Club Leipzig:
**Jährlicher Lortzing-Wettbewerb
zum 12. Mal an der Hochschule für
Musik und Theater**

Gewinnerin Akiho Tsujii:

„Ich dachte: Bei der ersten
Runde scheide ich aus.“



Zum 12. Mal ging am 31. Januar in der Hochschule für Musik und Theater (HMT) Leipzig die Finalrunde des Lortzing-Wettbewerbs über die Bühne. Nach der nicht öffentlichen Vorrunde am Vortag stand erneut die spannende Entscheidung an, wer 2013 von den Kandidatinnen und Kandidaten den vom Lions Club Leipzig ausgelobten Förderpreis entgegennehmen würde. Bis auf einen Wettbewerbssteilnehmer von der Musikhochschule FRANZ LISZT Weimar studierten alle Teilnehmer an der HMT. Und natürlich ging es auch in diesem Jahr wieder um 2.500 Euro Preisgeld ...

In der Jury votierten: Prof. Georg-Christoph Biller (Thomaskantor), Sonja Epping (Dramaturgin, Künstlerische Planung Gewandhaus zu Leipzig), Peter Korfmacher (Ressortleiter Kultur der Leipziger Volkszeitung), Franziska Severin (Direktorin der Oper Leipzig) und Kammersängerin Barbara Hoene (Staatsoper Dresden).

Lortzing-Preisträgerin Akiho Tsujii beim Finale des Wettbewerbs

Januar



FOTOS: SIEGFRIED DURN

Akiho Tsujii
mit dem
Präsidenten
des LIONS-CLUB
Leipzig, Hans
Warthmann

Bis in die Endrunde hatten es diesmal fünf Gesangsstudierende (alle von der HMT) geschafft: Robert Macfarlane (Tenor), Anat Edri (Sopran), Akiho Tsujii (Sopran), Carla Frick (Sopran) und Manuel Helmeke (Bassbariton).

Und in diesem Jahr siegte nach Ole-na Tokar 2012 wieder eine Frau: Die Japanerin Akiho Tsujii (Sopran, Klasse Prof. Dr. Jeanette Favaro-Reuter). Mit Mozarts Konzert-Arie für Sopran und Orchester KV 217 *Voi avete un cor fedele* und Rezitativ und Arie *Wie wohl mein Herz in Tränen schwimmt ... Ich will dir mein Herz schenken* aus Bachs Matthäus-Passion ersang sie sich im Großen Saal den 1. Preis. Am Klavier begleitet wurde sie von Pinja-Liisa Kauhanen.

Dr. Katrin Schmidinger, Pressereferentin der HMT und Redaktionsleiterin des MT-JOURNALS, sprach einige Wochen später mit ihr.

Herzlichen Glückwunsch noch einmal nachträglich zum 1. Preis! Wie sah denn Ihr Ausbildungsweg bislang aus?

Akiho Tsujii: Eigentlich habe ich schon genug studiert. Denn in Japan absolvierte ich bereits vier Jahre Bachelor und zwei Jahre Master im Fach Gesang mit Abschluss im März 2011. Hier in

Leipzig bin ich seit September 2011 bei Prof. Jeanette Favaro-Reuter – auch noch einmal im Masterstudiengang. Mein erstes Projekt an der HMT war die Studioproduktion *Gianni Schicchi* im Dezember 2011. Und jetzt im Mai singe ich in der *Zauberflöte* die Pamina (siehe S. 46 ff.). Im Juni werde ich mein Studium dann beenden.

War denn der Lortzing-Wettbewerb Ihre erste Wettbewerbsteilnahme?

In meinem ganzen Leben? (lacht)
Ja.

In Deutschland war es der erste, in Japan aber nicht. Ich komme aus Osaka und habe zum Beispiel den Sonderpreis beim 5. Internationalen Operngesangswettbewerb in Nagakute gewonnen, den 2. Preis beim

Internationalen Musikwettbewerb in meiner Heimatstadt, dann beim 63. gesamtjapanischen Musikwettbewerb für Studenten den 1. Preis für die Region Kinki und den 2. Preis für Gesamt-japan in Yokohama.

Wie haben Sie die Vor- und die Finalrunde des Lortzing-Wettbewerbs heute noch in Erinnerung? Beides war für Sie sicher sehr aufregend ...

Ich wollte schon vor einem Jahr am Lortzing-Wettbewerb teilnehmen, doch da war ich länger krank. Eigentlich wollte ich auch dieses Jahr nicht mitmachen, denn die Vorbereitung auf einen Wettbewerb ist immer ziemlich schwierig – auch wenn es nur drei oder vier Stücke sind, die man können muss. Doch meine Lehrerin ermutigte mich, und ich konnte nicht Nein sagen. Aber ich habe wirklich bis einen Tag vorher nachgedacht, ob ich das lieber absage. So habe ich es eher als Übung im Vor-

Der Sonderpreis für den besten studentischen Klavierpartner erhielt Mizuki Waki (Klasse Prof. Hartmut Hudezeck).

singen angesehen. Denn wenn man in Deutschland eine Stelle haben möchte, muss man immer vorsingen. Ich war nicht gierig danach, dass ich gewinnen müsste und dachte, bei der ersten Runde scheide ich aus. So konnte ich den Auftritt recht locker angehen.

Hatten Sie nach der Finalrunde das Gefühl, dass Sie gewonnen haben könnten?

Ich stehe gerne auf der Bühne und vor viel Publikum. Auch da war mir der Preis eigentlich egal. An diesem Abend wollte ich beim Singen einfach Spaß haben und auch das Publikum angenehm unterhalten. Doch dann lief die Finalrunde einfach super. Ich war sehr zufrieden mit meiner Leistung.

Und nun die obligatorische Frage nach dem Preisgeld: Haben Sie die 2500 Euro bereits ausgegeben?

Nein, denn ich will meine Mutter einmal nach Deutschland einladen, weil sie noch nie im Ausland war. Sie weiß nicht, wo und was ich studiere und welche großen Unterschiede es zwischen Deutschland und Japan gibt – nicht nur hinsichtlich der Landschaft, sondern auch in der Kultur. Das möchte ich ihr unbedingt zeigen. So behalte ich das Geld dafür noch und darf nicht ungeduldig werden, es ausgeben zu wollen.

Und wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Ich möchte gerne in Deutschland bleiben und hier einmal arbeiten. Der erste Schritt ist das Studium gewesen, das ich ja in Kürze beende. Ab Herbst habe ich bis Sommer 2014 erst einmal einen Vertrag am Opernstudio in Thüringen. Da bin ich dann in Weimar, Erfurt, Nordhausen und Gera engagiert. Währenddessen suche ich weiter nach einem Job und werde an verschiedenen Opernhäusern vorsingen. Hier an der Leipziger Oper singe ich in der *Zauberflöte* schon seit der vergangenen Spielzeit den zweiten und ab September 2013 den ersten Knaben.

Dann wünscht Ihnen die Redaktion des MT-JOURNALS alles Gute für Ihre weitere Zukunft. Und herzlichen Dank für das Gespräch.

Umjubeltes Konzert der Bayreuth-Stipendiaten 2012

Auch im vergangenen Jahr waren wieder junge Künstler auserkoren worden, die das Bayreuth-Stipendium 2012 vom Richard-Wagner-Verband Leipzig und der Richard-Wagner-Stipendienstiftung Bayreuth erhielten. In einem Konzert lassen sich die Studierenden später im Kammermusiksaal der Hochschule für Musik und Theater hören – im Gedenken an Wagners Todestag am 13. Februar 1883 immer im Februar des Folgejahres.



FOTO: SIEGFRIED DURN

Das diesjährige Konzert der 2012 gekürten Bayreuth-Stipendiaten war am 14. Februar 2013 zu erleben. Zu einer schönen Tradition ist es geworden, dass auch die jeweilige Gewinnerin bzw. der Gewinner des vom LIONS CLUB Leipzig vergebenen Lortzing-Preises eine Auftrittsmöglichkeit bekommt. In diesem Jahr war es die junge japanische Sopranistin Akiho Tsujii (siehe Interview S. 32).

Das Konzert war dem Gedenken an den 130. Todestag von Richard Wagner gewidmet und zugleich ein Dankeschön der Stipendiaten an den Richard-Wagner-Verband Leipzig. Da mit der hochbegabten Henriette Störel eine Klarinettistin zur Verfügung stand, konnte das Programm ausgesprochene Raritäten enthalten. Das war mit Franz Schuberts *Der Hirt auf dem Felsen* gegeben, ein Werk für Singstimme, Klarinette und Klavier. Die drei Interpreten Ariane Liebau (Sopran), Henriette Störel (Klarinette) und Ammiel Bushakevitz am Klavier ließen dieses Werk in feinsten Schattierungen wunderbar aufeinander abgestimmt erklingen. Auch boten sie die *Sechs deutschen Lieder* von Louis Spohr in ausgefeilter, sensibler Interpretation. Alle diese Werke haben

die jungen Künstler in vorbildlicher Weise extra für dieses Konzert erarbeitet, was ihnen hoch anzurechnen ist.

Ariane Liebau war kurz zuvor erste Preisträgerin des internationalen Nicodostal-Operettenwettbewerbs 2012 in Korneuburg bei Wien geworden und erhielt zusätzlich den Sonderpreis der Intendantin der Seefestspiele Mörbisch, Kammersängerin Dagmar Schellenberger. All ihren Charme offenbarte sie in dem Auftrittslied der Fürstin Jadja Milewska-Palotay *Spiel auf deiner Geige das Lied von Leid und Lust* aus der Operette *Venus in Seide* von Robert Stolz. Ihre Begeisterung übertrug sie auf das lauschende Publikum. Begleitet war inspirierend Ammiel Bushakevitz. Solistisch glänzte er mit Franz Liszts *Die Wasserspiele der Villa d'Este* und mit der *Sonatine für Mathilde Wesendonck* von Richard Wagner. Der in Israel geborene und jetzt schon weltweit agierende Korrepetitor und Pianist erhält am 22. Mai 2013 innerhalb des Festaktes zum 200. Geburtstag von Richard Wagner den Richard-Wagner-Preis der Leipziger Richard-Wagner Stiftung in der Kategorie „Nachwuchskünstler“.

Großes Vergnügen bereitete dem Publikum die Sonatine für Klarinette und

Klavier von Joseph Horowitz, exzellent vorgetragen von Henriette Störel, die alle Nuancen ihres Instrumentes auskostete. Ammiel Bushakevitz war elektrisierender Begleiter bei diesem abwechslungsreichen, rhythmisch interessanten Werk.

Akiho Tsujii, die Gewinnerin des 12. Lortzing-Wettbewerbes, bereicherte das Konzert mit Liedern von Felix Mendelssohn Bartholdy und Hugo Wolf – einfühlsam und in einwandfreiem Deutsch vorgetragen. In der Konzertarie *Voi avete un cor fedele* von Wolfgang Amadeus Mozart, die sie auch in der Finalrunde des Lortzing-Wettbewerbes sang, ließ sie ihre klangvolle Sopranstimme gepaart mit Spielfreude erklingen. Begleitet wurde sie versiert von der Finnin Pinja-Liisa Kauhanen.

Das überaus zahlreich erschienene Publikum feierte die jungen Künstler enthusiastisch.

Eleonore Petzoldt
Richard-Wagner-Verband Leipzig e.V.

Februar

„Außergewöhnlich – Wege im Umgang mit dem Besonderen“

11. Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme diskutiert Themen von der Sprachentwicklungsstörung bis zur Casting-Show

Erneut stürmten über 400 Besucher am Freitag, dem 22. Februar das Hochschulgebäude in der Grassistraße 8, um an der Eröffnung des Leipziger Symposiums für Kinder- und Jugendstimme teilzuhaben, das sich in diesem Jahr zum 11. Mal jährte und wieder traditionell in den Räumlichkeiten der HMT stattfand. Das in der vorlesungsfreien Zeit doch sehr ruhige Hochschulgebäude füllte sich schlagartig mit vielen Interessierten, die teils, wie sich in den ersten Gesprächen herausstellte, bereits selbst Jubilare der Veranstaltung sind. Es wehte spürbar der während des Symposiums mehrfach gerühmte erfrischende Geist, der mich als Erstteilnehmerin neugierig machte.

Februar

Das dreitägige Symposium befasste sich in diesem Jahr mit dem Thema: „Außergewöhnlich – Wege im Umgang mit dem Besonderen“.

Was genau sich dahinter verbarg, konnte ich nur erahnen, auch wenn das dicke Programmheft bereits vielversprechend über die 12 Vorträge und vier Workshops, die uns in jenen Tagen erwarteten, informierte.

Demzufolge stand im ersten Teil des ersten Veranstaltungstags die Fragestellung im Vordergrund, warum Jun-

gen im Chor nicht so oft gesehen werden und welche Möglichkeiten es gibt, jene für den Chorgesang und die -gemeinschaft zu begeistern.

Der mdr-Kinderchor unter der Leitung von Ulrich Kaiser gestaltete passend den musikalischen Auftakt im Großen Saal, der Haupträumlichkeit des Symposiums.

Im Anschluss stellte Ulrich Kaiser den Klang von Mädchen- und Knabenstimmen gegenüber, indem er die akustischen Unterschiede demonstrierte, bevor er in seinem Vortrag über den

Umgang mit Jungen in Kinder- und Jugendchören als integratives Konzept fortfuhr.

Dem gegenüber stand der folgende Beitrag der Grundschullehrerin Kathrin Hudl-Landgraf (Leipzig), die selbst einen „Burschenchor“ ins Leben gerufen hat, der unter den Schülern große Anerkennung genießt.

Aus der Sicht des Phoniaters ging der Gründer und Leiter des Symposiums, Prof. Dr. Michael Fuchs (Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie am Universitätsklinikum) auf den Umgang mit der Stimme während der Mutation ein und beleuchtete auch hier Fragestellungen und Ansätze zu Integration, geschlechtsspezifischer Selektion oder Exklusion.

Ein üppiger Pausenimbiss war nach der ersten Flut an Informationen gerne gesehen und gab Gelegenheit, das ein und andere bereits angefangene Gespräch zu vertiefen und die doch irgendwie bekannten Gesichter zuzuordnen.

Im zweiten Teil des Veranstaltungstages ging Prof. Dr. Dirk Mürbe, Leiter der Abteilung Phoniatrie und Audiologie und des Sächsischen COCHLEAR IMPLANT CENTER Dresden, aus wissenschaftlicher Sicht auf die Thematik Musizieren bei Hörschädigung ein.

Musikpädagogin und Komponist Uli Führe aus Freiburg bei einem Workshop zum gemeinsamen Singen



FOTOS: ULI LEIPZIG

Mit einem sehr humorvollen, kurzweiligen und dabei gleichzeitig philosophisch anregenden Beitrag mit dem Titel „Integration musiktheoretischer Elemente“ von Prof. Thomas Holland-Moritz, u.a. Professor für das Fach „Singen mit Kindern“ und Herausgeber und Autor von Liederbüchern, schlossen die Vorträge des ersten Tages.

Mit gemeinsamem Gesang endete der Freitag und wurde, wie in den Jahren zuvor, in den neuen Tag gestartet. Neben der Fortsetzung der Vorträge standen für die verbleibenden zwei Tage vier Workshops auf dem Programm. Besonders eindrücklich ist mir der Workshop unter Leitung von Uschi Dittus und Robert Wagner von der Musikschule Fürth in Erinnerung, die gemeinsam mit der Band VOLLGAS demonstrierten und erlebbar machten, wie gemeinsames Musizieren Menschen mit und ohne Behinderung zusammenschließt und wie elementar wichtig Musik für die Entwicklung eines Menschen mit geistiger Behinderung sein kann. Vorgestellte Unterrichtskonzepte und Vorschläge für die Verwirklichung stellten wertvolle Tipps für die Praxis und für die Verbreiterung ihrer erfolgreichen beispielhaften Umsetzung dar.

Mit Schwerpunkt auf den Umgang mit Kindern mit Migrationshintergrund im Musikunterricht gab Beate Robie, Diplomrhythmikerin aus Berlin, wertvolle Tipps zu Auswahlkriterien für Lieder und Ansätze zur Einbeziehung verschiedener Musikkulturen sowie Reflektionen zur Lehrerrolle mit an die Hand. Uli Führe, Musikpädagoge, Komponist und Dozent für Improvisation an der Musikhochschule Freiburg, wiederholter Dozent des Symposiums,



sowie Christiane Wieblitz, Musik- und Tanzpädagogin aus Salzburg, ließen die erwachsenen Teilnehmer in ihren Workshops wieder ganz praktisch erleben, wie das gemeinsame Singen über Generationen hinweg gelingen, und insbesondere das Singen aus Sicht eines Kindes neue Phantasie- und Gefühlswelten eröffnen kann.

In ihrem Vortrag „Die Lust auf die Wahrnehmung des Anderen – Die Entwicklungsbotschaft hinter ‚auffälligem‘ Verhalten“ unterstrich Maria Aarts, die seit 1974 mit Hilfe von Videoaufnahmen alltägliche Momente zwischen Eltern/Fachleuten und Kindern beobachtet und ausgewertet und das Konzept „Marte Meo“ entwickelte („aus eigener Kraft“), die Notwendigkeit, genau hinzusehen und Kinder dort abzuholen, wo sie in ihrer Entwicklung und mit ihrem Katalog an Erfahrungen stehen. Ermutigend wirkten ihre zahlreichen Berichte aus ihrer begleitenden Arbeit bei Familien, in der Jugend- und Erziehungshilfe, mit Menschen mit Behinderung, schließlich auch in der Paarberatung und in der Betreuung und Pflege alter Menschen.

Der Umgang mit verschiedenen soziokulturellen und religiösen Hintergründen war u.a. Schwerpunkt des bewegenden Vortrags des Musiklehrers

Ulrich Horst, der an einer Brennpunktschule tagtäglich mit kulturellen und religiösen Pluralitäten konfrontiert ist.

Der Umgang mit Sprachentwicklungsstörungen, auch im Kontext mit dem Singen, sowie der Umgang mit Bilingualität waren weitere Themen, die sich unter dem Motto „Außergewöhnlich“ beim diesjährigen Symposium Gehör verschaffen konnten.

Im Mittelpunkt des zweiten Tages stand eine Podiumsdiskussion zum Thema Casting-Shows. Die Teilnehmer

Drücken musikalisch auf die Tube: die Band VOLLGAS

Kreative Vokalarbeit mit Christiane Wieblitz (rechts) aus Salzburg



Prof. Sascha Wienhausen, Professor für Didaktik des Populären Gesangs, Osnabrück, Dr. Michael Kroll, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Leipzig und Prof.

Dr. Michael Fuchs diskutierten die Chancen und Risiken einer öffentlichen Präsentation von singenden Kindern und Jugendlichen im Rahmen der aktuellen Casting-Shows und möglichen Alternativveranstaltungen. Mit von der Partie war auch Nicolai, ein 18-jähriger Kandidat für eine Casting-Show vom Kinderkanal, bei dem die Kandidaten ihre selbst produzierten Songs einreichen und gegebenenfalls weiterentwickeln können.

Der Samstag klang noch lange bei Buffet und Musik von der Band VOLL-GAS aus.

Auch der dritte Veranstaltungstag ließ noch keine Zeit für erste Müdigkeitsanzeichen. Neben den letzten Workshop-Runden schloss das Sympo-

sium humorvoll mit einem sehr gewitzten Beitrag von Eva Ullmann (Humortrainerin, Rednerin, Autorin und vor allem Gründerin des Deutschen Instituts für Humor Leipzig) mit dem Titel: „Kann Humor unseren Problemen schaden?“

Klar trennend demonstrierte sie die Wirkungen von wertschätzendem und verletzendem Humor und ermunterte gleichzeitig zu gezieltem Einsatz von Humor bei der Vertrauensbildung zwischen z. B. Pädagogen und Kindern. Neben der positiven Wirkung auf die eigene Psychohygiene kann Humor nicht zuletzt die Entwicklung des kindlichen Selbstbewusstseins fördern.

Nach einer großen Dankesrunde war es für viele Zeit „Auf Wiedersehen“ zu

sagen. In vielen Fällen wird es sicher spätestens im nächsten Februar dazu kommen. Der zahlreichen Anmeldungen und der großen Traditionsgesellschaft des Symposiums wegen muss man sich als StudentIn der Hochschule, der/die zu sehr günstigen Konditionen eine Teilnahme ermöglicht bekommt (!), bereits sehr zeitig um eine Anmeldung bemühen. In jedem Fall kann ich nun nach Besuch des Symposiums bestätigt finden, warum ich seit Jahren aus dem Süden zu dieser Veranstaltung pilgern wollte (und es leider nie einrichten konnte). Erstaunt war ich, so wenige Leipziger Musikstudenten anzutreffen.

Annika Steinbach,
Studentin FR Gesang

Seid ihr gespannt, wie das Märchen genannt?

Jährliche Märchenaufführung am Schauspielinstitut für Kindergarten- und Grundschulkinder

Na Kinder!? Wisst ihr, welches Märchen wir meinen? – „DER TEUFEL MIT DEN DREI GOLDENEN HAAREN!!!“, brüllen circa 60 Kinder, auf blauen Sportmatten sitzend – alle so weit in Richtung erste Reihe gedrängt, wie es nur geht. Dahinter die Erzieherinnen.



Die Geschichte beginnt mit dem Auftritt des bösen Königs bei den armen Müllersleuten, welche den ausge-setzten Glücksjungen Felix

hand drehenden Mühlrad – ebenfalls aus Pappe. Der Glücksjunge sitzt auf dem Boden und spielt mit einem Kiesel. Es klopft an der Tür. Der böse König mit seinem blassen Gesicht, den pechschwarzen Haaren und dem riesigen Pelzmantel tritt – mit einem Blick, der töten könnte – ein. Kaum einen Schritt im Raum angelangt, trifft ihn die sich viel zu schnell drehende Mühle, sodass seine viel zu große Krone ihm bis zum Hals runterrutscht. Der Glücksjunge prustet los und



Die Großmutter
(rechts) ist stolz
auf ihren Teufel
(unten) – Stefanie
Schwab und
Loris Kubeng

vor 14 Jahren bei sich aufnehmen. Das Bühnenbild besteht aus einem großen Kochtopf aus Pappe und einem Mehlsack aus Pappe, mit welchen das Müllerspaar herumhantiert. Außerdem aus einem sich von Menschen-



die Kinder übertönen ihn mit kreischendem Gelächter.

Es ist Tradition, dass der erste Jahrgang Schauspiel an der HMT Mitte des Studienjahres ein Märchen für Kindergarten- und Grundschulgruppen vorbereitet. Es wurden ca. 300 Kinder für sechs Vormittagsvorstellungen erwartet, und somit hatten auch wir das große Vergnügen, eine solche Erfahrung machen zu können.

Nachdem ein einwöchiger, intensiver Ensemblekurs hinter uns lag, machten wir uns sofort an die Arbeit, da wir nur eine Woche Probenzeit hatten. Geplant war schon Wochen vorher eigentlich ein ganz anderes Märchen, für das auch schon Kostüme bestellt worden waren und eine Textfassung existierte. Doch wir entschieden uns spontan für den *Teufel mit den drei goldenen Haaren*, wodurch wir ziemlich intuitiv an die Sache herangehen konnten. Die Rollen waren schnell verteilt, die Grüppchen trafen sich und schmiedeten Pläne für ihre Szene, so dass wir am zweiten Proben-



tag schon einen groben Durchlauf machen konnten. Jeder half mit, wo er konnte, so dass wir gleich mehrere Leute hatten, die Regie führten, was erstaunlich gut funktionierte. Auch im Bühnenbild gab es viel zu tun, da wir uns entschieden, jedes Requisit aus Pappe zu gestalten. Die Musik komponierten wir selbst, und als Schauspieler machte es enormen Spaß, Charaktere zu übernehmen, wie es sie extremer als in einem Märchen fast nicht gibt. Auch wenn die Typen in einem Märchen na-

türlich sehr vorgegeben sind als böse und gut und Freund und Feind, kann ein Räuber trotzdem sehr emotional werden, die Königin kugelrund sein oder der Teufel im Pyjama aufkreuzen und stolz der Omi von seinen bösen Taten erzählen, während sie ihre Suppe kocht.

So war die Probenzeit wie im Flug herum, und die Kinder standen vor der Tür. Wir wussten wahrscheinlich nicht so wirklich, was uns erwarten würde. Gleich bei unserer ersten Vorstellung

spielten wir ca. zehn Minuten zu lang, weil wir auf alle Kommentare und Zwischenrufe eingingen. Bald merkten wir, dass jede Vorstellung komplett anders wurde, da man sich immer neu auf die Kinder einstellen und mit ihnen interagieren musste. Es verlangte viel Gefühl, wie stark man auf die Tube drücken konnte, wenn man beispielsweise alle in Angst und Schrecken versetzen sollte. Es war toll zu sehen, wie sehr Kinder in eine Geschichte und das, was auf der Bühne geschieht, einsteigen, so dass sie wahrscheinlich das beste Publikum sind, das man sich wünschen kann. Bestimmt aber auch das anstrengendste. Wir bekamen später noch einige Bilder zugeschickt von Eindrücken, die die Kinder hatten – und dann ist man schon irgendwie sehr stolz.

Loris Kubeng
Student Schauspielinstitut

Das Räuberleben
ist wunderbar
(Lou Strenger,
Andreas Dyszewski,
Thomas Brandt,
Erik Born und
Hannah Ehrlich-
mann)

Die Königsfamilie
singt (Lena Geyer,
Henriette Nagel
und Janis Kuhnt)



FOTOS: ALEXANDER GAWNITZER

Wir machen heute richtig einen drauf!

**Rockmusical „Woodstock“
fünf Tage lang in der
Hochschule und noch bei
einem Gastspiel im Emsland**

„Love, Peace and Rock’n’Roll“ schallte es seit Ende Februar aus dem Großen Saal der Grassistraße. Hier tanzten wir, die StudentInnen der Fachrichtung Jazz/Populärmusik uns vier Wochen lang die Füße wund, schauspielerten, sangen und musizierten bis zum Äußersten. Irgendwann spielten wir nicht mehr Woodstock – wir waren es!

März

Tauchten ein in diese Welt voller freier Liebe und Musik. Einen großen Teil dazu trugen natürlich die authentischen, farbenfrohen oder temporär auch gar nicht vorhandenen Kostüme von Franka Lüttke bei, die sie speziell für uns und mit viel Liebe zum Detail entwickelte. In echten Hippie-Klamotten lacht und tanzt es sich auch gleich viel besser (bei den Choreografien ließ Karen Schönemann einfach nicht locker)!

Unterstützt wurden wir dabei von engagierten StudentInnen der Musical-Abteilung, die mit ihrer Power frischen Wind in die Gruppe brachten und begleitet von der besten Band

der Welt (unter Leitung von Ralf Schrabbe), die sowohl aus Schulmusikern als auch aus Jazz-Instrumentalisten bestand. Fetzig Bläser-Riffs und geile Grooves trugen uns benebelt durch das Stück. Einige der Musiker brillierten auch durch ihre ungeahnten schauspielerischen und sängerischen Fähigkeiten.

Regie bei dem ganzen Spaß führte Frank Leo Schröder, der gemeinsam mit Edda Leesch auch das Drehbuch verfasst hat. Seine rechte Hand und unsere „Woodstock-Mama“, Regieassistentin Franziska Juntke, war dabei sowohl Ruhepol, Motivationsgenie als auch gute Seele des Projekts.

Am 23. März 2013 verwandelte sich die Grassistraße dann in ein Festivalgelände! Woohoo! Von nun an hieß es fünf Tage lang *Wir machen heute richtig einen drauf!* Die gerappelt vollen Vorstellungen kamen so gut an, dass wir zwei Monate später unser erstes Gastspiel im emsländischen Lingen veranstalteten!

Und??? Hat sich die Welt nach Woodstock geändert? Sind die Menschen mutiger geworden? Gehen sie besser miteinander um? Gibt es noch Kriege?

Berivan Kernich und Jule Roßberg,
FR Jazz/Populärmusik



FOTOS: SIEGFRIED DURN

Das Pinseln der Empfindungen

Georg Bendas

Melodram *Ariadne auf Naxos* – Produktion der Fachrichtung Alte Musik unter der Mitwirkung des Barockorchesters und Gesangsstudenten vom 6. April 2013

orchestralen Einzelaussagen begleiten also nicht das Gesprochene, viel mehr stützen sie die äußerliche und innerliche Handlung als musikalische Kulisse, das erstere durch tonmalerische Figurationen, das letztere durch zeittypische Klangsprache.

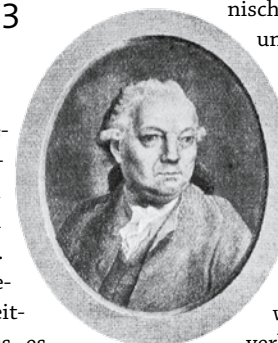
Der Plot, der vom Dramatiker Johann Christian Brandes in Prosa umgegossenen Version der Sage vom athensischen Königssohn Theseus und seiner Geliebten Ariadne, Tochter des König Minos auf Kreta, ist nicht eindeutig. Brandes konzentriert sich ausschließlich auf den letzten Teil der Handlung, was zur Folge hat, dass wir nie richtig erfahren, warum der Held Ariadne verlässt. Aus einer Gender-

Perspektive ist der Konflikt nicht uninteressant: Ariadne spielt die Rolle eines völlig weiblichen, ihren Emotionen preisgegebenen, rettungsbedürftigen

Das Resultat unserer Beurteilung des Melodrams als Gattung ist mit der Wahl der Betrachtungsweise eng verknüpft: Sehen wir es als eine um den Gesang beraubte Oper oder ein durch Musik bereichertes Drama? Man ist kein Banause, wenn man nicht leugnet, dass die Form des Melodrams bei der ersten Begegnung fremd wirken kann – manch ein Zuhörer an diesem Abend im Großen Saal, der mit dieser von Rousseau begründeten Gattung zuvor nicht vertraut war, dachte wohl heimlich: „Wann fangen sie endlich zu singen an?“

Dieses vergebliche Warten auf die erste Arie traf wohl auch auf viele der Zuhörer bei der Uraufführung im Gothaer Schlosstheater 1775 zu. Das auf deutschem Boden radikal Neue an Georg Bendas (1722–1795) *Ariadne auf Naxos* ist der Verzicht auf Gleichzeitigkeit

der Kunstmittel, das nahezu konsequent durchgeführte Wechseln zwischen gesprochenem Wort und instrumentaler Musik. Über die Rolle des Orchesters lesen wir in einer zeitgenössischen Quelle, dass es „gleichsam beständig den Pinsel in der Hand hält, diejenigen Empfindungen auszumahlen [sic!], welche die Deklamation des Akteurs beseelen“. Diese



Georg Bendas
(1722–1795)

FOTOS: SIEGFRIED DURN



tigen Wesens: „[Du] kennst mein weibliches, zur Furcht geneigtes Herz.“ Diejenigen von uns, die mehr wissen als Brandes uns in seiner Version der Geschichte erfahren lässt, wissen auch: Theseus versucht ständig seine zärtlichen Gefühle zu Gunsten seines angestrebten heroisch-stoischen Selbstbildes zu leugnen, und er verdankt es Ariadne, dass er überhaupt noch am Leben ist. Ariadne hat ihn nämlich zuvor auf Kreta aus den Klauen des ungeheuerlichen Minotaurus befreit – sie ist also zugleich Retterin und die zu Rettende. Also weit mehr als vom Helden der Geschichte behauptet werden kann.

Brandes' Text ist beispielhaft für die Antikerezeption des Sturm und Drang: Er aktualisiert den altgriechischen Mythos, indem er dem Agierenden das moderne Gefühlsvermögen eines Wethers verleiht. Es liegt nahe zu glauben, dass eine explizit gestische Auslegung eines so schon gefühlsstarken Textes zu einer emotionalen Überhäufung führen würde. Die Produktion der Fachrichtung Alte Musik zeigte aber an diesem Abend, dass das Gegenteil der



Fall ist – der literarische Pathos wurde gleichsam gemäßigt und die latente Überschwänglichkeit gezügelt.

Es ist wohl bekannt, dass im Zeitalter der Aufklärung bei der Beurteilung einer Musik die „gute Wirkung“ oder der „große Effekt“ zur vielleicht obersten ästhetischen Instanz überhöht wurde. So lobt der Theoretiker Forkel Bendas symbiotischen Versuch in *Ariadne* als „begreiflich und faßlich“ und der Praktiker W. A. Mozart ist vom guten „Effekt“ und „dem größten Vergnügen“ überrascht, welches das Stück ihm bereitet.

Auf CD-Produktionen können leider wesentliche Elemente dieser amalgamierten Gattung des Melodrams nicht transportiert werden. Für uns ist heute die gute „Wirkung“ nämlich in hohem Maße – mehr als bei der Oper – davon abhängig, dass man die Stücke „live“ erlebt. Ein wesentlicher Grund der „guten Wirkung“ der Aufführung an diesem Abend (neben der präzisen, emoti-

onalen und facettenreichen Leistung des Barockorchesters unter der Leitung von Prof. Susanne Scholz) ist auf zwei Faktoren zurückzuführen – Momente, derer uns moderne Produktionen barocken Musiktheaters meist berauben: Erstens die Verbindung von tänzerischer und pantomimischer Gestik mit der Musik, zweitens die für die Deklamation des 18. Jahrhunderts so typisch kunstvoll-stilisierte Prosodie.

Das Streben nach historischer Authentizität in der beeindruckenden Darstellung der Protagonisten Meinhardt Möbius (Theseus) und Franziska Ernst (Ariadne) diene keinesfalls dem Selbstzweck. Durch deren Auseinandersetzung mit barocker Gestik unter Anleitung von Sigrid T'Hooft sowie der Deklamationskunst des 18. Jahrhunderts mit der namhaften Spezialistin Marie Kuijken und durch die interpretatorische Betreuung durch Ansgar Schäfer wurde die Lücke zwischen Inhalt und Affekt überzeugend geschlossen. Und dies in einem Genre, das in der Ausführung hoher Kunst bedarf, um nicht gekünstelt zu wirken.

*Sjur Haga Bringeland
Student Musikwissenschaft, Universität*



spielchen. Nie war man näher daran zu glauben, dass ein blasierter Richter (Böhardt Einimus) einen Staatsanwalt (Henri O. Ettel) in den Wahnsinn treiben könnte, oder dass eine volle Windel für Mahard Riberg zu einem Problem wird, um das

für kurze Zeit seine ganze Welt kreist und zu philosophischen Erkenntnissen führt. Missverständnisse gibt es zuhauf, die auch zu einigen Irrungen führen – wer hätte gewusst, dass ein Carabinere (Alung Cierre) ein verzweifelter Ehepaar (Nile Invert und Hiljek Pipp) noch verzweifelter werden lassen kann?

Im Irrenhaus von Mr. Pilk

Abschlussvorspiel des Grundlagenseminars Dramatischer Unterricht der FR Gesang

Wer ist eigentlich dieser Mr. Pilk? Ein Mann mit schier überbordender Kreativität offensichtlich, schreibt, kritzelt, ja, schmiert er seine Erlebnisse doch auf alles, dessen er habhaft werden kann – Wände, leere Zigarettenschachteln, Servietten. Außerdem ist er gesegnet mit exzellenter Beobachtungsgabe, einem Sinn für alltägliche Absurditäten und noch viel mehr für den ganz normalen Wahnsinn. Und so ist der Titel von Ken Campbells Theaterstück vielleicht so zu

verstehen, dass dieses Irrenhaus kein Haus ist, in das man irre hineingeht und es geheilt-gelangweilt wieder verlässt, sondern ein Haus, in dem sich all diejenigen aufgehoben fühlen dürfen, die durch den Alltag irren. Denn was kann absurder sein als eben jener Alltag?

Die einunddreißig Persönlichkeiten der schizophrenen Patienten des Irrenhauses zeigen kleine zwischenmenschliche Dramen, visualisierte Wahnvorstellungen von Hühnereiern (Stanzerl Cobüh), Agententhiller und Doktor-

Dass der Feigheit eines Mannes (Gabol Zattel) so leicht durch das beherzte Eingreifen des Philosophenpenners (Mendo Dimes) abgeholfen werden kann? Oder warum Frau Stein (Maures Richberger) merkwürdigerweise nur noch ein Thema kennt? Und was macht eigentlich ein Kleidungsstück im Essen eines Gastes in einem zwielichtigen Restaurant mit muffigem Kellner (Jugin Mast)?



FOTOS: GABRIEL HOLLANDER

So viele Protagonisten gibt es, dass man auch als Zuschauer leicht irre werden könnte, doch es ist kein einziger zu viel. Die Absolventen des Grundlagenseminars Dramatischer Unterricht, FR Gesang bei Ansgar Schäfer haben sichtlich Freude beim Spielen, und im wahrsten Sinne des Wortes wird hier gespielt: Es werden sich die Bälle zugeworfen, Wortkanonaden abgefeuert und die Grenzen zwischen Kalauern und pechschwarzem Humor ausgelotet. Das macht geradezu irre viel Spaß.

Die schlichten Requisiten dieser Aufführung am 13. April passen gut in die immer etwas provisorisch wirkende BLACK BOX am Dittrichring, und die fast uniformen Kostüme unterstreichen den Eindruck, dass eigentlich jeder Mensch in diese Rollen passt: Der Wahnsinn lauert hinter jeder Ecke und in jedem von uns. Ansgar A. M. „Pastor“ inszeniert das Irrenhaus balancierend zwischen Tragikomik und voyeuristischer Schadenfreude. Das wirkt nie boshaft, sondern weist viel eher darauf hin, dass wir Nachsicht zeigen sollten bei den Verrücktheiten anderer Leute – sie tun es offensichtlich auch bei uns.

Was bleibt noch zu sagen? – Danke. Vielen Dank. Beirren Sie uns bald wieder.

Magdalena Carbow, Studentin Oboe

Nächste Vorstellung: siehe Aushang!

Dissonanzen in reinen Durakkorden genießen

Workshop mit Posaunist und Komponist
Nils Wogram anlässlich des
Jubiläums fünf Jahre „Spielvereinigung Sued“

Zu ihrem fünfjährigen Jubiläum hat sich die „Spielvereinigung Sued“ für drei Konzerte den internationalen Posaunisten und Komponisten Nils Wogram eingeladen. Die Band sucht nach Musik von verschiedenen Künstlern, findet somit immer wieder andere Klangfarben und lernt dabei zeitgenössisches Big-Band-Repertoire kennen. Das dadurch entstehende Gemeinschaftsgefühl, der Teamgeist und der große Zusammenhalt zwischen den Musikern motiviert und lässt unaufhörlich in die Zukunft blicken.

So hat sich die „Spielvereinigung“ für das Projekt mit Nils Wogram der fordernden Aufgabe gestellt, seine Big-Band-Kompositionen und seine facettenreichen Stücke zu proben, zu spielen und aufzuführen. Dabei erfahren sie mit ihm als musikalischem Leiter und Solisten eine sehr professionelle, klare und angenehme Zusammenarbeit. In seinen Arrangements spielt er mit Extremen: Ein kaum vernehmbares piano, sanft und behutsam, im Kontrast dazu ein durchdringendes forte, intensiv und lautstark. In einem rasanten Tempo erklingen Achtelinien und schnelle Tutti – Passagen neben ruhevollen langsamen Melodiebögen. Der Braunschweiger Posaunist schreibt Stücke wie *Jazz ain't what it use to be* oder *Recycle or die*, bei denen frei improvisierte Fragmente und durchkomponierte Teile dicht nebeneinander liegen. Mit ungewohnten Klängen, welche nicht unbedingt typisch für Big Band sind, sowie unterschiedlicher Instrumentierung und die besondere Arbeit mit thematischem Material hat er eine ganz eigene Klangsprache entwickelt.

In diesem Rahmen hat die Jazzabteilung der Hochschule Nils Wogram zu einem Workshop am Nachmittag des 22. April eingeladen. Gegliedert in zwei Teile beginnt dieser Workshop nur für die Posaunenklasse und für drei interessierte Gäste der HMT.

Instrumentenspezifische Fragen wie das Arbeiten mit dem Mundstück, Technikübungen, Atmung, doodle-Zunge und das Spiel mit dem Plunger stehen da für zwei Stunden im Vordergrund und kann durch die überschaubare Anzahl der Teilnehmer sofort ausprobiert werden. Somit konnte Nils auf jeden Spieler eingehen, sich ihm individuell widmen und weitere Tipps geben.

In der zweiten Hälfte, offen für alle Interessenten, gab es Fragen zu seinem Vierteltonkonzept, seinem Üben/Übeplan, dem Posaunenspiel in einer Band und weitere Ideen und Anregungen von ihm zum Spielen und Lernen. Alle konnten ihre Instrumente auspacken und selbst erfahren, wie sich Melodiephrasen im Kopf schneller auf das Instrument übertragen lassen oder wie gut man Dissonanzen in reinen Durakkorden genießen kann.

Immer wenn er selbst Posaune spielte, hatte man das Gefühl, dass er unter einem großen Bogen mit stetigem Atemfluss Musik macht, rastlos auf der Suche bleibt und sich durch seine Vielseitigkeit und Offenheit immer wieder neu findet und entdeckt. Was für ein schöner Nachmittag!

Antonia Hausmann, Studentin Jazzposaune



FOTO: PRIVAT

April

Mädchen Jungen an der beim Jazzgitarre Gesang



FOTOS: GLEICHSTELLUNGSBEREICH

25. April 2013, 9 Uhr: Allmählich finden sich 12 Jungen und 15 Mädchen im Foyer der Grassistraße 8 ein. Ihr Blick verrät eine positive Erwartungshaltung gegenüber dem, was an diesem Tag kommen mag. Sie werden vom Organisationsteam in Empfang genommen und gehen anschließend gemeinsam ins Bläserhaus: Für die 27 Schüler und Schülerinnen beginnt nun der **GIRLS'- UND BOYS'-DAY 2013**.

Zum zweiten Mal beteiligte sich die HMT Leipzig an den bundesweiten Aktionstagen. Nachdem die Veranstaltung 2012 solch positiven Anklang gefunden hatte, war klar, dass die Hochschule auch in diesem Jahr ein Forum für das Interesse des Nachwuchses bieten wollte. Der **GIRLS'- UND BOYS'-DAY** gibt Schülern – vornehmlich der Klassen fünf bis zehn – die Möglichkeit, Einblick in Berufe zu gewinnen, die ih-

rerseits unterrepräsentiert sind. Im Allgemeinen wird dabei für die Mädchen hauptsächlich die Sparte technischer, für die Jungs die sozialer Berufebereich. Der Gleichstellungsbereich der HMT machte es sich zur Aufgabe dieses Angebot auf den künstlerischen Bereich zu erweitern, da auch hier – trotz Gleichbehandlung – eine Gleichverteilung der Geschlechter zu großen Teilen nicht gegeben ist.

In einer kurzen Eröffnungsveranstaltung wurden die Schülerinnen und Schüler mit einem musikalischen Beitrag von Etienne Walch und einer knappen Begrüßungsrede durch Dozentin Elisabeth Sasso-Fruth empfangen und im Anschluss zu ihren gewählten Fächern gebracht.

Die Mädchen (Foto oben) wurden im Bereich Komposition von den Studenten Eric Busch und Manuel Durão

Die HMT öffnete auch 2013
ihre Pforten zum
GIRLS'- UND BOYS'-DAY
für interessierte Schülerinnen und Schüler



eingeführt. In Kleingruppen wählten sie Themen, die sie unter Anleitung instrumental vertonen und abschließend vorstellen konnten. Die Mädchen, die sich für Jazz-Schlagzeug interessierten, konnten dem Unterricht von Prof. Heinrich Köbberling beiwohnen und sich zuletzt selbst am Schlagzeug ausprobieren. Prof. Werner Neumann zeigte den Schülerinnen, was auf der Jazzgitarre so alles möglich ist und wie sich der Unterricht in diesem Fach gestaltet.

Der Bereich klassischer Gesang wurde von Prof. Christina Wartenberg (Foto oben links) angeboten. Sie zeigte den Jungen, wie im Unterricht an einem Stück gearbeitet wird und brachte sie mit grundlegenden Atem- und Gesangsübungen zum Schwitzen. Ab-

schließend hatten die Jungen die Möglichkeit, den Sängern und Sängerinnen bei der *Zauberflöten*-Probe zuzusehen. Babette Niclas (Foto oben rechts) demonstrierte den Schülern, was auf einer Harfe so alles möglich ist. Nachdem der Nachwuchs zu Beginn das Klangspektrum des imposanten Instruments austesten konnte, wurde am Pachelbel-Kanon gearbeitet, den sie zuletzt in beeindruckender Qualität gemeinsam musizierten.

Die Ergebnisse aller Angebote sowie die hervorgerufene Begeisterung waren erstaunlich. Professorinnen und Professoren sowie Studierende beantworteten all die unzähligen neugierigen Fragen der Schüler und machten diesen Tag für sie zu einem Erlebnis.

Auch der Jungharfenist aus Barby (an der Elbe) war glücklich, die 120 Kilometer Anfahrt extra für den Aktionstag auf sich genommen zu haben. Das Feedback der Jungen und Mädchen gestaltete sich durch und durch positiv und bewies, dass die Beteiligung der HMT erneut ein voller Erfolg war.

Lea Schmidt, beauftragt vom
Gleichstellungsbereich der HMT für die
Organisation des **GIRLS'- UND BOYS'-DAY 2013**

April

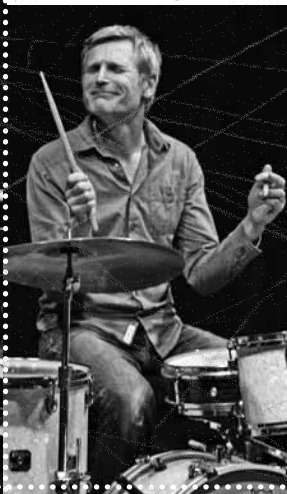
Informationen zu den Aktionstagen:
www.girls-day.de **www.boys-day.de**

Von WAYNE SHORTER über FRANK ZAPPA bis zu **Eigenkompositionen**

Ralf Schrabbe



Heinrich Köbberling



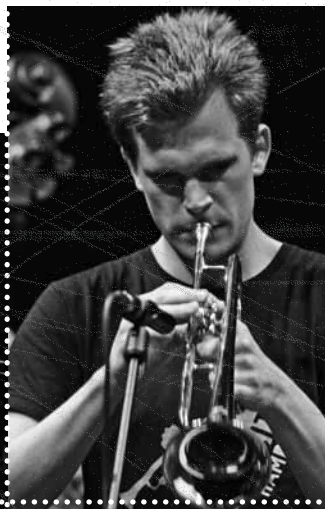
Noah Sadeh



Richie Beirach



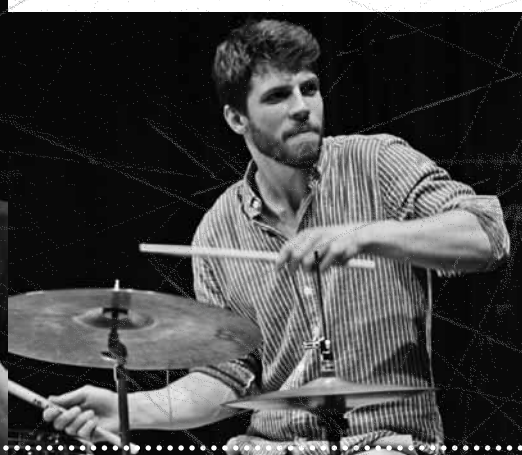
Hans Knudsen



Erstes „JAZZFEST mini“ → der FR JAZZ/POPULARMUSIK

Johannes Ziemann

Pepe Berns



Philipp Scholz



Antonia Hausmann



FOTOS: STEFFEN FÖHLE

Seit 2008 veranstalten wir im Abstand von zwei Jahren ein größeres Jazz-Festival an drei Abenden. Dazu laden wir hochkarätige nationale wie internationale Musiker ein, die für das Festival mit unseren Studenten ein Programm erarbeiten. Für sie ist das eine einmalige Gelegenheit, mit Größen der Jazzszene zusammenzuarbeiten. Unsere Fachrichtung darf sich hierbei von ihrer besten Seite zeigen und das Publikum erfreut sich an schöner und spannender Musik. Wir hatten bereits Michael Wollny, Nik Bärtsch, Peter O' Mara, Wolfgang Muthspiel, Frank Köllges und viele andere großartige Künstler zu Gast. Der organisatorische Aufwand ist jedes Mal immens. Und da wir alle keine professionellen Veranstalter sind, ist so ein Festival nur alle zwei Jahre zu stemmen.

April

Diese Lücke wollen wir mit einem kleinen Festival, dem JAZZFEST MINI, schließen. Es findet nur an einem Abend statt, und wir laden auch keine auswärtigen Künstler ein. Die Professoren stellen für diesen Abend Ensembles aus Studenten zusammen, erarbeiten mit ihnen ein kurzes Programm und präsentieren dieses gemeinsam mit den Studierenden.

Das erste JAZZFEST MINI ging nun am 25. April 2013 über die Bühne. Es musizierten die Kollegen Beirach, Enders,

Schrabbe, Köbberling, Berns und Neumann mit ihren Projekten jeweils knapp 20 Minuten. Trotz prächtigen Wetters und starker Konkurrenzveranstaltung war die BLACK BOX im Dittrichring gut gefüllt. Es gab sogar einen kleinen Getränkestand. Die musikalische Palette reichte von Wayne Shorter über Eigenkompositionen der Kollegen Berns, Schrabbe, Enders und Köbberling bis hin zu Frank Zappa (dessen Todestag sich 2013 zum 20. Mal jährt). Wieder einmal hat sich gezeigt, auf welchem hohen Niveau unsere Studenten musizieren können.

Bestätigt wurde dieses auch von einem auswärtigen Kollegen (Professor für Jazzschlagzeug), der zufällig vor Ort war.

Wie aber bemerkte ein hochrangiger Vertreter des deutschen Sports so treffend: Nach dem Fest ist vor dem Fest. Das (große!) Jazzfest 2014 ist bereits in Vorbereitung, der Termin steht schon fest und an der künstlerischen Ausrichtung wird fleißig gefeilt. Mehr wird aber noch nicht verraten!

Prof. Werner Neumann
Studiendekan FR Jazz/Populärmusik

„Ich dachte Jazz ist improvisierte Musik.“ – Zum Weltjazztag am 30. April

Am 30. April war der UNESCO Weltjazztag. Dreizehn Jazzstudenten der HMT haben die Möglichkeit genutzt, um ihren Jazz in Leipziger Schulen zu tragen und über die Musik zu erzählen, mit der sie sich täglich beschäftigen.

Was spielt Jazz heute noch für eine Rolle? Wie klingt der Jazz von heute? Und wer spielt diese Musik?

Auf diese Fragen gab es am 30. April einige Antworten. Und zwar von Studenten für Schüler. Mit einem eigen initiierten Projekt der Fachrichtung Jazz wurden junge Leipziger Jazzbands in fünf verschiedene allgemeinbildende Schulen der Stadt geschickt. Neben einem kleinen Konzert bereitete jede Band ein eigenes Unterrichtskonzept vor. So wurde sowohl über unterschied-

liche Kompositionsstile und Harmoniefarben geredet als auch kleine Arrangements gespielt und Improvisation geübt. Vor allem aber fragten die 13 Studenten, die sich am Projekt beteiligten, nach dem Klischee des Jazz: „Ist unsere Musik das, was ihr unter Jazz erwartet habt?“ Das war eine zentrale Frage des Projektes. Bei den Antworten wurde klar: Die meisten haben eine sehr konventionelle Vorstellung von Jazz. Aber Interesse ist da! Interesse seitens der Schüler an der Musik und an den jungen Musikern. Es macht den jungen Jazz sympathisch, dass der eine sich musikalisch von der Klassik, der andere sich vom Rock oder Punk beeinflussen lässt. Es macht ihn sympathisch, dass junge Musikerinnen und Musiker sich vor eine Klasse stellen und ihre Verbindung zur Musik erklären, ihre Leidenschaft und ihre Berufung. Das alles macht das klischeebehaftete Wort „Jazz“ lebendig



Studentin und Lehrer im Gespräch

FOTO: LUISE VOLKMAN

und zeigt den Klang einer jungen Jazzgeneration und ihre eigene Sprache. Die Reaktion der Schulen war so positiv, dass die Bands für nächstes Jahr schon wieder gebucht sind. Einige waren so begeistert, dass sie das Projekt sogar noch ausweiten wollen: Workshops, Konzerte etc. Vielleicht ist es möglich, diese Ziele für nächstes Jahr auch noch mit Hilfe von anderen Fakultäten umzusetzen und die jungen Leipziger ein bisschen für ihre farbenfrohe Jazzkultur zu begeistern.

Luike Volkmann, Studentin Jazzsaxofon

Der Sieg der Menschlichkeit

Mozarts *Zauberflöte* begeistert das Publikum im fünfmal ausverkauften Großen Saal



Mai

Obwohl es im Mai 2013 allenthalben wagnerte in Leipzig, huldigte die alljährliche HMT-Opernproduktion nicht dem (wiederentdeckten) großen Sohn der Stadt, sondern setzte mit der Wahl von Mozarts *Zauberflöte* einen echten Kontrapunkt. Nach der umjubelten *Fledermaus* vom letzten Jahr stand damit wieder eines der meist aufgeführten Werke des Musiktheaters überhaupt auf dem Spielplan. Eines, das fast alle Besucher schon auf der Bühne erlebt haben dürften – und damit zu kennen glauben, was bestimmte Erwartungshaltungen weckt.

Pamina (Akiho Tsujii, Mitte) und Tamino (Jannes Mönninghoff, rechts)

Umso spannender war es, zu erleben, wie die Inszenierung damit umgeht. In eine dunkle Welt der Triebe und Leidenschaften, verkörpert durch die „Königin der Nacht“, und eine helle, lichte Gegenwelt des Geistes und der Aufklärung, für die Sarastro und seine Gefolgschaft stehen, wurde dieses Werk in vielen Inszenierungen aufgespalten. Auf den ersten Blick könnte man meinen, Matthias Oldag habe sich dieser

Sichtweise angeschlossen, indem er für die Wahl der Kostüme (Silke Wagler) auf eine Schwarz-Weiß-Symbolik setzte. Die Königin kam schwarz gewandet daher, gestylt wie eine verführte Besucherin des Wave-Gotik-Treffens, die drei Damen waren in silber-schwarze Kleider gehüllt; Pamina erstrahlte dagegen im weißen Gewand, ebenso die drei Knaben (siehe Titelfoto); Sarastro und seine Geweihten trugen



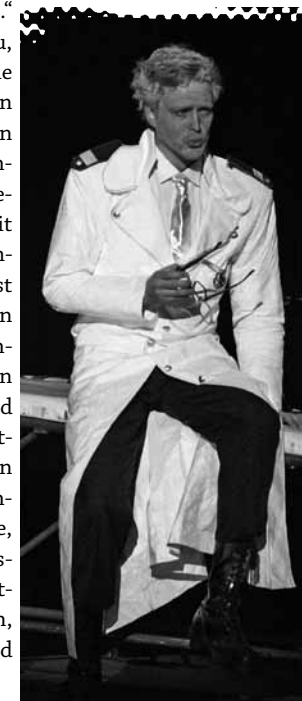
weiße Arzt- oder Forscherkittel über den Anzügen. Papageno und seine Papagena, die bunten Vögel, sind ohnehin als Gegenspieler konzipiert und fallen bei der Kostümierung aus dem Schema.

So weit, so (vermeintlich) klar. Aber wie ist zu verstehen, dass Monostatos, bei Mozart und Schikaneder als „Mohr“ angelegt und damit in jeder Hinsicht der dunklen Welt zugeordnet, hier schwarz-weiß daher kommt? Und dass Tamino, der edle Held, der zunächst wie ein Thomaner-Chorknabe erscheint, von den drei Damen in einen schwarzen Kampfumhang gesteckt wird? Wie ist die permanent lauende und immer wieder brutal ausgelebte Gewaltbereitschaft der „Geweihten“ zu verstehen? Warum wird Tamino bei seinem ersten Kontakt mit diesen wie bei der Stasi verhört? Warum wird Pamina auf einem Stahlbett an Händen und Füßen festgeschnallt und damit völliger Hilflosigkeit und Erniedrigung preisgegeben?

Matthias Oldag bebildert hier wohl das Unbehagen, das ein heutiges Publikum beim genaueren Blick auf das Textheft haben dürfte. Ein Beispiel: „Ein Mann muss eure Herzen leiten, denn ohne ihn pflegt jedes Weib aus ihrem Wirkungskreis zu schreiten.“ Oder: „Ein Weib tut wenig, plaudert viel. Du, Jüngling, glaubst dem Zungenspiel?“ Wie anders zeigt sich dagegen das Frauenbild in Mozarts *Figaro* oder *Don Giovanni*: Da finden sich starke Persönlichkeiten, die den männlichen Charakteren gleich, wenn nicht überlegen erscheinen. In Übereinstimmung damit zeigte Oldag in seiner *Zauberflöte* keine hehre, edle Männergemeinschaft im Kontrast zu einer minderwertigen, frauendominierten Gegenwelt, sondern Prinzipien, die miteinander kämpfen. Und wenn am Ende in der einen Bühnenecke die Königin, die Damen und Monostatos entseelt herniedersinken, entspricht das der üblichen Praxis. Dass aber in der anderen Ecke Sarastro und seine Anhänger ebenfalls zu Boden gehen, ist eine neue, spannende Sichtweise. Die damit weiter ausgedeutet wird, dass der Chor die weißen Kittel auszieht – und Menschen zu Tage treten, während die beiden Paare entschwinden und

men in einen schwarzen Kampfumhang gesteckt wird? Wie ist die permanent lauende und immer wieder brutal ausgelebte Gewaltbereitschaft der „Geweihten“ zu verstehen? Warum wird Tamino bei seinem ersten Kontakt mit diesen wie bei der Stasi verhört? Warum wird Pamina auf einem Stahlbett an Händen und Füßen festgeschnallt und damit völliger Hilflosigkeit und Erniedrigung preisgegeben?

Matthias Oldag bebildert hier wohl das Unbehagen, das ein heutiges Publikum beim genaueren Blick auf das Textheft haben dürfte. Ein Beispiel: „Ein Mann muss eure Herzen leiten, denn ohne ihn pflegt jedes Weib aus ihrem Wirkungskreis zu schreiten.“ Oder: „Ein Weib tut wenig, plaudert viel. Du, Jüngling, glaubst dem Zungenspiel?“ Wie anders zeigt sich dagegen das Frauenbild in Mozarts *Figaro* oder *Don Giovanni*: Da finden sich starke Persönlichkeiten, die den männlichen Charakteren gleich, wenn nicht überlegen erscheinen. In Übereinstimmung damit zeigte Oldag in seiner *Zauberflöte* keine hehre, edle Männergemeinschaft im Kontrast zu einer minderwertigen, frauendominierten Gegenwelt, sondern Prinzipien, die miteinander kämpfen. Und wenn am Ende in der einen Bühnenecke die Königin, die Damen und Monostatos entseelt herniedersinken, entspricht das der üblichen Praxis. Dass aber in der anderen Ecke Sarastro und seine Anhänger ebenfalls zu Boden gehen, ist eine neue, spannende Sichtweise. Die damit weiter ausgedeutet wird, dass der Chor die weißen Kittel auszieht – und Menschen zu Tage treten, während die beiden Paare entschwinden und



die Knaben ihnen fröhlich hinterherwinken. Damit hat die Menschlichkeit über ideologische Verirrungen und Verhärtungen auf beiden Seiten gesiegt. Eine starke Inszenierungsidee, beeindruckend umgesetzt.

Die musikalische Ausgestaltung stand dieser in nichts nach. Dass Mozart in seiner vermeintlichen Leichtigkeit „schwer“ ist, hörte man zwar an der einen oder anderen Stelle, aber das ist bei den etablierten Kollegen auch nicht viel anders. Im Orchester schien die Grundkoordination zwischen Bühne und Graben wie auch die innerhalb der Gesangsensembles unter der Leitung von Ulrich Windfuhr (11.5.) allerdings mitunter besser zu funktionieren als bei Barbara Rucha (12.5.). Dennoch waren den Orchestermusikern an beiden Abenden etliche „magische“ Momente zu verdanken.

Und das Sängersenble (Einstudierung: Helmut Kukuk, Rainer Koch, Pinja Kauhanen) lieferten diese natürlich auch! Tamino, der junge Held, zeigte bei Jannes Mönninghoff eher den Prozess des Jünglings auf, der zum Mann wird, als bei der reiferen Darstellung von Patrick Grahl. Stimmlich überzeugten beide. Ebenso wirkte die Pamina der Akiho Tsujii mädchenhafter, zarter; ihre Arien schwebten fast schon ins Körperlose, Überirdische. Katrin Le Provost dagegen zeigte auf ebenso anrührende Weise die liebende und leidende Frau. Den absolut heiklen Part der Königin der Nacht bewältigten Diana Schnürpel wie Manuela Fraikin bewundernswert. Die schneidende, gleichsam tödliche Kälte, die die Koloraturen entwickeln können, war bei Schnürpel allerdings eher spürbar. Den berühmten Tiefen der Partie wie der eindrucksvollen Statur des Sarastro wurden Karsten Müller wie Manuel Helmeke gerecht. Die Ausstrahlung des Herrschers kam bei Müller jedoch noch etwas deutlicher zum Tragen. Für den Papageno fanden Dominic Große und Sebastian Wartig zwei verschiedene Rollenbilder, die jedes auf seine Weise stimmig waren: Große gab den losen Vogel, den schelmischen Gesellen, während Wartig eher den polternden Naturburschen darstellte, der mit der in höheren Sphären schwebenden Geisteswelt nur wenig anfangen kann. Stimmlich waren beide grandios. Die eher kleine Rolle der Papagena füllten Christina Bernhardt wie Leevke Hambach gleichermaßen reizend aus. Den Monostatos spielten Johannes Dunz wie Philipp Polhardt als unangenehmen, zwielichtigen Gesellen; stimmlich konnte Polhardt aber

links:
Papageno
(Dominic Große)



Papagena
(Christina Bernhardt)

Sarastro
(Karsten Müller)



Papageno
(Sebastian
Wartig) und
Pamina (Katrin
Le Provost)

rechts: Königin
der Nacht (Diana
Schnürpel)

unten: die drei
Damen mit
der Schlange
(Carla Frick,
Paola Kling und
Aline Kostrewa)



weniger überzeugen. Die drei Damen zeigten in beiden Besetzungen mitreißende Spielfreude; der Terzettklang war bei Carla Frick, Paola Kling und Aline Kostrewa indes noch ein wenig ausgewogener als bei Josefin Feiler, Meredith Nicoll und Henriette Reinhold. Bei den Knaben konnte dagegen die A-Besetzung (Tina Zitzmann, Anna-Lena Kaschubowski, Caroline Schumann) spielerisch, die B-Besetzung (Josephin Queck, Jasmin Jablonski, Anne-Sophie Pied) klanglich mehr auftrumpfen. Als Sprecher agierten Steven Klose und Thomas Trollenier eindrucksvoll. Die Geharnischten waren mit Moquino Muo und Ashkan Rosat sowie Johannes Piezonka, der zudem als Priester eingesetzt war, und Meinhardt Möbius überzeugend besetzt. Der Chor der Hochschule begeisterte wie immer mit einem überragenden Chorklang (Einstudierung: Jens Peterleit).

Zu erwähnen wären noch besonders originelle Inszenierungsideen wie die bis zur 7. Reihe in den Zuschauersaal hinein gebaute Rampe, die für vielerlei überraschende Auf- und Abtritte gut war und den einen oder anderen Protagonisten mit dem Publikum auf

Tuchföhlung brachte. Oder die Darstellung der Schlange, die Tamino eingangs bedroht, als verführerische, halb-nackte Puppe – gleichsam der Einbruch der bedrohlichen Sexualität ins Kinderzimmer. Oder der Auftritt der als Greisin verkleideten Papagena mit Rollator. Oder der Pampers-Regen, der auf das glückliche, seinen künftigen Kindersegen besingende Paar herniederging. Schließlich darf der Spaß bei diesem Stück, das seinen Ursprung nicht im Hoftheater, sondern in Emanuel Schikaneders FREIHAUSTHEATER hatte, und das als Singspiel in der Tradition des Alt-Wiener-Zaubertheaters steht, nicht zu kurz kommen.

Am 11. wie am 12. Mai verließ zur A- und B-Premiere jedenfalls ein beglücktes Publikum die Hochschule, die mit ihrer Opernproduktion wieder einmal den Vergleich mit den etablierten Kräften nicht scheuen musste. Glückwunsch an alle Beteiligten für die bewundernswerte Leistung!

Sabine Näher



20.-22.06.2013
Universität Leipzig

Stimmgesundheit bei Wagner-Sängern
Wissenschaftliches Symposium zu
Hochleistung und Risiko im Musikdrama



Zertifiziert vom Bundesverband
Deutscher Gesangspädagogen mit
20 Punkten.

Tagungsort

Universität Leipzig
Augustusplatz 10
04109 Leipzig, Germany

Wissenschaftliche Leitung
Professor Dr. Michael Fuchs |
Universitätsklinikum Leipzig

Professor Dr. Wolfram Seidner |
Charité Berlin

Anmeldung:

Internet: www.wagner-voice-leipzig.2013.com
Telefon: (03 41) 24 05 96 90 – Alessandra Eckardt

Kooperationspartner:



UNIVERSITÄT LEIPZIG

Wagner Voice Symposium 2013 Seniorenkolleg

Themen

Besonderheiten der männlichen und weiblichen
Wagner-Stimme | Voraussetzungen und Entwicklungen
von Wagner-Stimmen | Akustische Besonderheiten der
Wagner-Stimme | Störfaktoren für die Hochleistungs-
stimme

Podiumsgespräche

Stimmbelastung im Musikdrama: Die Sicht der
Interpreten / Die Sicht der Produzenten | mit Sängern,
Dirigenten, Regisseuren, Intendanten, Musik-
journalisten und Phoniatern

Teilnahme an einer Probe zu „Rienzi“

von Richard Wagner in einer Kooperation
zwischen der Oper Leipzig und den
Bayreuther Festspielen | Musikalische Leitung:
Christian Thielemann

Podiumsgäste

Podiumsgespräch 1:
Stimmbelastung im Musikdrama: Die Sicht der Interpreten



Siegfried
Jerusalem
(Tenor)



Christiane
Libor
(Sopran)



Jürgen
Kesting
(Musikjournalist |
Autor)

Podiumsgespräch 2:
Stimmbelastung im Musikdrama: Die Sicht der Produzenten



Christian
Thielemann
(Dirigent)



Franziska
Severin
(Operndirektorin
Leipzig)



Katharina
Wagner
(Bayreuther
Festspiele)

www.wagner-voice-leipzig2013.com
E-Mail: info@wagner-voice-leipzig2013.com

Donnerstag, 20.06.2013

ab 13.00	Einschreibung
15.00–17.00	Festliche Eröffnung des Symposiums Grußworte Festvortrag: „Für Weh‘ und Wunden Balsam hier; für böse Gifte Gegen-Gift“ Richard Wagner und die Medizin Prof. Dr. Joachim Thiery (Leipzig) Musikalische Beiträge der Oper Leipzig anschl. Empfang
19.00	optional: Besuch der Ballettvorstellung „Nibelungenlied“, Oper Leipzig

Freitag, 21.06.2013

8.30	Eröffnung des Symposiums
8.45–12.40	Sitzung 1: Besonderheiten der weiblichen und männlichen Wagner-Stimme
08.45–09.10	Die Wagner-Stimme im Bann der Hormone? Endokrinologische Einflüsse auf die weibliche und männliche Hochleistungsstimme Prof. Dr. Michael Fuchs (Leipzig)
09.45–10.10	Die Brünnhilden-Stimme Christine Lemke-Matwey (Hamburg)
09.45–10.10	Die menschliche Stimme im Schaffen Richard Wagners – Stimmbiographien von Wagner-Sängern Prof. Dr. Wolfram Behrendt, Dr. Allmuth Behrendt (Leipzig)
10.25–11.00	Pause mit Industries Ausstellung
11.00–11.25	Wonne, Wohl und Wehe – Wagner-Tenöre aus phoniatischer Sicht Prof. Dr. Wolfram Seidner (Berlin)
11.30–11.55	Richard Wagner und die Stimme des Helden Prof. Dr. Thomas Seedorf (Karlsruhe)
12.00–12.25	Tristan – ein Vokalprofil Jürgen Kesting (Hamburg)
12.30–12.40	Diskussion
12.40–13.45	Lunch mit Industries Ausstellung
13.45–15.20	Sitzung 2: Voraussetzungen und Entwicklungen von Wagner-Stimmen
13.45–14.10	Organische und funktionelle Voraussetzungen für sängerische Höchstleistungen Prof. Dr. Dirk Mürbe (Dresden)
14.15–14.40	Wechsel von Stimmgattung und Stimmtyp im Wagner-Gesang Prof. Dr. Bernhard Richter (Freiburg/Br.)
14.45–15.10	Hochdramatisch? Wagner und sein Fach Prof. Christoph Ulrich Meier (Wien, Österreich)
15.10–15.20	Diskussion
15.20–16.00	Pause mit Industries Ausstellung
16.00–17.30	Podiumsgespräch 1, Stimmbelastung im Musikdrama: Die Sicht der Interpreten Moderation: Christine Lemke-Matwey, DIE ZEIT (Hamburg) Gäste: - Prof. Christiane Libor (Sopran) - Prof. Siegfried Jerusalem (Tenor) - Jürgen Kesting (Journalist, Musikkritiker) - Prof. Dr. Wolfram Seidner (Phoniater, ehem. Charité Berlin)
18.15	Bustransfer in die Arena

19.00–ca. 20.15	Hospitation bei einer Orchestersitzprobe zu „Rienzi“ von Richard Wagner in einer Kooperation zwischen der Oper Leipzig und den Bayreuther Festspielen Musikalische Leitung: Christian Thielemann
-----------------	--

Samstag, 22.06.2013

09.00–10.45	Sitzung 3: Akustische Besonderheiten der Wagner-Stimme
09.00–09.25	Akustische Eigenschaften dramatischer Wagner-Sopranstimmen Prof. Dr. Johan Sundberg (Stockholm, Schweden)
09.30–09.55	Die akustische Wirkung des „mystischen Abgrunds“ auf Sänger und Zuhörer Prof. Dr. Malte Kob (Detmold)
10.00–10.25	Einblicke in lyrische und dramatische Stimmen PD Dr. Matthias Echternach (Freiburg)
10.30–10.40	»Verweilt! Ein Wort! Ein einzig Wort!« Wagner zwischen Zeilen und Takte geschaut Dr. Allmuth Behrendt (Leipzig)
10.40–10.45	Diskussion
10.45–11.15	Pause mit Industries Ausstellung
11.15–13.00	Sitzung 4: Störfaktoren für die Hochleistungsstimme
11.15–11.40	Sängerische Indisposition – eine funktionelle Stimmstörung? Dr. Karin Jousen, (München)
11.45–12.10	Notfallbehandlung bei Wagner-Sängern – ein Sonderfall? Prof. Dr. Wolfram Seidner (Berlin), Prof. Dr. Michael Fuchs (Leipzig)
12.15–12.45	Allergies and chronic sinus diseases in the professional care of singing voice Prof. Dr. Michael Benninger (Cleveland, Ohio, USA)
12.45–13.00	Diskussion
13.00–14.00	Lunch mit Industries Ausstellung
14.00–15.30	Podiumsgespräch 2, Stimmbelastung im Musikdrama: Die Sicht der Produzenten Moderation: Christine Lemke-Matwey, DIE ZEIT (Hamburg) Gäste: - Prof. Katharina Wagner (Intendantin Bayreuther Festspiele, Regisseurin) - Franziska Severin (Operndirektorin Leipzig) - Dr. h. c. Christian Thielemann (Dirigent) - Prof. Dr. Michael Fuchs (Phoniater, Universität Leipzig)
15.30–16.00	Abschluss des Symposiums

Teilnahmegebühren

Teilnahmegebühren	Bis 09.06.2013	Ab 10.06.2013 – vor Ort
	Normalregistrierung	Spätregistrierung
Teilnehmer	150,00 €	200,00 €
Ermäßigte Gebühr*	50,00 €	75,00 €

Alle Preise inkl. 19% MwSt. *Studierende und Rentner, Nachweis erforderlich.

Die Registrierung ist online über die Homepage möglich.

www.wagner-voice-leipzig2013.com

Für die Podiumsgespräche können auch separat Karten über die Vorverkaufskasse der Oper Leipzig sowie eventim-Vorverkaufskassen erworben werden. Kosten: 12,00 € je Podiumsgesprächsrunde.

GRONINGEN

Backwater-Blues und afrikanische Rhythmen

Eine Woche Groningen beim Projekt „Intensive Programme (IP) – Schoolmusic in Europe“



Lama gaan ...

... mehr oder weniger freiwillig wurde diese laissez-faire-Einstellung zum Motto unserer Woche in Groningen im Rahmen des „Intensive Programme (IP) – Schoolmusic in Europe“ und ermöglichte eine angenehme, entspannte Atmosphäre. Wer es nicht wissen sollte: „Lama gaan“ kommt vom niederländischen „laat maar gaan“, entspricht dem englischen „let it go“ – bedeutet also so viel wie „passt schon“.

In der Woche vom 14. bis 20. April 2013 trafen sechs niederländische, vier estnische und acht deutsche Schulmusikstudierende aufeinander, um sich dem Thema Interdisziplinarität im Musik-Unterricht eingehender zu widmen. Natürlich war in diesem Rahmen ein

gegenseitiger kultureller Austausch inbegriffen und trug somit zu einer produktiven Woche und vielen interessanten Erfahrungen bei.

Marinus Verkuil, der Leiter der Schulmusikabteilung des PRINCE CLAUS CONSERVATOIRE in Groningen, leitete das übergeordnete Thema mit seiner Vorlesung Interdisciplinarity and education ein und stellte uns vor die Aufgabe, Unterrichtsstunden mit dem Leitfaden der Interdisziplinarität in internationalen Gruppen zu erstellen. Im Rahmen dessen entstanden verschiedene Unterrichtsentwürfe, die Verbindungen zwischen Musik, Fotografie, Poesie, graphischer und darstellender Kunst knüpften und exemplarisch an den Teilnehmern des IPs erprobt wurden. Einen weiteren interdisziplinären Aspekt bot uns ein Tanzworkshop im urban style, dessen Ergebnis ein – wider Erwarten – recht anschaulicher Tanz war. Dieser wurde zur großen Er-

heiterung der zahlreichen Zuschauer und Tänzer beim Abschlusskonzert präsentiert. Auch Prof. Dr. Christopher Wallbaum (HMT) bereicherte den Themenkomplex Interdisziplinarität mit seiner Vorlesung über die Beeinflussung von Musik und Erziehung im Klassenraum innerhalb des europäischen Kontextes.

Neben dieser interdisziplinären Vorbereitung auf den Schulalltag nahmen wir an einem breiten Spektrum an Workshops teil. So trommelten wir komplizierte afrikanische Rhythmen, sangen indische Ragas, lernten niederländische Chorarbeit kennen und entdeckten bei der vokalen Improvisation, geleitet von der Estin Anne-Liis Poll, neue Klänge. Weiterhin besuchten wir ein gelungenes Konzert, das unter dem Motto Music 4 all stand und aus der Kooperation von Zernike-Schülern, Schulmusikstudierenden und Menschen mit Behinderung entstand.

Ein weiterer Höhepunkt dieser Projektwoche war der Besuch der Montes-



Gruppenfoto vor der Unterkunft



FOTOS: PRIVAT

Beim Tanz-
workshop
Urban style

sori-Schule Zernike, wo wir im Musikunterricht hospitieren und mit kleinen Schülergruppen den *Backwater Blues* erarbeiten durften. Durch Gespräche mit dem Rektor und der Kulturbeauftragten der Schule sowie eine Führung durch die Gebäude während des laufenden Schulalltags erlangten wir ei-

nen Einblick in die intensive Kulturarbeit des ZERNIKE-COLLEGES, die sich unter anderem in der in diesem Jahr anstehenden Projektwoche mit 250 (!) verschiedenen Workshops widerspiegelt.

Um den kulturellen Austausch zu intensivieren erprobten wir im Chor

Stücke der drei Teilnehmerländer. Die Aussprache, speziell die des Niederländischen, rief große Heiterkeit hervor und sorgte für ausgelassene Stimmung. Das Finale unserer Woche bildete das Abschlusskonzert am Freitag mit der legendären Tanzeinlage, den international erarbeiteten Chorstücken, von den nationalen Gruppen präsentierten Songs sowie zwei spontanen Performances von einer je international gemischten Boy- und Girl-Group.

Selbstverständlich durften bei diesem Austausch die Stadtführung und das ausgiebige Fahrradfahren (wir waren ja schließlich in Holland) nicht fehlen. Auch für kulinarische Verpflegung, unter anderem mit niederländischen Spezialitäten, und abendliches Vergnügen war gesorgt. So wurden Freundschaften geknüpft, Erfahrungen gesammelt, und vor allem wurde viel gelacht.

In diesem Sinne: Lama gaan!

Dania Siebert und Hanna Hagel
Studierende Schulmusik



FOTOS: PRIVAT

OF MISSOURI, Kansas City (UMKC) in die Big-Band-Probe einsteigen – sowie so der Wahnsinn dort, die Bigbands, vor allem an den Highschools. Da stimmt einfach alles, die Typen sind in Time, in Tune und crescendo, wo es geht. Auch der eine oder andere Jam mit den Jungs von dem College dort hat uns, denke ich, alle – zumindest mich – gut aus der Reserve gelockt.

Eine wirklich straffe Tagesordnung gab es erst dann, als unsere dortige Organisatorin auf den Plan trat. Das war Traute Köhler, eine umtriebige Dame,

die gern alles in die Hand nimmt und organisiert. Ihr und Larry Marsh (aus St. Louis) haben wir es auch letztendlich (organisatorisch) zu verdanken, dass wir dorthin kommen konnten. Beide sind ehrenamtlich in der sogenannten SISTER CITY ASSOCIATION aktiv, die einen deutsch-amerikanischen Austausch organisiert – auch zwischen Schulen. Da gibt es beispielsweise Städtepartnerschaften zwischen Hannover und Kansas City oder St. Louis und Stuttgart. Im Zuge der Reise sind wir allesamt auch als Ehrenmitglieder in die SISTER CITY ASSOCIATION aufgenommen worden (wir haben jetzt Anstecknadeln!).

Was natürlich nicht fehlen durfte, sind allerlei Sehenswürdigkeiten – ganz vorne dabei: die MILLER NICHOLS LIBRARY der UMKC. Das ist eine riesige Sammlung für Jazzplatten, handgeschriebene (!) Partituren von allen möglichen Arrangeuren und Komponisten sowie Photographien von allen Künstlern, die in Kansas auftraten. Und das ist so ziemlich der gesammelte Verein bekannterer Jazzmusiker der 20er, 30er, 40er, 50er. Da Kansas während der Prohibition, so sagte man uns, einen gewissen Mr. Pendergast zum Bürgermeister hatte, der es damit nicht so genau nahm, sondern eher in die eigenen Taschen finanzierte (er hatte eine Betonfirma und erließ ein Gesetz, das es verbot, ein Gebäude in Kansas City mit anderem Beton zu bauen), war diese Stadt ein Mekka für Jazz, der bekanntlich schon immer die Fähigkeit besaß, im Zwielicht zu sprießen. Außerdem besuchten wir alle wichtigen Orte in Kansas City und St. Louis, wo mal Geschichte stattgefunden hat oder die für ein geschichtliches Ereignis stehen, u.a. auch das LIBERTY MEMORIAL mit seinem 1.-Weltkrieg-Museum oder das JEFFERSON NATIONAL EXPANSION MEMORIAL (ein 192 Meter hoher Stahl-

* Ein Pawn-Shop ist ein Pfand- oder Leihhaus oder An- und Verkauf. Dort dachten wir, tolle Instrumente (vor allem Saxophone) günstig kaufen zu können. Leider war dem nicht so, aber wir fanden es total cool, dass Steve uns dort „zufällig“ dran vorbei fuhr. Wir mussten dann natürlich gleich dort reinspringen ...

bogen mit integriertem Aufzug nach Raumfahrt design, sehr kuschelig, nichts für Hypsi- oder Klaustrophobe...). Am Sonntag auf der Reise von Kansas City nach St. Louis hatte sich Steve, unser Fahrer in Kansas, noch eine besondere Sache für uns ausgedacht – er machte mit seiner Ruhe und seinem Weitblick sowieso alles möglich, was außerhalb des Bildes eines mittelständisch bis reichen weißen Mittelamerika lag: „Steve, you know a Pawn Shop* or Italian Restaurant, can we smoke here???“ Wir besuchten noch Charlie Parkers Grab. Das war auf jeden Fall ein spezielles Gefühl dort zu stehen, wo DER Jazz-Koloss unter der Erde weilte. Es wurde auch *Billies Bounce* gespielt!

Man darf nicht vergessen, wir hatten die Möglichkeit, wundervolle Menschen kennenzulernen, da wir alle in sehr netten Gastfamilien untergebracht waren und rundum wahnsinnig gut versorgt wurden (vor allem mit BBQ). Ein besonderer Dank gilt auch Jon McGraw, einem spendablen und jazzverliebten

Konzert im Blue
Room im AMERICAN
JAZZ MUSEUM in
Kansas City

Geschäftsmann aus Kansas, der uns unter anderem einen Empfang im AMERICAN JAZZ MUSEUM, Karten für ein Konzert von Eric Harland und VOYAGER (mit Saxophonist Walter Smith III. – huiiiiii!) spendiert hat und uns am letzten Abend in Kansas in großer Runde zum Essen einlud.

Wenn ich so zurück denke, kommt mir die Woche wie ein ganzer Monat vor, weil so viel passiert ist – und es war eine gute und schöne Erfahrung, die sich definitiv lohnt hat. In vielerlei Hinsicht.

Sebastian Wehle
Student Jazzsaxophon

USA

An Charlie Parkers Grab

DREI STUDIS UND EIN PROF IN KANSAS CITY UND ST. LOUIS (USA)

Gruppenbild
mit Willma,
unserer Traute
in St. Louis,
vor dem
Mississippi

Mit Unterstützung des Freundeskreises der Hochschule, des GOETHE-INSTITUTS, des PROMOS-Programms des DAAD und einer Eigenbeteiligung unternahmen Johannes Bigge, Philipp Scholz, Robert Lucaciu und ich zusammen mit Prof. Ralf Schrabbe vom 17. bis 24. April eine Minitour in den Mittleren Westen der USA, genauer gesagt nach Kansas City und St. Louis.

Wie es immer so ist, war vor der Reise eigentlich noch nichts klar. Es rankten sich unter uns einige Vermutungen, die der eine oder andere als gesicherte Informationen missverstanden – so zum Beispiel, dass wir fünf Tage dort sind und sieben Workshops und vier Konzerte geben ... Ein straffer Plan. Als ich dann noch erfuhr, der Sonntag sei komplett frei, wunderte ich mich kurz. Letztendlich kam dann doch alles ganz anders: Es waren nur drei Workshops, zwei Jams, drei Konzerte. Und einmal konnten wir noch in der UNIVERSITY

LEIPZIG

Reihe 2, Sitz 1

Neue Jazzreihe in der naTo von den HMT-Studierenden Robert Lucaciu und Philipp Scholz ins Leben gerufen

Gleich zu Beginn des Monats April wurde in der Stadt Leipzig eine neue Jazzreihe gegründet, die künftig in der naTo über die Bühne gehen wird. Sie nennt sich „Reihe 2“, da der Name „Reihe 1“ schon vom MDR für Konzerte genutzt wird. Dieses erste Konzert trug den Untertitel „Sitz 1“ und wird künftig fortlaufend nummeriert. Die beiden Köpfe, Musiker, Veranstalter, Organisatoren und Freunde des neuen Projekts sind die HMT-Studierenden Robert Lucaciu (Jazzkontrabass) und Philipp Scholz (Jazzschlagzeug).

Die zwei jungen Leipziger sind sonst oft mit verschiedenen Besetzungen zu erleben, so zum Beispiel mit Baby Boomer, Plot, dem Blauen Pony und Blind Deaf. Während dieser gemeinsamen

Zeit, dem Sich-Finden, dem Zusammenwachsen und zu-einem-gefragten-Rhythmuskollektiv-werden, entsprang ihnen diese Idee der „Reihe 2“, bei welcher sich die beiden drei bis viermal pro



Robert Lucaci
Kontrabass

Philipp Scholz
Schlagzeug

Sitz 1

feat.
Johannes Enders (Saxophon)
Achim Kaufmann (Piano)

Jahr Künstler und Jazzmusiker einladen.

Für „Sitz 1“ am 4. April 2013 hatten sie den Berliner Pianisten und Komponisten Achim Kaufmann und den Tenorsaxophonisten Prof. Johannes Enders (HMT) gefragt und für ihr Eröffnungskonzert gewinnen können.

An diesem Donnerstag liegt Spannung im rotbestuhlten Raum der NATO, und es sind an die 50 interessierte Hörer gekommen. „Sie sitzen in Reihe 2.

Das Konzert beginnt“, begrüßen Robert Lucaci und Philipp Scholz das Publikum.

Die vier Musiker eröffnen ihr Konzert mit einem Stück von Johannes Enders – in der (freien) Übersetzung *Mir geht's gut*. So macht das Quartett mit einer kammermusikalischen improvisierten Klangsprache den Anfang des Abends – und schon bald ist das erste Duo von Schlagzeug und Tenorsaxophon zu hören.

Sie nehmen das Publikum mit auf einen Weg, bei welchem verschiedene Becken, Besen, Trommeln, Megafon sounds, Bruchstücke von Groove, schnellen Achtellinien und kurzen Melodie-
stücken erklingen. Die nächste Komposition, *Reh im Boot*, wurde von Robert Lucaci geschrieben, welcher – einem Gespräch gleich – sehr nah mit seinem Kontrabass musiziert.

Man kann die tiefe B-Saite mit einem Bogen gestrichen hören und folgt gespannt den Experimenten im offenen Flügel des Pianisten. Ein Stück Papier, ein Stück Holz und Metall, ein Stück neuer Sound. Auf der Bühne entstehen an diesem Abend viele schöne Augen-

blicke gleichzeitig, in einem freien Spiel mit-, aber auch nebeneinander.

Nach einer kurzen Pause wird man von einem Stück in Triobesetzung mit Klavier begrüßt. Es trägt den Titel *Meuselwitz* und ist zusätzlich untermauert vom Glockenspiel des vielseitigen Schlagzeugers. Im Kontrast zu den Unisono-Melodien von Klavier und Saxophon ohne Metrum und den freien Kollektivimprovisationen steht die Ballade *Ich und Du* von Johannes Enders: ein voller Basssound, rauschendes Saxophon, warme Klaviervoicings und ruhevolle Bewegungen mit den Besen auf den Trommelfellen. Als Zugabe beginnt das Tenorsax allein, lässt sich dann aber schon bald vom rhythmischen Groove der Band begleiten – und so spielen sie das letzte Stück des Konzertabends, *Zeitgeistmaschine* – wieder von Johannes Enders.

Mit der „Reihe 2“ wollen Robert Lucaci und Philipp Scholz nach diesem gelungenen Anfang fortführend eine lange Geschichte erzählen – und wer ihr folgen will, sollte im Oktober zu Rudi Mahall, Uli Kempendorf und Yves Theiler in die NATO gehen.

Antonia Hausmann
Studentin Jazzposaune

SALZBURG

Musik als Lebenshilfe

Erfahrungen von Masterstudentinnen des Studienganges EMTP am CARL-ORFF-INSTITUT Salzburg

Jeder spielt so gut er kann ...“ Diese Aussage und die dazugehörige Rondo-Vertonung entstammen dem Orff-Schulwerk und geben den Musizier-Ansatz Carl Orffs wider, in dem sich jeder Mensch mit seinen Fähigkeiten in das gemeinschaftliche musikalische Spiel einbringen und in ihm ausdrücken kann.

Wir Master-Studentinnen des Studienganges Elementare Musik- und Tanzpädagogik (EMTP) der HMT Leipzig dürfen zusammen mit unserer Professorin

Johanna Metz vom 15. bis 21. April dieses Jahres eine Woche lang am Carl-ORFF-INSTITUT Salzburg miterleben, wie diese Idee in der dortigen Lehrtä-

tigkeit ihre Anwendung findet. Bereits zum zweiten Mal folgen wir damit der Einladung der Bildungsstätte im Rahmen der 2011 ins Leben gerufenen Kooperation zwischen dem MOZARTEUM Salzburg und der HMT Leipzig/Studienschwerpunkt Elementare Musik- und Tanzpädagogik.

Vor Ort begrüßt uns die Institutsleiterin Prof. Sonja Stibi herzlich und führt uns durch die Einrichtung. Das Hospitationsangebot seitens des dortigen Kollegiums aus den Lehrbereichen des Bakkalaureats-, des Master- und des Special Course-Studiums ist so reichhaltig, dass wir gar nicht alle Veranstaltungen besuchen können: Be-



wegungslehre, Bewegungsbegleitung, Tanztechnik, Tanzimprovisation, Elementare Komposition Tanz, Elementare Komposition Musik, Unterricht mit Kinder-, Jugend- und Erwachsenengruppen, Einführung in das Orff-Schulwerk, Schlagwerkunterricht, Ensembleleitung, Medientechnik u.v.m. stehen auf dem Plan. Wir dürfen mitdrin sein und mitmachen, werden von den Dozenten wie den StudentInnen ganz selbstverständlich ins Unterrichtsgeschehen integriert, dürfen Fragen stellen – im Unterricht und in den Pausengesprächen.



Wie bei uns in Leipzig ist die Theorie eng mit der Praxis verbunden. Und so bauen wir am Anfang der Vorlesung „Didaktik von Musik und Tanz“ das eingangs erwähnte Rondo auf, in dem jeder innerhalb der vorgegebenen Couplet-Länge solistisch und „so gut er kann“ mit Stimme, body percussion und Instrumenten Musik macht. Vieles erkennen wir aus unserem eigenen Studium wieder, einiges ist anders, und wir



beteiligen und sich auszudrücken, unabhängig von seinen individuellen Fähigkeiten, seiner ethnischen und sozialen Herkunft, seinem Alter und Geschlecht. Dass diese humanistischen Ideale im Musikunterricht verwirklicht



werden können, wird uns beim Hospitieren in der „Integrativen Kindergruppe“ und in der „Lebenshilfegruppe“ bewusst. Die Vorgehensweise weicht nicht grundsätzlich von dem ab, was wir bereits aus der Arbeit mit anderen Zielgruppen kennen: Heterogenität ist in allen Gruppen gegeben. Die Kunst ist es, Themen und Klangmaterial zu finden, die alle ansprechen und jedem individuell die Möglichkeit eröffnen, sich auszudrücken, einzubringen und Teil des gemeinsamen Spiels zu werden. Mit den erwachsenen Teilnehmern der „Lebenshilfe-Gruppe“ (siehe Fotos oben) ist es z.B. das mehrstimmige Singen gemeinsam mit den (in dieser Gruppe unbedingt erforderlichen) Betreuern und der Dozentin, mit uns als Hospitanten und der Lehrübungsstudentin. Es gibt ein Spiel mit unterschiedlichen Perkussionsinstru-



menten, die als Klanggrund oder als zwischengesetzte Teile zu hören sind, aber auch afrikanische und asiatische Lieder mit den dazugehörigen Brauchtumsbedeutungen. Oder es wird versucht, mit Steinen klanglich zu kommunizieren, verbal oder visuell mit den anderen Gruppenteilnehmern Kontakt aufzunehmen – der eine sitzend oder sogar „nur“ liegend, der andere gehend. Berührt hat uns z. B. auch Klaus, ein 60-jähriger Herr, der bereits seit vielen Jahren dabei ist und in jeder Stunde für die Gruppe ein Lied „singt“. Diesmal ist anhand von Mimik, Gestik und melodischen Verläufen eine kirch-

besonders hohe Sensibilität. Shirley Salmon, die Leiterin des Fachbereichs MTSI und Dozentin der beschriebenen Gruppen, kann hier durch hohes Einfühlungsvermögen, Geduld, genaue Beobachtung und vor allem mit großer Musikalität und einer echten, ansteckenden Freude am gemeinsamen Tun jeden der Teilnehmer erreichen und gibt Mut zum eigenen Musizieren. Wir sind sehr beeindruckt von dieser leidenschaftlichen Pädagogin.

Den Abschluss der Woche bildet eine Fachtagung anlässlich des 25-jährigen Bestehens dieses speziellen Studienschwerpunktes. Eröffnet wird diese durch den Auftritt der Integrativen Band des Instituts DIE KUNTERBUNTEN 14ER. Seit gut einem Jahr treffen sich Studierende des Instituts und Menschen mit „special needs“ immer dienstags um 14 Uhr in Raum 14 des CARL-ORFF-INSTITUTS und erspie-

einer der Songs, der gespielt wird. Er reißt uns mit und lässt uns staunen, wie viel Mut alle Musizierenden aufbringen, auch einmal solistisch in den Improvisationsteilen hervorzutreten. Der Applaus ist groß.

Vorträge über Geschichte, Projekte, Vielfalt und Möglichkeiten des Fachbereichs folgen. Besonders beeindruckend ist an diesem Wochenende der Vortrag von Wolfgang Stange, der 1980 die inklusive Tanz-Theater-Company AMICI London gründete und Choreografien für inklusives Tanztheater auch über die Grenzen Europas hinaus durchführte. Er gibt anhand von Videoausschnitten Einblick in seine Arbeit – und es wird einmal mehr deutlich, dass Inklusivität nicht nur Vorbild für menschliche Beziehungen ist, sondern auch als eine neue Aufgabe und Bereicherung der Kunst verstanden werden sollte.

Umrahmt werden die Beiträge von künstlerischen Darbietungen aus dem Institut. Einen Höhepunkt stellt die Tanz-Performance *Veni, Veni, Venias* der Gruppe DAS COLLECTIF dar, die sich aus Lehrenden und Studierenden des Instituts zusammensetzt. Unter der künstlerischen Leitung von Irina Pauls, die ganz im Sinne der Kooperation sowohl im Salzburger als auch im Leipziger Studiengang unterrichtet, entsteht durch einen ungewöhnlichen Zugang abseits der bekannten Aufführungspraxis eine besondere Interpretation der *Carmina Burana* von Carl Orff.

Nach sieben sehr intensiven Tagen geht es zurück nach Leipzig. Eine inspirierende Zeit liegt hinter uns und wir nehmen viele neue Impulse und Ideen für unser eigenes Studium mit. Fortsetzungen in Form von Workshops sind in Planung und bestimmt wird es für die meisten von uns nicht der letzte Besuch an der Ursprungsstätte der Elementaren Musik- und Tanzpädagogik gewesen sein.

Helene Niggemeier und Magdalena Strobel
(Masterstudentinnen
Elementare Musik- und Tanzpädagogik)

len gemeinsam Lieder aus Rock und Pop, die sich die Teilnehmer überwiegend selbst wünschen. Der Leiter der Gruppe, Michel Widmer, hat immer ein offenes Ohr für Ideen und versteht es, jeden mit seinen individuellen Talenten, Möglichkeiten und Vorlieben einzubeziehen – ob als Begleiter, Solist oder Sänger. Nenas 99 Luftballons ist

liche Weise zu errahnen. Nicht Notenkenntnisse oder Musiktheorie lassen ein decrescendo beim Singen auch in einer solchen Gruppe entstehen, sondern das „zentrale Getroffensein“ durch Musik!

Nichtsdestotrotz verlangt die Arbeit mit zum Teil sehr stark körperlich und geistig eingeschränkten Menschen eine



FOTOS: PRIVAT

LEIPZIG-PROBSTHEIDA

Junge Stimmen und Instrumentalisten „Am Sonnenpark“

Konzertreihe mit HMT-Studierenden in neuem Seniorenheim des Arbeiter-Samariter-Bundes



FOTOS: PRIVAT

Ein Klavier, ein Klavier ... – geschenkt von der emeritierten Leipziger Gesangsprofessorin Heidi Rieß ermöglichte es Carmen Gellwitz (verantwortlich für Grundsatzfragen beim Arbeiter-Samariter-Bund) und Hannelore Meißner (HMT, Fachrichtung Dirigieren/Korrepitition) über eine monatliche Konzertreihe nachzudenken.

Der Seniorenheim-Neubau AM SONNENPARK im Leipziger Stadtteil Probstheida wurde im Herbst 2012 bezogen und im Dezember gestalteten die HMT-Studierenden Henriette Reinhold, Lissa Meybohm und Anika Paulick (Klasse Elvira Dreßen und Hannelore Meißner) dort das erste Konzert. Es wurde von den Sängerinnen auch konzipiert und moderiert. Das Publikum – für einige Gäste ist der Weg in die Konzertsäle der Stadt zu weit – kam aus dem Objekt und den um-

liegenden Häusern und war sehr beeindruckt von den ausdrucksstarken Sängerinnen mit den schönen Stimmen.

Für die Ausführenden war es interessant zu erleben, wie ihre Musik berührte und wie nachhaltig die Begeisterung wirkte. Frei von „schulischen Zwängen“ konnten sie ihre Intensität steigern und sich von der selbstgeschaffenen Atmosphäre inspirieren lassen.

Dem eingangs erwähnten Klavier wurde zuvor natürlich ein liebevoller Stimmungsprozess zuteil.

Carmen Gellwitz schrieb in der Veranstaltungsvorschau für Januar:

„Sehr geehrte Damen und Herren, es ist uns eine besondere Freude, einen Ausschnitt aus dem einzigartigen Angebot der Musikstadt Leipzig in unserem ASB-Objekt AM SONNENPARK erleben zu machen. Gemeinsam mit Studierenden der Hochschule für

.....

NÄCHSTES KONZERT:

4. Juli 2013:

„Die 3 Baritone“

(Klasse Prof. Jürgen Kurth)



Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig wurde die Veranstaltungsreihe *Junge Stimmen und Instrumentalisten Am Sonnenpark* ins Leben gerufen. Somit haben Sie, sehr verehrte Gäste, die besondere Gelegenheit junge Talente kennenzulernen und sie bei ihrer Entwicklung während des Studiums zu begleiten.“

Die monatliche Reihe wurde so gut angenommen, dass sie nun von Elke Ansorge, Leiterin der Begegnungsstätte KREGELINE, weitergeführt wird.

Herzlichen Dank an Carmen Gellwitz, Gabriele Rothe (Marketing/PR, Arbeiter-Samariter-Bund) und Stefan Schönknecht (KBB-Leiter der HMT).

Hannelore Meißner
FR Dirigieren/Korrepitition

Impressionen einer Mitwirkenden:

Was ich persönlich sehr schön finde, ist der generationenübergreifende Kontakt. Das letzte Mal war ja auch eine völlig begeisterte kleine Enkelin unter den Zuhörern. Man kann sich frei von Prüfungsstress o.ä. ausprobieren und hat dabei ein sehr aufmerksames und dankbares Publikum. Auch die Nähe zu den Zuhörern finde ich sehr angenehm. Da es keine erhöhte oder abgegrenzte Bühne gibt, sind wir viel unmittelbarer im Geschehen und nehmen die Reaktionen des Publikums deutlicher wahr. Das ist für mich sehr spannend. Man kann besser darauf eingehen und die Zuhörer leicht auf die musikalische Reise mitnehmen. Die aufgelockerten Sitzreihen bzw. Kaffeetische und der helle, lange Raum haben etwas Gemütliches an sich, und trotzdem haben wir noch genug Abstand zum Publikum, um uns auf die Konzertsituation zu konzentrieren. Es singt sich angenehm im SONNENPARK, der Raum trägt die Stimme gut.

Alles in allem haben mir die beiden Konzerte dort sehr viel Spaß gemacht, und ich denke, wir haben sowohl uns als auch dem Publikum Freude bereitet.

Lissa Meybohm

+ Notizen +++ Notizen +++ Notizen +++ Notizen ++

Der mit 2500 Euro dotierte „Förderpreis für junge Komponisten und Musikwissenschaftler“ wird 2013 zu gleichen Teilen an die Komponisten **Manuel Durão** (Leipzig) und Richard Röbel (Dresden) vergeben. Manuel Durão studiert seit 2007 Komposition bei Prof. Reinhard Pfundt an der HMT, derzeit als Meisterschüler. Für sein Orchesterwerk *Crise* erhielt er 2011 einen Kompositionspreis des MDR. Die öffentliche Preisverleihung findet im Herbst 2013 in Leipzig statt. Der Preis wird im Zweijahresrhythmus vom Sächsischen Musikbund e. V. in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Sachsen im Deutschen Komponistenverband und der Bürgerstiftung Leipzig verliehen.

Im Fach Bläserkammermusik gewann im Januar 2013 das Ensemble 10FORBRASS den 2. Preis. Die 2010 gegründete Blechbläserformation setzt sich aus Musikstudierenden aus ganz Deutschland zusammen. Von der HMT zählt **Florian Zerbaum** (Posaune, Klasse Prof. Thomas Leyendecker) dazu.

Nach erfolgreicher Vorstellung und anschließendem Gespräch hat die Auswahlkommission der Studienstiftung des Deutschen Volkes im März die Studierenden **Nicolas Berndt** (Kirchenmusik, Orgelklasse Matthias Maierhofer) und **Phillipp Goldmann** (Chor- und Ensembleleitung, Klasse Prof. Roland Börger/Gesang, Klasse Prof. Roland Schubert) aufgenommen. Insgesamt 84 Bewerber waren nach einer Vorauswahl eingeladen worden, 32 wurden davon ausgewählt. Insgesamt fördert die Studienstiftung 150 Stipendiaten an Musikhochschulen. Nicolas Berndt wurde zudem ein Stipendium der ANNA-RUTHS-STIFTUNG zugesprochen, das er ebenfalls angenommen hat.

Alexander Preuß (ehemaliger Student Klasse Prof. Frithjof-Martin Grabner und stellvertretender Solokontrabassist des Münchner Philharmonischen Orchesters) spielt ab dieser Saison im Orchester der Bayreuther Festspiele.

Beim AARHUS INTERNATIONAL PIANO COMPETITION 2013, der vom 24. Februar bis 2. März 2013 in Aarhus (Dänemark) stattfand, hat **Arash Rokni** (Klavier, Klasse Prof. Markus Tomas) den 4. Preis gewonnen.

Sebastian Wartig (Gesang, Klasse Prof. Roland Schubert) erhielt das „Rudolf Mauersberger Stipendium 2013“, welches vom Dresdner Kreuzchor und dem Evangelischen Kreuzgymnasium für außergewöhnliche Leistungen vergeben wird. Die Verleihung findet am 1. Juni

2013 in der Kreuzkirche Dresden statt. Voraussetzung für dieses Stipendium war, Kruzianer (gewesen) zu sein.

Beim traditionsreichen Internationalen Klavierwettbewerb MARIA CANALS in Barcelona gewann **Hee Jae Kim** (Klavier, Klasse Prof. Gerald Fauth) den 3. Preis. Nach einer Vorauswahl waren 70 Teilnehmer zum Wettbewerb zugelassen.

Nikolas Nägele und **Mirga Grazinyte** sind eingeladen, für die ASSISTANT CONDUCTOR VOCAL COACH POSITION für Riccardo Muti beim CHICAGO SYMPHONY ORCHESTRA vorzudirigieren. Mirga Grazinyte ist 2013/14 neue Erste Kapellmeisterin in Bern und ab 2014/15 in Bonn. Nikolas Nägele ist ab 2013 als Kapellmeister und Studienleiter am Staatstheater Oldenburg tätig. **Giedre**

PREISTRÄGER DES XVI. HOCHSCHULWETTBEWERBS FÜR ENSEMBLE 2013

1. P R E I S Gesangsensemble

ENSEMBLE THIOS OMILOS: Patrick Grahl, Cornelius Frommelt, Tobias Ay, Philipp Goldmann, Manuel Helmeke

2. P R E I S (zu gleichen Teilen) Trio

Hannah Burchardt, Vita Kan, Felix Thiemann

Streichquartett

GANYMED STREICHQUARTET: David Otto Castrillo, Elena Pérez Velasco, Alberto Rodríguez Herrero, Guido Scharmer

Klavierquintett

Jiyeon Lee, Jae Jun Park, Hye Min Son, Jihyun Song, Chulkyu Jung

P R E I S für die beste Interpretation eines nach 1950 komponierten Werkes:
Bläserquintett
HARMOS QUINTETT: Lydia Brunn, Nathanael Amrany, Henriette Störel, Abel Pérez Armas, Lukas Wiegert
(György Ligeti: 6 Bagatellen für Bläserquintett, 1953)

+ Notizen +++ Notizen +++ Notizen +++ Notizen ++

Slekyte wurde am 5. April ins Deutsche Dirigentenforum aufgenommen. Alle Genannten studieren Dirigieren in der Klasse von Prof. Ulrich Windfuhr.

Manuel Durão (Komposition, Meisterklasse Prof. Reinhard Pfundt) errang bei dem vom Mitteldeutschen Rundfunk zum Richard-Wagner-Jubiläum 2013 für Orchesterwerke ausgeschriebenen Kompositionswettbewerb „WonneWagnisWiderstand“ mit seiner Komposition *Fenster* den 3. Preis. Den 2. Preis erhielt **Rafael Soto** (Klasse Prof. Claus-Steffen Mahnkopf) mit seiner Komposition *Kreuzung*. Die Uraufführung beider Werke erfolgte durch das MDR-Sinfonieorchester unter der Leitung von Torodd Wigum im Preisträgerkonzert am 1. März 2013 und wurde von MDR-FIGARO gesendet.

Minhee Kim und **Hyunju Rue** (Masterstudiengang Kammermusik, Klasse Prof. Gunhild Franke) gewannen in der Kategorie Klavierduo den 2. Preis beim 5° Concorso Internazionale di Esecuzione Musicale GIOVANI MUSICISTI, der vom 3. bis 7. April 2013 in Treviso (Italien) stattfand.

Yannick Sartorelli (Kontrabass, Klasse Prof. Frithjof-Martin Grabner) wurde von der Staatskapelle Halle als Substitut verpflichtet.

Katrin Fischer (LA Sprecherziehung) erhielt am 23. März anlässlich ihrer Verabschiedung am Evangelischen Schulzentrum die Carl-Orff-Medaille. Anerkannt wurden damit ihre Verdienste um die Aufführungen von Carl Orffs *Weihnachtsgeschichte* in Leipzig, die seit 35 Jahren stattfinden – seit 2005 in der Michaeliskirche. Die Prägung der Medaille erfolgte anlässlich des 100. Geburtstages des 1982 verstorbenen Komponisten. Mit deren Verleihung durch Prof. Regina Pauls

(Vorstand der CARL-ORFF-STIFTUNG Raisting) verbunden ist für Katrin Fischer eine Einladung nach Dießen am Ammersee in das Orff-Museum und auf das Orff-Anwesen.

Im Rahmen des YOUNG SINGERS PROJECT der Salzburger Festspiele wurden von über 400 Sängerinnen und Sängern weltweit 21 ausgewählt, darunter die HMT-Studierenden **Theresa Dittmar** (Österreich, Sopran, Klasse KS Prof. Roland Schubert) und als einziger Deutscher der Tenor **Johannes Dunz** (Klasse KS Prof. Regina Werner-Dietrich). Sie singen in *Die Entführung aus dem Serail* für Kinder die Partien des Blondchens bzw. des Belmonte. Außerdem wurde Johannes Dunz mit der Partie des Duc d'Alencon in einer konzertanten Aufführung von Walter Braunfels' *Jeanne d'Arc* in der Felsenreitschule besetzt.

Prof. Dr. **Marianne Betz** (Institut für Musikwissenschaft) wurde im März 2013 bei der Tagung der SOCIETY FOR AMERICAN MUSIC in Little Rock (AR, USA) das ADRIENNE FRIED BLOCK FELLOWSHIP verliehen. Sie erhielt die Förderung für ihr Projekt „George W. Chadwick's The Padrone (1913): Opportunities and Obstacles for Opera in Boston“.

Ioana Cristina Goicea (Violine, Klasse Prof. Mariana Sirbu) gewann im Mai beim 20. CONCORSO INTERNAZIONALE VALSESIA MUSICA in Italien den 2. Preis.

Alexander Schmidt (Gesang, Klasse KS Prof. Roland Schubert) hat beim Internationalen Gesangswettbewerb für Kirchenmusik CANTATEBACH! Greifswald den 3. Platz belegt.

ENSEMBLES AUFGEPASST!

Das KBB erhält oft Anrufe mit Anfragen nach Ensembles, um die verschiedensten Gelegenheiten und Anlässe musikalisch auszugestalten.

Um diese Anfragen schnell beantworten zu können, wäre es eine große Hilfe für uns, wenn wir unsere bereits bestehende Ensembleliste immer aktuell zur Verfügung hätten.

Wir möchten Sie deshalb bitten:

Wenn Ihr Ensemble in der Übersicht aufgeführt werden soll, teilen Sie uns bitte mit:

- ➡ Name der Formation
- ➡ Ansprechpartner
- ➡ Repertoire
- ➡ Kontaktdaten

Wenn Sie bereits gelistet sind, dann vergessen Sie nicht, uns Änderungen mitzuteilen. Ensembles mit Mitgliedern, die nicht mehr der HMT angehören, werden von der Liste eliminiert.

Vielen Dank!

Das KBB
(Zimmer 108)
kbb@hmt-leipzig.de
Telefon 0341 2144-640

Neuerscheinungen +++ Neuerscheinungen +++ Neuersch

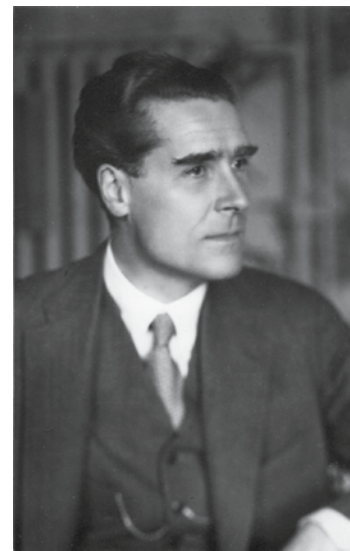
BÜCHER & CDs

Musikstudium in der Diktatur – Das Landeskonservatorium der Musik/die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945

Anfang März dieses Jahres erschien in der Reihe *Pallas Athene* im STEINER-VERLAG Stuttgart ein Buch zum Thema *Musikstudium in der Diktatur – Das Landeskonservatorium der Musik / die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945*. Autorin ist Dr. Maren Goltz, die an der Hochschule von 1989 bis 2004 in der Bibliothek sowie im Archiv als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war und währenddessen sie unter anderem die Ausstellung zur Hochschulgeschichte in der 3. Etage des Hauses Grassistraße 8 konzipierte. Seit 2004 betreut sie im Schloss Elisabethenburg Meiningen die Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv. Bei nachfolgendem Text handelt es sich um eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit, mit der sie 2012 an der Universität Leipzig promoviert wurde.

Die Frage, ob und, wenn ja, inwieweit einzelne deutsche Musikhochschulen als Orte der Zurückgezogenheit der musikalischen Ausbildung und Praxis von der NS-Ideologie unberührt blieben oder stattdessen vielleicht sogar als Propagandainstrument benutzt wurden, lässt sich mit Blick auf die Leipziger Lehranstalt weder in der einen noch in der anderen Richtung pauschal beantworten. Schwarz-Weiß-Malerei würde auch hier das Bild verfälschen; es dominieren stattdessen die Grautöne.

Ermöglicht wurde der für eine bis zur Verstaatlichung 1941 de jure immer noch private Einrichtung beachtliche Grad der Gleichschaltung durch ein Geflecht verschiedener Interessenlagen: Zum einen wurde durch den zunehmenden Einfluss von städtischer Seite, vor allem des an der Spitze des Kuratoriums operierenden parteilosen, aber anfänglich systemkonform handelnden Oberbürgermeisters Carl Friedrich Goerdeler, die nationalsozialistische Position in den Leitungsgremien Kuratorium und Senat gestärkt. Zum anderen bemühte sich die Leitung um ein gutes Verhältnis zu den staatlichen Stellen. So betrachtete sie u.a. jene Anweisungen als bindend, die an die Rektoren sämtlicher deutscher Hochschulen gesandt wurden. Dazu gehörte etwa



QUELLE: HMT-ARCHIV

die weitgehende Einhaltung der Vorgaben bezüglich der Zulassungszahlen von jüdischen und ausländischen Studierenden. Wie andernorts gaben auch Direktor Walther Davisson, sein Stellvertreter Max Ludwig und der spätere kommissarische Direktor Johann Nepomuk David sowie die Vertreter des NSD-Studentenbundes bei festlichen Veranstaltungen Bekenntnisse zum Staat ab. Die politische Gemeinschaft in Fest und Feier wurde etabliert. Motiviert durch die angestrebte Verstaatlichung und die Verbesserung der sozialen Lage von Lehrenden und Studierenden verhielten sich die von Davisson und dem einflussreichsten Senatsmitglied Straube dominierte Leitungsebene relativ systemkonform. Flankiert bzw. beeinflusst wurde das Agieren von Leitung und Kollegium zudem durch die nationalsozialistischen Amtsträger Carl Adolf Martienssen, Max Ludwig und Felix Petyrek.

Die Parteieintritte eines Teils der Dozierenden sowie die Organisation in Gliederungen der NSDAP und angeschlossenen Verbänden waren Loyalitätsbekundungen gegenüber dem neuen System. Die Hochschulangehörigen zollten der propagandistischen Ausrich-

einungen +++ Neuerscheinungen +++ Neuerscheinungen



QUELLE: HMT-LEIPZIG B II 2

politischen Vorstellungen persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen, lässt sich bislang nicht nachweisen. Beispiele für offenen oder geheimen Widerstand finden sich nicht. Wohl aber, dass die Einstellungs- und Beförderungspolitik zugunsten von Parteimitgliedern bzw. dem System zumindest zeitweise nahe stehenden Personen umgestaltet wurde. Die Ende 1933 ausgesprochenen Kündigungen von Günter Raphael und Oskar Lassner wurden letztlich ohne größeren Widerspruch hingenommen.

Zunehmend wurde auf die Werke von als „jüdisch“ oder „entartet“ geltenden Musiker und Musikwissenschaftler in der Ausbildung verzichtet. Die Sekretierung der Werke von 109 Komponisten und Autoren in den Katalogen kann als Versuch verstanden werden, sich der beachtlichen jüdischen bzw. als jüdisch verstandenen Tradition des Konservatoriums zu entledigen. Immerhin beeinträchtigte sie neben der Ausbildung auch das klingende Profil der Vortragsabende und der größeren Konzerte, das ansonsten mit Brahms, Mozart, Reger, Beethoven, Bach und Strauss auch weiterhin an den traditionellen „deutschen“ Komponisten vom Barock bis zur Romantik ausgerichtet war, gelegentlich um Werke von Dozenten und Studierenden der Lehranstalt bereichert.

Fächerübergreifend versuchte man auch in den Leipziger Musikstudierenden „den Sinn für Gemeinschaftsdienst und Einordnung“ zu wecken. Dem entsprach die tendenzielle Ausrichtung des Studiums an den zentralen Aspekten der nationalsozialistischen Musikästhetik: am Ensemblesmusizieren und am Lied, gleich ob im Chor, im Orchester, im Tonsatz-Unterricht, in der Kameradschaftserziehung oder in anderen Disziplinen.

Einen wesentlichen Motor der Ideologisierung von Lehre und Praxis stellte der NSD-Studentenbund dar. Noch 1932 eine Randgruppierung, vermeldete man Ende 1936 den Vollzug der gesetzlich sanktionierten Zwangsmitgliedschaft aller „Vollstudierenden“ im NSD-Studentenbund. Von seinen engagierten Mitgliedern unter der Leitung von Rolf Schroth und Helmut Bräutigam ging ein besonderer Ehrgeiz zur Profilierung der Einrichtung aus. So entwickelte Bräutigam als Schulungsleiter methodische Grundzüge für die ideologische „Facharbeit“, die bei der Veranstaltung von Winterlagern vertieft wurde. Die Aufstellung einer von Studierenden und Lehrenden finanzierten Hitler-Büste erfolgte am 20. April 1937 (dem 48. Geburtstag des Diktators – Anm. d. Red.). Der NSD-Studentenbund unterhielt u.a. mit einem Chor und einem Orchester eigene Ensembles, bildete eine Plattform für zeitgenössische Musik und aktuelle Formen der Fei ergestaltung. Innovativ arbeiteten die Studierenden mit dem Medium des Rundfunks. 1936 gehörte man zu den Siegern im „1. Reichsleistungskampf der Studenten“. Auch

links: Walther Davisson, Direktor 1932–1941

rechts: Johann Nepomuk David

Günter Raphael



QUELLE: MEININGER MUSEEN B 598

Neuerscheinungen +++ Neuerscheinungen +++ Neuersch



steht der Sturz des Mendelssohn-Denkmal in der Hochschule offenbar mit der Vereinigung in Verbindung. Ferner wurden von ihr die Abfassung und Versendung der Feldpostbriefe an die in der Wehrmacht dienenden Hochschulangehörigen bewerkstelligt. Generell lässt sich konstatieren, dass die Studierenden mit Hilfe dieser Organisation, durch die grundsätzliche Förderung seitens des NS-Regimes und durch die Passivität des Kollegiums wesentlich mehr Einfluss auf die Ausbildung und die Administration der Lehranstalt erhielten, als in früheren Zeiten.

Dass das Engagement auf nahezu allen Ebenen Schwankungen unterlag, hatte verschiedene Gründe. Zu nennen sind etwa der befürchtete Bedeutungsverlust durch den Weggang der Exponenten Kurt Thomas, Carl Adolf Martienssen, Hermann Grabner und Friedrich Högner nach Berlin und München und die stellenweise in weite Ferne gerückte Verstaatlichung der Einrichtung. Auch waren die Studierenden am Ende der 1930er Jahre zeitlich und ideologisch so stark eingebunden wie keine der Generationen vor ihnen, nach dem Abgang von Schroth nach Berlin und dem Ausscheiden von Bräutigam nicht mehr so motiviert wie ihre Vorgänger. Dennoch unterstützten sowohl die Leitung als auch die Hochschulangehörigen mit der gesamten Spannweite der Aktivitäten das nationalsozialistische System und letztlich

auch den Zweiten Weltkrieg, angefangen von der Mitwirkung an mehr oder minder politischen Veranstaltungen, bei Appellen, Jugendkonzerten, Winterlagern bis hin zum Einsatz bei Erntehilfen oder in der Rüstungsindustrie.

Dass die Angehörigen von Musikhochschulen ideologischer Beeinflussung im Allgemeinen nicht so zugänglich waren wie andere Zielgruppen, ist bekannt. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass dies weniger auf eine oppositionelle Haltung als vielmehr auf eine letztlich systemunabhängige Abneigung von Musikern gegen jegliche zeitliche und intellektuelle Vereinnahmung zurückgeht, die vom Üben und Konzertieren abhält.

Welche Folgen nicht zuletzt die Kontinuität in den Bereichen der Administration und des Lehrerkollegiums von Musikhochschulen aufgrund des nur partiellen Elitenaustauschs nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte, bleibt nicht nur für die Leipziger Lehranstalt zu untersuchen. Stichworte wären zumindest für das Gebiet der sowjetischen Besatzungszone und der ehemaligen DDR der Einfluss von staatlicher Seite, die Entwicklung des Fächerkanons, die ideologische Einbettung des Studiums, der Eintritt von Hochschulangehörigen in SED und FDJ, die Beteiligung von Dozierenden, Mitgliedern der Verwaltung und Studierenden an mehr oder minder politischen Veranstaltungen, paramilitärischer Ausbildung, Ernteeinsätzen, Lagerfahrten sowie die Mitgliedschaft in Chören, Singeklubs und instrumentalen Ensembles.

Maren Goltz: Musikstudium in der Diktatur – Das Landeskonservatorium der Musik / die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945. Stuttgart 2013 (= PALLAS ATHENE, 46), 462 Seiten, ISBN 978-3-515-10337-4



Johanna Heutling

Wörterbuch Musik

deutsch – japanisch – koreanisch – chinesisch – russisch – englisch

Das Wörterbuch Musik bietet den Grundwortschatz Musik in Deutsch, Englisch und Russisch sowie erstmals in den asiatischen Sprachen Chinesisch, Japanisch und Koreanisch. Bei den Vortragsbezeichnungen sind zudem italienische und französische Fachwörter aufgenommen. Durch die Register im Anhang lassen sich die Stichwörter rasch auffinden. Angesprochen ist ein großer Benutzerkreis von Hobby- und Berufsmusikern, vor allem aber die Studierenden an Musikhochschulen. Darüber hinaus wird das Wörterbuch bei deutschen oder englischsprachigen Musikern, die in Osteuropa oder Asien tätig sind, Verwendung finden. Da aufgrund der internationalen Angleichung des Studiensystems ein Auslandsstudium attraktiver denn je geworden ist, enthält das Buch auch administrative Begriffe, die über das reine Fachvokabular hinausgehen und den Studienalltag erleichtern.

Das Wörterbuch wurde von der Autorin Johanna Heutling auf der Internationalen Musikmesse Frankfurt vorgestellt. In Kürze erscheint hierzu auch ein Video auf www.breitkopf.de. 380 Seiten, ISBN 978-3-7651-0397-1

einungen +++ Neuerscheinungen +++ Neuerscheinungen

Neue CD des Hochschulsinfonieorchesters erschienen

Inzwischen gibt es drei CDs mit dem Hochschulsinfonieorchester (HSO), seitdem im Mai eine weitere Edition erschien. Erstmals öffentlich ausliegen wird sie zum Konzert des HSO am 14. und 15. Juni 2013 im Großen Saal und mit der Bitte um eine Spende auch erwerbbar sein.

Eingespielt sind die 4. *Sinfonie f-Moll* op. 36 von Peter Tschaikowski und das *Konzert Nr. 1 für Violoncello und Orchester Es-Dur* op. 107 von Dmitri Schostakowitsch. Die Aufnahmen stammen aus Konzerten des HSO im



Gewandhaus am 4.11.2011 und am 3.11.2007. Es dirigiert Ulrich Windfuhr. Am Soloinstrument ist die ehemalige HMT-Studentin Marie-Elisabeth Hecker zu hören.

Alle bislang erschienen Hochschul-CDs werden in der nächsten Ausgabe des MT-JOURNALS näher vorgestellt. Die CDs sind in der Pressestelle (Zimmer 109 a) gegen eine Spende von 15 Euro erhältlich. KS

Inspirierende Fahrten durch Seelenlandschaften Lora Kostina Trio: CD Vorahnungen

Pianistin Lora Kostina (LA Jazzklavier, Gehörbildung und Schulpraktisches Spiel in der FR Jazz/Populärmusik) veröffentlichte mit ihrem Trio im Februar 2013 beim Label TIMEZONE RECORDS eine neue CD. Unter dem Titel *Vorahnung* umfasst sie eigene Kompositionen und Bearbeitungen von Alfred Schnittke (1934–1998) im Genre Jazz.



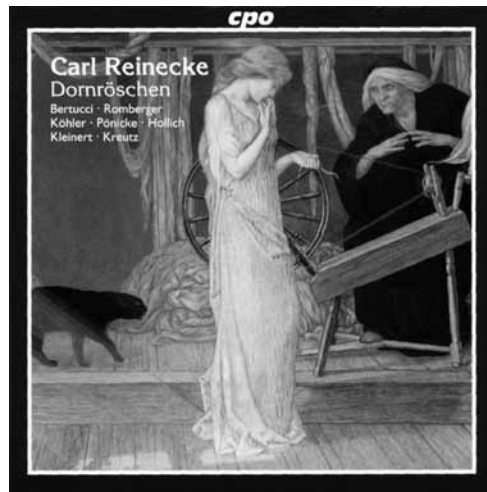
Wie viel ist eins plus eins plus eins? Drei? Nun ja, es gibt Ausnahmen, die die Regel aufs Schönste bestätigen. Eine davon ist das Lora Kostina Trio: drei Musiker, die gemeinsam eins sind. Das Zentralgestirn ihres Klangkosmos bildet ein virtuos Jazz-Piano mit klassischen Wurzeln. Charismatische Themen und ausgelassene Improvisationen, zarte Klangtupfer und satte Läufe halten das hoch sensible System in der Balance. Nach *Unterbrochener Kreis* legt die Band nun ihr zweites Album vor – und die Messlatte ein gehöriges Stück höher. Ausgefüllter, konzentrierter, bilderreicher sind die Kompositionen geworden, klarer und eindringlicher das Spiel. Texte? Braucht es nicht. Die Musik sagt alles. Bassist Franz Schwarznau und Schlagzeuger Per Winker geben den traumwandlerischen, wunderbar schwermütigen bis lebensprallen Motiven und Gefühlsgemälden Kostinas einen unaufdringlichen und doch nicht wegzudenkenden Rahmen. Immer wieder sind es Gegensätze, die sich in dieser Musik anziehen – und somit Spannung erzeugen. Da reibt sich elegisch-minimalistische Romantik an fast Hip-Hop-schweren Beats, da stößt Euphorie auf tastende Zurückhaltung, da wächst aus der Nachtseite des Bewusstseins leuchtende Klarheit. Alles fließt und

bespiegelt sich. Lora Kostinas Stücke sind philosophische Gedichte in Notenform. Abstraktes wird konkret, Allgemeines individuell, Gefühlses nachvollziehbar. Ausdrucksstarke Kunst kann so etwas. Um den Moment einer sich im Alltags-trubel unvorbereitet gewahr werdenden Liebe so in musikalische Form zu gießen, braucht es Können und Einfallsreichtum. Und es braucht dazu einen aufmerksamen Zuhörer. Das Lora Kostina Trio ist alles andere als eine hübsche Lounge-Klangtapete zum Finger-Food. Andererseits überfordert es seine Zuhörer auch nicht mit Free-Jazz-Gehirnakrobatik. Was es aber fordert, das ist ein wacher Geist. Belohnt wird dieser mit inspirierenden Fahrten durch Seelenlandschaften, mal wild-ekstatisch, mal entschleunigt-meditativ, aber niemals wandelnd auf ausgetretenen Pfaden. Wohin die Reise geht? Nun ja, der Weg ist das Ziel.

Peter Kruttsch, Journalist

Release Konzerttermine wird das Lora Kostina Trio u. a. auf verschiedenen Musikfestivals haben, wie bei den Putbuser Festspielen, dem Elbhanga-festival, dem Schumannfest Zwickau oder bei den Chursächsischen Festspielen in Bad Elster.

Neuerscheinungen +++ Neuerscheinungen +++ Neuersch

Carl Reinecke: *Dornröschen* op. 139

Carl Reinecke 1890 im Alter von 66 Jahren – fünf Jahre vor Ende seines Amtes als Gewandhauskapellmeister. Am Konservatorium lehrte er noch bis 1902

Mit 35 Dienstjahren von 1860 bis 1895 ist Carl Reinecke der bis heute am längsten amtierende Gewandhauskapellmeister. Doch auch mit dem damaligen Konservatorium war er eng verbunden: Mit seinem Amtsantritt in Leipzig bis zum Jahre 1902 lehrte er hier Komposition, Klavier und Ensemble-spiel, unterrichtete bedeutende Schüler wie Edvard Grieg, Ferruccio Busoni oder Leoš Janáček und hatte ab 1897 das Amt des Studiendirektors inne. Der 1824 in Altona geborene Reinecke starb 1910 in Leipzig. Sein Grab ist heute noch auf dem Südfriedhof zu finden.

Die Hochschule erinnert jährlich mit einem Konzert zum 1. Advent im Kammermusiksaal an den Komponisten, Dirigenten, Pianisten, Musikpädagogen und Musikschriftsteller. Und nicht zuletzt ist KBB-Leiter Stefan Schönknecht, Ururenkel Reineckes, dank seiner umfangreichen Webseite www.carl-reinecke.de und dem REINECKE-MUSIKVERLAG Leipzig unerlässlich bemüht, immer wieder an den Musiker zu erinnern. Doch auch andernorts, wie beispielsweise an der Hochschule für Musik

Detmold, ist man in Sachen Reinecke aktiv. So erschien 2013 eine Ersteinspielung seiner Märchenkomposition *Dornröschen* für Soli, Frauenchor, Pianoforte-Begleitung und Declamation. Den Text verfasste Heinrich Carsten – kein anderer als Carl Reinecke selbst, der mit diesem (für seine dichterischen Arbeiten häufig gebrauchten) Pseudonym den zweiten und dritten Vornamen verwendete. In alten Bibliotheksbeständen hatte Markus Köhler, Gesangsprofessor in Detmold,

das Opus aufgestöbert. Und gemeinsam mit dem Pianisten Peter Kreutz wurde zunächst einmal geplant, das 1876 komponierte *Dornröschen* im Studiotheater am Landestheater Detmold mit Studierenden und Kollegen aufzuführen. Nach diesem Konzert in den Weihnachtstagen 2010 entstand dann die Idee zu jener CD. Aufgenommen wurde das Werk schließlich 2011 im Konzerthaus der Detmolder Hochschule und nun bei cpo veröffentlicht. Ergänzt wird *Dornröschen* durch einige Abendlieder Reineckes.

Carl Reinecke würde die CD sicher sehr freuen. Denn neben *Dornröschen* entstanden innerhalb dieser (und von ihm selbst erfundenen!) Gattung noch *Schneewittchen* und *Aschenbrödel*. Über die Zeit, als die ersten Teile des *Schneewittchens* entstanden waren, schrieb Reinecke in seiner Autobiografie: „(Ich) legte mit diesen drei Nummern ohne es zu ahnen nicht allein den Grund zu meinen späteren Märchen-Kompositionen, sondern zu einer ganz neuen Musikgattung überhaupt, denn alsbald nach dem Erscheinen meines später erschienenen aus zehn Nummern

bestehenden *Schneewittchens* folgten mir viele Komponisten auf dem Pfad nach und es regnete förmlich Märchen für weiblichen Chor mit verbindendem Text, mit Begleitung etc. [...]“ Und an anderer Stelle hieß es: „(Ich) tröste mich damit, dass, wie ich zuversichtlich glaube, das Kind [...] zu allen Zeiten in seiner Naivität, seiner reichen Fantasie, seiner Freude an Märchen und Liedern gleich bleiben wird und dass mithin dasjenige, was dem Kindergehirne vor 50 Jahren Freude bereitete auch nach über 50 Jahren die Kinderherzen erfreuen kann und wird.“



FOTO: ARCHIV SCHÖNKNECHT

Diese CD ist zwar keine ausgesprochene CD für Kinder, aber selbst über 100 Jahre nach diesen Zeilen Reineckes sind seine Märchenkompositionen – wie er es wünschte – noch gefragt. Und da verwundert es nicht, dass weitere Einspielungen von Reineckes Werken dieses Genres bei cpo geplant sind – so für 2014 die *Wilden Schwäne*. KS

NEU AM INSTITUT FÜR MUSIKPÄDAGOGIK

Im letzten MT-JOURNAL berichteten wir über die personellen Erweiterungen am Institut für Musikpädagogik. Infolge der gestiegenen Studentenzahlen sind selbstverständlich auch einige neue Lehrkräfte in Festanstellung tätig: seit dem 1. Dezember 2012 Marco De Cillis, die HMT-Alumni Lukas Bugiel und Daniel Prantl und seit dem 1. April 2013 Konstanze Beyer, die bislang im Lehrauftrag unterrichtete. Alle vier Mitarbeiter werden hier näher vorgestellt.

MARCO DE CILLIS

... wurde 1977 in Dierdorf/Westerwald geboren. Er lehrt hauptamtlich seit Dezember 2012 Tonsatz und Gehörbildung an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig, schwerpunktmäßig im Bereich der Schulmusik.

Nach dem Abitur begann er seinen musikalisch-akademischen Werdegang an der Hochschule für Musik Köln mit einem Klavierstudium (Diplom 2001). Seine Ausbildung mündete in ein umfassendes Studium der Fächer Tonsatz/Gehörbildung in künstlerischen und pädagogischen Studiengängen (drei weitere Diplome 2004 und 2005).



Kurz nachdem der begeisterte (Weit-)Wanderer im Sommer 2004 den Jakobsweg von Frankreich nach Santiago de Compostela gemeistert hatte, erhielt er den ersten Lehrauftrag für Tonsatz/Gehörbildung an der Hochschule in Köln (Standort Wuppertal). Diese Tätigkeit hatte er neben einem später dazugekommenen Lehrauftrag in Osnabrück bis vor Antritt der Stelle in Leipzig inne. Weitere Lehraufträge führten ihn auch an andere deutsche Musikhochschulen und Universitäten, darunter in die Städte Weimar und Dresden. Ab Juli 2011 lebte er mit seiner Familie in den Niederlanden (Heerlen).

Zwischenzeitlich arbeitete Marco De Cillis publizistisch und editorisch, verfasste analytische und pädagogische Artikel und gab eine einschlägige Notenedition der *Bicinia Sacra* des Renaissance-Komponisten Caspar Othmayr heraus. Sein Arbeitsschwerpunkt war und bleibt die Lehre. Auf Basis der Inputs studentischer Leistungen strebt er die Optimierung innovativer Unterrichtskonzepte an. Wesentliche Punkte seines Interesses betreffen die enge Verzahnung von Theorie und Praxis ebenso wie die Frage der Relevanz der Disziplinen Tonsatz/Gehörbildung in einer umfassenden künstlerischen Ausbildung und in der Gesellschaft schlechthin. Er fühlt sich in der Lehramtsausbildung fast wie zu Hause: Hier wachsen die Musik-Botschafter der

neu an der hochschule...

Zukunft heran, für die die Fächer Tonsatz/Gehörbildung seiner Auffassung nach von maßgeblicher Bedeutung sind – u.a. wegen ihrer Anknüpfungspunkte an andere Schulfächer. Sein pädagogisches Ziel ist, das Potential von Interdisziplinarität auszuschöpfen. Dabei sieht er sich als Musikvermittler, den die Überzeugung antreibt, dass Musik auf intellektuell hohem Niveau schmackhaft und gut zubereitet präsentiert werden will.

Als Pianist setzt Marco De Cillis seine künstlerische Laufbahn u.a. im gemeinsamen Auftreten mit seiner Ehefrau (Diplom-Sängerin/-Musikpädagogin) sowie als Korrepetitor regelmäßig fort. Mit ihr und der kleinen Tochter Evelyn lebt er in Leipzigs Südvorstadt.

DANIEL PRANTL

... ist seit November 2012 wieder an der HMT. Er war viele Jahre als Sekretär der Schulmusik tätig – nun ist er als Künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter zurückgekehrt.

Daniel Prantl wurde im Jahre 1982 als viertes von acht Kindern in Regensburg geboren. Nach dem Besuchen der Grundschule in Worms folgte ein ungewöhnlicher Stadt- und sogar Kontinentwechsel: Ab 1991 ging er vier Jahre lang in Mexico City zur Schule. Daher mag womöglich auch seine spätere Studien- und Berufswahl seine englischsprachige Richtung gefunden haben.

Nach dem Abitur, welches er wieder in Deutschland absolvierte, folgte zunächst ein Bachelor-Studium in Chemie und nach dessen erfolgreichem Abschluss der polyvalente Bachelor Musik und Mathematik an der HMT Leipzig. Durch sein Hauptinstrument Cello liegen Daniel Prantl besonders die Streicher am Herzen. Seine Bachelorarbeit schloss er mit dem Thema „Streicherklassen in der Sicht ästhetischer Praxis“ ab und be-

neu an der hochschule

schäftigte sich aufbauend darauf in seiner Masterarbeit mit „Streicherklassenunterricht im Leipziger Raum aus unterschiedlichen Perspektiven“. Zusätzlich erwarb er an der HMT Leipzig noch die Lehrbefähigung für Violoncello, was sein musikalisches Studium abrundete.

Wie in jeder Lehramtsausbildung folgte auf sein Studium der Vorbereitungsdienst für das höhere Lehramt an Gymnasien (Referendariat), welches Daniel Prantl am 31. Januar 2013 am Robert-Schumann-Gymnasium in Leipzig abschloss.

Während seines Studiums begann Daniel Prantl sich immer mehr in die Kultur-Szene in Leipzig einzubringen. Seine



nebenberuflichen Tätigkeiten umfassen unter anderem den musikpädagogischen Bereich in Form von Chorarbeit und Instrumentalpädagogik. Er hatte von 2010 bis 2012 eine Stelle als Honorarkraft an der Musikschule JOHANN SEBASTIAN BACH in Leipzig inne, wo er unter anderem im Bereich des Klassenmusizierens, als Probenassistent und als Lehrkraft für Violoncello fungierte. Seit 2008 ist er Mitglied in der Leitung des Jungen Musiktheaters Leipzig e.V., welches sich auf den Bereich des Kindermusiktheaters spezialisiert hat und einmal jährlich

im THEATER DER JUNGEN WELT in Leipzig Projekte präsentiert. Hierbei wirkt Daniel Prantl gleichzeitig in der Organisation, in der konzeptionellen Planung sowie als Musiker in der Probenbetreuung mit.

LUKAS BUGIEL

... sieht man seit August 2012 – er ist ein ehemaliger Schulmusikstudent – wieder in der HMT. Er ist inzwischen wissenschaftliche Hilfskraft bei Prof. Dr. Constanze Rora im Institut für Musikpädagogik mit dem Aufgabenfeld, eine qualitative Evaluation des Projekts *Singt euch ein!* durchzuführen.

Lukas Bugiel wurde im Jahre 1985 in Mainz geboren. Nach seinem Abitur studierte er zunächst Musikwissenschaft und Philosophie an der JOHANNES GUTENBERG UNIVERSITÄT in Mainz. Erst im Jahre 2005 begann er sein finales Studium: das Studium für Lehramt an Gymnasien Sekundarstufe II mit den Fächern Musik und Germanistik an der Universität und der HMT Leipzig. Dieses schloss er erfolgreich Ende 2011 mit dem 1. Staatsexamen ab. Noch während dieses Studiums arbeitete er als Studentische Hilfskraft bei Prof. Dr. Christoph Wallbaum am Institut für Musikpädagogik.

In jenem Jahr war er zudem Mentee im Nachwuchsförderprogramm MENTOSA Sachsen.

Schon während des Studiums hatte Lukas Bugiel an der Musikschule ROBERT FRANZ in Halle eine Lehrstelle für Gitarre inne. Besonders jedoch liegt ihm, neben seinem Hauptfach Gitarre, das Theater und die Theaterpädagogik am Herzen. Dies spiegelt sich auch in dem Thema seiner Staatsexamensarbeit wider: „Intermediale Performances vor dem Hintergrund ästhetischer Bildung“.

Weiter hat sich Lukas Bugiel auf spezielle Art und Weise auch in die Leipziger



Theaterszene eingebracht. Seit 2008 stellt er diverse „Theaterperformances“ und „interaktive Performances“ auf die Beine, bei denen er sowohl für Regie, Dramaturgie als auch für das Konzept und die Autorenschaft verantwortlich zeichnete. Beispielsweise erarbeitete er zweimal mit dem Immanuel-Kant-Gymnasium eine „interaktive Performance“, einmal in Verbindung mit dem CENTRAL-THEATER Leipzig und das andere Mal mit dem Leipziger Off Theater LOFFT. Letzteres, mit dem Titel *AS YOU LIKE IT part one*, wurde sogar mit dem 1. Preis im Wettbewerb *Kinder zum Olymp* der Kulturstiftung der Länder 2012 ausgezeichnet.

Weitere Aufführungen waren im Jahre 2008 *Captain Cats Traum* mit dem LOFFT Leipzig, 2009 *Wall2Wall* in Verbindung mit der Metropolis Biennale in Kopenhagen und kürzlich *Was sind Tankvorgänge anderes als Anleitungen für die Wirklichkeit?* in Verbindung mit der Schwankhalle und dem Radio Bremen.

Wir freuen uns sehr, Daniel Prantl und Lukas Bugiel wieder an unserer Hochschule begrüßen zu dürfen!

Katharina Kunz,
Studentin Schulmusik

KONSTANZE BEYER

... wuchs in einem musikalischen Elternhaus auf. Somit wurde sie schon im Alter von knapp fünf Jahren angeregt, ein Instrument zu lernen: die Geige.

Sie besuchte die Musikschule in Magdeburg, ging mit 11 Jahren an die Spezialschule für Musik Halle, eine Einrich-



tung, die zur Leipziger Musikhochschule gehörte.

Nach einer umfassenden Ausbildung in Violine, Klavier, Theorie und Gehörbildung begann sie in Leipzig zu studieren. Bis zum heutigen Tage prägt sie das Violinstudium bei Prof. Gerhard Bosse. Die spezielle Art, violintechnische Aspekte über musikalische Zusammenhänge und Notwendigkeiten zu erklären, begeistert sie noch heute.

Wenn das Gewandhausorchester mehrere Wochen auf Konzertreisen war, hatte sie das große Glück, bei Prof. Klaus Hertel Unterricht haben zu dürfen, was sie nicht weniger beeindruckte.

Im Unterricht respektvoll und geduldig behandelt zu werden, ist nur eine der wesentlichen Erfahrungen, die sie machen durfte und welche sie neben vielen anderen gerade für ihre Tätigkeit als Geigenlehrerin von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unerlässlich findet und zu einer grundlegenden Prämisse erklärte.

Nach dem Studium folgten Jahre, die vor allem durch die Erziehung der vier Kinder, aber auch durch privates Unterrichten und Konzertieren bestimmt waren.

Dass Konstanze Beyer nicht selten mit der Barockvioline anzutreffen ist, dürfte sich schon herumgesprochen haben. Die Leitung des Leipziger Barockorchesters ist ihr ans Herz gewachsen – mit Gründung dieses Ensembles 1995 ging für sie ein Traum in Erfüllung.

Seit 2003 steht Konstanze Beyer wieder gänzlich im Berufsleben. Der Lehrauftrag an der HMT und ihre knapp zehnjährige Tätigkeit an der Musikschule in Bernburg

gaben ihr umfassende Möglichkeiten, als Lehrerin zu wirken.

Mit einem sehr reichen Erfahrungsschatz darf sie sich seit April 2013 nun ausschließlich an der HMT einbringen: Im Institut für Musikpädagogik ist sie als Dozentin für Violine eingestellt und koordiniert zusammen mit Dr. Barbara Rucha Proben und Konzerte des CROSS-OVER ORCHESTERS LEIPZIG (COL). Ein wichtiges Anliegen ist ihr außerdem, auch im Institut für Musikpädagogik Möglichkeiten für Kammermusik zu schaffen.

Neu an der Fachrichtung Komposition/Tonsatz

PROF. MAREN WILHELM

Am 28. März wurde Maren Wilhelm als Professorin für Tonsatz an die HMT berufen. Sie übernimmt damit die Vertretung von Prof. Dr. Gesine Schröder, die für fünf Jahre eine Stelle in Wien angenommen hat.

Maren Wilhelm studierte Schulmusik mit Hauptfach Musiktheorie an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Germanistik an der Leibniz Universität Hannover, Musiktheorie bei Prof. Stefan Mey und Prof. Castor Landvogt, Komposition bei Prof. Martin Messmer und anschließend in der Soloklasse Komposition an der HMTM Hannover. Nach Lehraufträgen dort sowie an der Musikhochschule Münster war sie seit dem Wintersemester 2009/2010 bis zu ihrem jetzigen Wechsel an die HMT stellvertretende Professorin für Musiktheorie in Hannover.

In den vergangenen Jahren hat Maren Wilhelm kompositorisch und im Bereich Edition mit zahlreichen Künstlern und



kulturellen Institutionen zusammengearbeitet. So erstellte sie u.a. für eine CD-Produktion bei Sony BMG für Nils Mönkemeyer und die Dresdner Kapellsolisten vom Eingangschor *Auf, schmetternde Töne der muntern Trompeten* der gleichnamigen Kantate (BWV 207a) eine Fassung für Solo-Viola und Kammerorchester, ebenso vom Schlusschor *Die himmlische Vorsicht der ewigen Güte* der Kantate *Schleicht, spielende Wellen, und murmelt gelinde* (BWV 206). Im Jahr 2010 rekonstruierte sie J. A. Scheibes Oratorium *Sørge-Cantata*, das in zwei Konzerten im Rahmen eines deutsch-dänischen EU-Projektes in Schleswig und Hardersleben (Dänemark) nach über 250 Jahren erstmals wieder erklang. Ein umfangreiches Projekt in Leipzig war 2010 die Erstellung des kompletten Orchestermaterials (Partitur und Stimm-Material) zu Glucks Oper *Iphigenie in Aulis* für das hiesige Opernhaus. 2011 erhielt sie vom Schauspielhaus Hannover den Auftrag, eine Bearbeitung von Kurt Weills *Der Silbersee* in einer reduzierten Besetzung vorzunehmen. Für das NOMOS QUARTETT entstand Maren Wilhelms 2. Streichquartett, für das Land Niedersachsen im vergangenen Herbst das Orchesterwerk *Ramage*. Aktuell steht die Instrumentation dreier Chopin-Stücke für das TREPPENHAUSORCHESTER Hannover an.

Inhaltlicher Schwerpunkt Maren Wilhelms sind neben Komposition und Instrumentation die Musik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

In der Nachfolge von Prof. Eberhard Volke (Fachrichtung Komposition/Tonsatz) sind als Künstlerische Mitarbeiter (jeweils zu 50%) Sarvenaz Safari und Egon Poliakov eingestellt worden.



SARVENAZ SAFARI

... ist seit Jahresbeginn in der Fachrichtung Komposition / Tonsatz tätig. Sie unterrichtet in den Fächern Tonsatz, Gehörbildung und Musikwissenschaft.

Nach einem ersten beruflichen Abschluss (Bachelor) in ihrer Heimat Iran studierte sie Komposition und Musiktheorie in Graz und Hamburg und schloss 2012 das Masterstudium an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg mit einer Arbeit über die „Klangfarbe: die uferlose Landschaft. Klangfarbenbehandlung in der Komposition“ ab.

Sie versteht „Musiktheorie“ als ein tausendfältig zu denkendes Fach, das über dessen Grenzen hinaus geht: Wer könnte sich Geometrie vorstellen ohne die Musiktheorie des Pythagoras? Wer könnte sich Samuel Beckett vorstellen ohne die Musikliebe dieses irischen

Leider lag dem MT-JOURNAL bis zum Redaktionsschluss kein Beitrag zur Verabschiedung von Prof. Eberhard Volke und Hans-Wilhelm Hösl (Fachrichtung Komposition/Tonsatz) vor. Wir hoffen, dies in der nächsten Ausgabe im Wintersemester 2013/14 nachholen zu können.

„Sängers“, dessen Texte eher wie Musik zu denken sind?

Sie wirkte als Komponistin beim Festival für zeitgenössische Musik KLANGWERKTAGE und bei den Projekten *Klangradar 3000 – Klangwellen* und *valkyries:gravity is my enemy* mit.

Als Pädagogin hat sie erste Erfahrungen an der Hochschule in Hamburg, bei *MusikMobil – YoungClassX* sowie mit Schulklassen an einigen weiterbildenden Schulen ebenda sammeln können.

Sie freut sich über die endlosen Schachzüge im allgemeinen Denken. Welcher Ton etwas „Wahres“ trifft oder welches Wort es tun könnte – an beidem versucht sich Sarvenaz Safari.

Inzwischen ist sie auch von Hamburg nach Leipzig umgezogen.

EGOR POLIAKOV

... ist ebenfalls seit Jahresbeginn Künstlerischer Mitarbeiter in der Fachrichtung Komposition/Tonsatz für die Fächer Elektroakustische Musik und Musikwissenschaft.

Sein Diplomstudium schloss er im Fach Komposition an der HMT Leipzig 2010 ab und absolvierte danach ein Meisterklassenstudium im Fach Elektroakustik und ein Masterstudium im Fach Komposition in Stuttgart.

„10010001000001100110010011001001111! So würde ich Euch begrüßen, wenn wir uns in ASCII-Computercodierung verständigen würden. Doch genauso gut hätte es ein Stück Musik, eine Akkordfolge oder Beschreibung einer Klangfarbe sein können.“

Einigen von Euch noch als Student bekannt, zirkuliere ich schon schon seit ein paar Jahren zwischen den beiden Tonstudios im Keller der Grassistraße 8 (seit Januar 2013 nun im Status eines wissenschaftlichen Mitarbeiters) auf der Suche



nach neuen Erkenntnissen im Bereich der elektronischen Musik und stehe den Studenten als Gehilfe bei der Realisierung ihrer elektroakustischen Projekte zur Verfügung. Egal aus welcher Musikrichtung ihr kommt, solange es um Musik und Computer geht, bin ich bereit, mir Eure Probleme anzuhören und Euch elektronische Seelsorge zu leisten. Und falls Ihr einen Einstieg in die Welt der Elektroakustik sucht, seid Ihr beim Grundlagenseminar sehr willkommen. Doch nicht nur elektrische Ströme lassen mein Herz höher schlagen – auch für eine holprige Downhillabfahrt, straff gespannte Slackline oder eine CS oder Dota-Runde bin ich gern zu haben!

Bis bald und 10101001000011100100101010101000101101001110100111“

Neu als Künstlerische Mitarbeiterin von Prof. Frank Reinecke (Streicherkammermusik)

ANNE-CHRISTIN SCHWARZ

Seit dem 1. April 2013 ist Anne-Christin Schwarz als künstlerische Mitarbeiterin im Bereich der Streicherkammermusik tätig.

Die gebürtige Thüringerin besuchte das Musikgymnasium SCHLOSS BELVEDERE in Weimar und studierte Violoncello im Hauptfach an der Hochschule für Musik HANNS EISLER BERLIN bei Prof. Stephan Forck.

Ihre kammermusikalische Ausbildung erhielt sie u.a. bei den ProfessorInnen Buder und Schmiedel-Kondratjewa in Weimar und den Professoren Mücke, Reinecke, Leister, Batzdorf in Berlin sowie in

in der Zusammenarbeit mit Jungstudenten.

Neben verschiedenen klassischen Ensembles spielt Anne-Christin Schwarz in Jazz-Formationen und tritt dort auch als Sängerin auf. Gemeinsam mit dem Jazzcellisten Stephan Braun gründete sie noch während ihres Studiums die Band DEEP STRINGS, mit der sie 2004 den 1. Preis beim JAZZ AND BLUES AWARD in Berlin erhielt. DEEP STRINGS gastierten bereits auf mehreren Jazzfestivals wie dem Ostsee-Jazzfestival, der Thüringer Jazzmeile und der Jazzrally Düsseldorf. 2012 erschien die erste eigene CD-Produktion *Façon* beim Label NRW RECORDS. Seit 2005 ist Anne-Christin Schwarz Gast der australischen Band NAKED RAVEN und war 2008 bis 2010 mit dem Quartett SALUT SALON auf Tournee. Im Juli 2011 begann ihre Zusammenarbeit mit der dänischen Sängerin und Pianistin Agnes Obel.

Konzertreisen führten sie unter anderem nach New York, Moskau und quer durch Europa.

Anne-Christin Schwarz lebt mit ihrer Familie in Berlin und ist dort in Produktionen des DEUTSCHEN THEATERS und im MAXIM GORKI THEATER zu erleben.

www.deepstrings.com

Referentin des Prorektors für künstlerische Praxis

ANNETTE BECKER

Seit dem 1. April 2013 ist Annette Becker Referentin des Prorektors für künstlerische Praxis an der HMT.

Sie studierte an der Universität Passau „Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien“ mit Spezialisierung auf den iberoromanischen Kulturraum. Neben ihrem Diplomstudium zur Kulturwir-

neu an der hochschule



FOTOS: PRIVAT

tin absolvierte sie parallel ein Magisterstudium Musikpädagogik mit den künstlerischen Fächern Klavier und Gesang und den Nebenfächern Informatik und Psychologie.

Studienbegleitend sowie nach Abschluss des Studiums sammelte sie vielfältige Erfahrungen im Bereich des Kultur- und Künstlermanagements. Prägend waren insbesondere ihre Tätigkeiten in der Projekt- und Tourneep lanung des Managements des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg, in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des Westdeutschen Rundfunks und in der Kulturabteilung des Goethe-Zentrums Quito in Ecuador. Zudem war sie mehrere Jahre bei den Festspielen EUROPÄISCHE WOCHEN PASSAU als Künstlerbetreuerin beschäftigt und vertrat die Leiterin des Künstlerischen Betriebsbüros bei der Veranstaltungsleitung. Zuletzt war sie in der Künstleragentur ROSENTHAL MUSIKMANAGEMENT angestellt und insbesondere für die Tournee- und Reiseplanung des Vokalensembles AMARCORD sowie Akquise zuständig.

Meisterkursen u.a. bei Prof. Jahn, Prof. Brainin (AMADEUS QUARTETT). Erfahrungen in der Lehrtätigkeit sammelte sie sowohl in der Ausbildung von Kindern als auch

Zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Jeanette Favaro-Reuter (Fachrichtung Gesang)

Aktuelle und ehemalige Studierende vor fünf Jahren bei der Feier zum 60. Geburtstag



FOTO: WOLFGANG REUTER

Ich spiele in meinen Gedanken mit Sprache, mit der deutschen und der englischen. Ich möchte sehen, wo sich Worte und Bedeutungen kreuzen. Die Ergebnisse meines Spiels sind oft erhellend und ich verstehe beide Sprachen umso besser.

Als ich gefragt wurde, ob ich etwas über meine Lehrerin Jeanette Favaro-Reuter anlässlich ihres 65. Geburtstages schreiben möchte, drehte ich das deutsche und englische Wort *Lehrer/teacher* in meinem Kopf hin und her. Jeanette und ich haben dieselbe Muttersprache, sie war also immer mehr mein *teacher* als meine *Lehrerin*. Das Wort kommt vom altenglischen *tæcan* und bedeutet „zeigen, bekanntmachen, warnen, drängeln, predigen, überzeugen“. Das deutsche Wort *Lehrer* hingegen ähnelt dem altenglischen *læran*, was so viel bedeutet wie „unterrichten, wissend machen“. Darin wurzelt das neuenglische Verb *to learn*.

Jeanette macht uns nicht nur wissend. Nein. Sie warnte, drängelte, überzeugte und predigte sogar von Zeit zu Zeit. Sie ist unser *teacher* und noch weit

mehr als das. Sie ist fürsorglich und selbstlos (neuenglisch *selfless*; vom altenglischen *self*, vgl. deutsch *selbst*) und gibt ihren Studenten in jedem Moment genau das, was er oder sie gerade braucht, egal ob standhafte Unterstützung, strenge Ermahnung oder freigiebiges Lob für eine gelungene Arbeit. Sie ist bei uns im Moment des Erfolges, aber auch dann, wenn es Zweifel und Sorgen gibt (vgl. altenglisch *sorg*, neuenglisch *sorrow*). Sie ist eben unser *teacher*, unsere *Lehrerin*, sie unterstützt uns und begleitet uns.

An Jeanette, diesen wundervollen Menschen, denken wir voller Zuneigung und *danken* ihr für die gemeinsame Arbeit (vgl. neuenglisch *think* und *thank*, gemeinsamer Wortstamm im altenglischen *þencan*). Danke, dass sie genauso ist, wie sie eben ist und dass sie uns auf unserem Weg stets begleitet hat als ein *Kompagnon*. – Ein deutsches Lehnwort nach dem altfranzösischen *compagnon*, das man im Neuenglischen wohl mit *friend* übersetzen würde. Und das ist Jeanette – egal ob im Französischen, Englischen oder Deutschen – ein *Freund*.

Jennifer Porto
Absolventin Fachrichtung Gesang



FOTO: PRIVAT

Prof. em. HEIDI RIESS,
eine der langjährigsten
Gesangspädagoginnen der
Hochschule für Musik und
Theater Leipzig, feierte am
12. Mai 2013 ihren 70. Geburtstag. Die Fachrichtung
Gesang und alle, die ihr
verbunden sind, gratulieren
von Herzen.

Von der Kunst, ein Kind zu werden – Prof. Horst Singer zum 65. Geburtstag



Prof. Horst Singer
bei der Musical-
Gala And the
World goes round
am 25. November
2012 im Großen
Saal der HMT

Unvergessliches Bild: Am Treppengeländer dicht vor dem Kammermusiksaal steht im Gewühl des Hochschulsommerfests ein runder Tisch mit Blumensträußen. Immer, wenn das SALONORCHESTER CAPPUCCINO im Festtagscafé pausiert, wird dieser Tisch regelrecht belagert. Schnell hat es sich herumgesprochen: Horst ist wieder da!

Klavierstimmer Windt hat ihm extra einen Flügel in den Flur geschoben, und ohne Krücken kommt Horst noch nicht auf den Klavierstuhl. Aber glücklich sitzt er mit Tränen in den Augen an seinen Tasten, und alle spüren: Hier feiert einer dankbar sein zweites Leben!

Ein schwerer Verkehrsunfall im Februar 1994 teilt die Biographie von Horst Singer in zwei Hälften. In der ersten hatte er schon intensiv seine Kreativität gelebt. Ob als Junge am Akkordeon, als Klavierstudent bei Günther Kootz, als phantasievoller Repetitor in der Ballettschule, sogar als fünfter

Trompeter bei „Fips“ Fleischer („wenn mal einer gebraucht wurde“): Horst Singer stand immer für Musik ohne Scheuklappen, unmöglich, ihn in irgendeine künstlerische Schublade ordnen zu wollen. Es war ein Glück für die neue Musicalabteilung, in ihm einen „Allrounder“ zu finden, der auf so vielen Gebieten bereichern konnte: Arrangement, Korrepetition, Satzgesang, bei der Probenarbeit wie auf der Konzertbühne. Uneitel, engelsgeduldig und unermüdlich ... was hat nicht auch der Autor dieser Zeilen davon profitieren dürfen!

Seit den langen Aufenthalten in Klinik und Reha erlebe ich einen anderen Horst Singer insofern, als zu all dem Genannten ein Wesenszug trat, den ich dankbare Demut nennen möchte. Daraus speist sich eine Freude an der Alltäglichkeit, die Krisen heiter relativieren, Konflikte herzlich entschärfen und Kollegen wie Studenten enorm motivieren kann. Dementsprechend „muss“ er auch nicht in den „Ruhestand“ gehen: Horst Singer macht einfach gern Platz, denn: „Die Jungen sollen sich doch ausprobieren können!“

Wollte ich Horst Singers Präsenz schildern, so scheint mir das am treffendsten mit Paul Valéry möglich:

*Ein Kind sieht und weiß nicht.
Ein Erwachsener weiß und sieht nicht.*

Horst Singer gehört zu den wenigen Menschen, die in diesem Sinne entweder Kind werden durften oder einfach nicht erwachsen bleiben mussten.

Danke, lieber Horst, dass Du uns allen damit eine Hoffnung vorgelebt hast!

Prof. Albrecht Winter
Musikhochschule Köln/Wuppertal und
Alumnus der Hochschule

Zum Tod von Friedrich Schenker (1942–2013)

Exponierter Komponist, Posaunist, elektrisierender Lehrer, HMT-Lehrbeauftragter für Komposition (1983–1985) sowie für Improvisation (1996–2012) und ein bedeutendes Gesicht der Hochschule

Am 8. Februar 2013 verstarb Friedrich Schenker nach schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren in Berlin. Drei Wochen zuvor, am 16. Januar, fand im Gewandhaus die Uraufführung seiner Komposition *Die Ästhetik des Widerstands I* nach dem gleichnamigen Roman von Peter Weiss statt. Schenker war selbst anwesend und nahm den üppigen Beifall des Leipziger Publikums auf, mit dem er so lange gerungen hat und auf geradezu wechselwarme Weise kontinuierlich verbunden war. Es war keine billige Versöhnung mit dem todkranken Mann, sondern vor allem aufrichtige Begeisterung und Anerkennung seines Werkes, die da im gut gefüllten Mendelssohnsaal zu spüren waren, als das ENSEMBLE AVANTGARDE sein Geburtstagskonzert beendet hatte.

Welche Beziehungen bestehen zwischen Schenker und der Hochschule?

Am 23. Dezember 1942 in Zeulenroda geboren, absolviert Schenker von 1961 bis 1964 ein Musikstudium an der DEUTSCHEN HOCHSCHULE FÜR MUSIK in Ost-Berlin (Posaune: Helmut Stachowiak, Komposition: Günter Kochan). 1964 wird er Soloposaunist im Rundfunksinfonieorchester Leipzig und studiert daneben an der Musikhochschule bis 1968 bei Fritz Geißler weiter Komposition. 1970 gründet er mit dem Oboisten Burkhard Glaetzner ein Ensemble, um avantgardistische Musik in Leipzig zu kultivieren: die GRUPPE NEUE MUSIK „HANNS EISLER“. 1973 bis 1975 ist er Meisterschüler bei Paul Dessau an der Akademie der Künste der DDR. Dessau übt einen großen Einfluss auf Schenker aus:

„Die Arbeit mit ihm hat uns Komponisten immer beflügelt, im Streit gegen Dummheit, Verlogenheit, Kriechertum, für eine wirklich humane, avantgardistische Musik. Mit Paul Dessau wollen wir unbequem für alle Hörer, unversöhnlich gegen die Feinde der Mensch-

heit und freundlich-anregend für unsere Kinder sein“ (Schenker 1979, Nachruf auf Paul Dessau).

Mit seinem zunehmend renommierten Ruf als Komponist folgen auch ein paar Jahre im Lehrauftrag für Komposition an der Leipziger Musikhochschule. Zu seinen Schülern gehört unter anderem Steffen Schleiermacher. Schenker ist in dieser Zeit zugleich „Berater für zeitgenössische Musik“ am Gewandhaus und Gründer der dortigen Kammermusik-Reihe KOMMUNIKATION, die heute MUSICA NOVA heißt und von Steffen Schleiermacher geleitet wird.

1996 spricht Prof. Dr. Peter Jarchow Friedrich Schenker an, wieder im Lehrauftrag an die inzwischen neu strukturierte Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY nach Leipzig zu kommen: diesmal im Fach Improvisation. Schenker sagt sofort zu und lehrt bis zum Sommersemester 2012. Neben dem Komponieren war die Improvisation seine „liebste Tätigkeit“ (so der heutige Fachbereichsleiter Tilo Augsten), der er gleichzeitig einen hohen Stellenwert

beimaß. Schenker erweitert die bis dahin vom Klavier sowie dem Gesang dominierte Abteilung um das Lehrangebot speziell für Bläser. Er führt bei allen Instrumenten avantgardistische Spieltechniken ein, die bis heute einen festen Bestandteil des Lehrprogramms bilden und so ein Teil der Philosophie des Fachgebietes Improvisation an der HMT geworden sind, wie Tilo Augsten bekannt: „In dieser Konsequenz die Möglichkeiten der Instrumente auszuloten, das hat Friedrich Schenker hier ins Spiel gebracht, und das ist der Abteilung in Fleisch und Blut übergegangen.“

Schenker steigt als Juror in die von Tilo Augsten und Peter Jarchow organisierten LEIPZIGER IMPROVISATIONSWETTBEWERBE ein, leitet die DRESDNER WINTERKURSE FÜR IMPROVISATION und ist Gründungsmitglied des DEUTSCHEN INSTITUTES FÜR IMPROVISATION. Er versteht es, renommierte Improvisatoren als Gastdozenten für Kurse zu gewinnen, die auch aus dem Free Jazz kommen wie beispielsweise Conny Bauer. Mit seiner



hektisch, quasi Allegro furioso zu reagieren“ (zit. n. Stefan Amzoll, Landschaft für Schenker, 2002). Schenker wirkte musikalisch geschmackbildend: Er hatte eine eigenwillige, aber starke Bindung an das klassische Musikerbe, und er schätzte neben allen Spezialeffekten und avantgardistischen Spieltechniken auch den sogenannten schönen, klassischen Ton.

Sein Credo: Jede Musik ist – bewusst oder unbewusst – politisch. Die Sensibilisierung für politisch-gesellschaftliche Zusammenhänge und gewisse Mechanismen der Macht gehörte bei ihm zum unbedingten Lehrprogramm. Schenker war ein glühender Pazifist und wohl zeit seines Lebens ein musikalischer Widerstandskämpfer „im Streit gegen Dummheit, Verlogenheit, Kriechertum“. Dabei ein Feingeist, der nicht in der Musik als autonomer Kunstform verharrte, sondern mit zahlreichen und bedeutenden Kulturschaffenden wie bildenden Künstlern, Schriftstellern, Theater- und Filmregisseuren befreundet war. Unter den Komponisten zählten unter anderem Hans Werner Henze, Luigi Nono, Ernst Krenek, Luigi Dallapiccola, Edison Denisow, Alfred Schnittke, Helmut Lachenmann, Dieter Schnebel oder Aribert Reimann zu seinen persönlichen Bekannten. Über sie erfuhren die Stu-

Klasse tritt Schenker regelmäßig auf, ob in der hauseigenen BLACK BOX, oder in der NATO, dem UT CONNEWITZ, auf dem Leipziger Stummfilmfestival, in der Denkmalschmiede Höfgen oder im Künstlerhaus Vorpommern in Heinrichsruh. Ihm kommt es darauf an, die Möglichkeiten der Improvisation oft öffentlich vorzuführen und damit auf deren Bedeutung als selbständige Kunstform hinzuweisen. Dazu bezieht er auch Sprecher oder Schauspieler ein.

Als Posaunist war er ein musikalisches Phänomen: zweifelsohne ein Virtuose seines Instruments, ein „echter Arbeiter“ dazu, der die Posaune im direkten wie übertragenen Sinn auseinander nimmt und wieder zusammenfügt, und der bei jeder musikalisch-improvisatorischen Handlung alles gibt, als spiele er um sein Leben, auch wenn er „nur“ vormittags im Dittrichring, Raum 0.01 mit seinen Studenten übt. Denn Schenker spielte wirklich immer um sein Leben. Diese Haltung rührte wohl von seiner Prägung durch Paul Dessau her, „offen zu sein für die Schmerzen, die Schrecken, die Freuden der Welt“ und darauf „mutig, spontan,

13. Juni 2013, 19.30 Uhr, Dittrichring 21, Großer Probesaal: Improvisationsabend In Memoriam Friedrich Schenker mit Studierenden und Alumni der Improvisationsklassen der Hochschule

denen vieles „aus erster Hand“ und profitierten von Schenkers anregender geistiger Offenheit. Zum Improvisationsgegenstand machte er oftmals Gedichte von Volker Braun, Heiner Müller, Thomas Rosenlöcher (ebenfalls befreundete Persönlichkeiten) sowie Texte von Rimbaud, Baudelaire oder Joyce. Es wurde zu Bildern von Paul Klee, Pablo Picasso oder Salvador Dalí improvisiert, um nur einige zu nennen. Angenehme Gegenstände der Lebensführung wie exquisite Speisen oder erlesene Weine rundeten die Ausbildung bei ihm ab, indem sie etwa nach einem Konzert durchaus gern praktisch behandelt wurden.

Zusammenfassend ist mein Studium an der HMT durch den Unterricht bei Friedrich Schenker um eine ganze Dimension reicher geworden. Zahlreiche Studentinnen und Studenten sind durch seine Improvisationsschule gegangen und tragen so Schenkerschen Geist musikalisch an alle Orte ihres Wirkens.

Friedrich Schenker war Mitglied der Berliner Akademie der Künste. Helmut Lachenmann zufolge hat Schenker „bedeutende Werke aller Gattungen geschaffen, die geprägt sind von struktureller Faszination und überzeugender Ausdruckskraft in einem, zudem ein souveränes Metier verraten, und die ihm so als herausragenden Vertreter seiner Generation internationalen Respekt verschafft haben“ (zit. n. Amzoll, ebd.). Dass ein Komponist seines Ranges die Improvisation so hoch einschätzte, spricht für diese Kunstgattung, die in Leipzig mit einem eigenen Fachgebiet innerhalb der Fachrichtung Komposition / Tonsatz kultiviert wird. Nicht zuletzt deswegen bleibt Friedrich Schenker ein wichtiges Gesicht der Hochschule.

Hendrik Reichardt
Posaunist und Alumnus der HMT (Orchester-
musik, Musikpädagogik, Improvisation)



vorschau

SOMMERTHEATER DER SCHAUSPIELSTUDIERENDEN IM INNENHOF
DES GRASSI-MUSEUMS VOM 1. BIS 12. JULI 2013

William Shakespeare: *Wie es Euch gefällt*



FOTO: UWE FRAUENDORF/HARALD HORWATH

Silvius liebt Phoebe, Phoebe liebt Ganymed, Ganymed liebt Orlando, Orlando liebt Rosalind, und Rosalind ist ein Mädchen, das einen Jungen spielt, der das Mädchen spielt, das sie selber ist Das schmeckt nach Irrsinn oder nach einem leuchtenden Happy End.

Wenn jedoch William Shakespeare seinem Publikum eine so gefühls- wie identitätsverwirrende Komödie, ein *Wie es Euch gefällt* verspricht, liefert er natürlich beides. Und so beginnt seine Geschichte ganz und gar nicht lebenswürdig. Denn in einer schablonierten Welt, in herzkalten Zeiten, ist die Liebe Mangelware. Menschen drohen im Räderwerk aus Hass und Machtgier unterzugehen, der Bruder wünscht dem Bruder den Tod, die Herrschenden verfahren ohne jede Gnade mit ihren Widersachern, und wer nicht mitspielen will in jenem Spiel, das alle spielen, stirbt oder geht ins Exil.

Doch wer ganz frei seinen Gefühlen folgen, leben und lieben will, dem bleibt einzig die Flucht ins Unbekannte, ins Chaos des Ardenner Waldes. Und dieser Zufluchtsort ist bevölkert von illustren Männern und Frauen auf der Suche nach der Liebe und nach sich. Denn die Freiheit der Wildnis treibt ihre Bewohner nicht allein in extremste Gefühlswelten sondern ebenso an die Grenzen der eigenen Identität. Und so muss, wer sich „ewig zu lieben wünscht“, zuerst einmal und in so manchem Rollenspiel sich selber finden, bevor er den anderen lieben darf.

Im Sommer 2013 stürzen sich unter der Leitung der Regisseurin und Schauspielerin Antje Weber 16 junge Schauspielstudentinnen und -studenten der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in diese so herz- und hormongesteuerte Geschichte, wie sie Shakespeare vor 400 Jahren schrieb – wird in atemberaubendem Tempo jede Wirklichkeit zum Spiel und jedes Spiel zur Wirklichkeit.

A.W. / K. P.

DAS ÄLTESTE SOMMERTHEATER DER STADT LEIPZIG lockt wieder die Studierenden des zweiten Studienjahres am Schauspielinstitut HANS OTTO, unter freiem Himmel alles zu zeigen, was sie in den ersten vier Semestern gelernt haben. Danach setzen die angehenden Schauspieler ihre Ausbildung an den Studios der Theater Leipzig, Berlin, Dresden oder Halle fort. William Shakespeare: *Wie es euch gefällt*

PREMIERE: 1. Juli 2013, 20 Uhr
weitere Vorstellungen: 2.–12. Juli (am 8.7. ist spielfrei), jeweils 20 Uhr
KARTEN zu 9 EUR, ermäßigt 6 EUR, HMT-Studierende 2,50 EUR
NÄHERE INFORMATIONEN UNTER www.sommertheater-leipzig.com
Kartenreservierung unter 0341 2144-926 und per Internet

Regie – Antje Weber
Bühne & Kostüme – Martin Fischer
Produktionsleitung – Kristina Patzelt

LEIPZIGER Improvisationsfestival

.....Liv^{Fe}!

geht im September in
die *dritte* Runde



Alte Musik – heute improvisiert. Das kann man wieder in den Konzerten, Workshops und JamSessions des Leipziger Improvisationsfestivals erleben. Die dritte Edition des Festivals findet vom 19. bis zum 22. September 2013 statt.

Historische Improvisation – ein Widerspruch in sich? Natürlich – aber trotzdem oder gerade deshalb reizvoll. Dass die allermeisten Musiker in Mittelalter, Renaissance und Barock die Fähigkeit der Improvisation, jegliches Musizieren ohne Noten, gleichsam mit der Muttermilch aufgesogen haben, steht außer Zweifel. Wie damals improvisiert wurde, darüber können wir jedoch nur spekulieren, jenseits von allen Ansprüchen auf Authentizität. Aber glücklicherweise ist

Historische Improvisation heute wieder zu einem Werkzeug geworden, um Alte Musik lebendiger zu machen.

Das Leipziger Improvisationsfestival bringt einige der wichtigsten Köpfe dieser Bewegung aus Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Italien, Norwegen und Dänemark unter einen Hut. So dürfen wir zum Beispiel gespannt sein auf ein „Duell“ zwei der renommiertesten Zinkspieler, William Dongois und Doron Sherwin – ist doch der Zink ein besonders stark mit der Improvisation verknüpftes Instrument. Star-Gambist Paolo Pandolfo wird sich ebenso die Ehre geben wie die bekannte Pariser Choreographin Béatrice Massin (*Der König tanzt*), die zur improvisierten Musik von THE PLAYFORDS und THE SCROLL ENSEMBLE eine Choreographie einstudieren wird.

Wer nicht nur bei den Konzerten staunen sondern auch selbst lernen möchte, hat dazu auch reichlich Gelegenheit: Einige der Künstler geben ihr Wissen und ihre Tricks am Tag nach ihrem Konzert in Workshops weiter.

Die Teilnehmer können hier Rüstzeug erwerben für die am Abend stattfindenden JamSessions mit OpenStage.

Die vier Konzerte des Festivals finden in der Lutherkirche (Donnerstag: *Estampie – Tanzmusik aus dem Mittelalter*), dem Museum der bildenden Künste (Freitag: *Improvisando – der Jazz des 16. und 17. Jahrhunderts*), dem Grassi-Museum (Samstag: *Zink-Duell – Virtuose Diminutionen der Renaissance*) und der Alten Handelsbörse (Sonntag: *Leipzig 1680 – Musik- und Tanzspektakel an historischem Ort*) statt. Die JamSessions steigen im MASCARPONE (Fr) und im KULTURKAFFEE PLAN B (Sa), und die Workshops können erfreulicherweise in den Räumlichkeiten der HMT stattfinden.

Veranstalter ist das DEUTSCHE INSTITUT FÜR IMPROVISATION; für die Festivalleitung zeichnet sich Martin Erhardt verantwortlich, freischaffender Musiker und Lehrbeauftragter für historische Improvisation an der HMT.

Mehr Informationen gibt es unter:
www.improfestival-leipzig.de

IV. Europäische 3.-17. August 2013 Orgelakademie Leipzig

Konzerte

Samstag, 03.08. 17 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Eröffnungskonzert – Stefan Engels (Leipzig)

Karten zu 10 EUR, ermäßigt 7 EUR an der Abendkasse
und ab Juni am Büchertisch in der Nikolaikirche

Sonntag, 04.08. 17 Uhr, Pomßen, Wehrkirche

Konzert – Michael Radulescu (Wien)

„Im Farbenreich der Klänge – südeuropäische und deutsche Orgelmusik des Barock“

Werke von Frescobaldi, Francisco Correa de Arriaga, Juan Cabanilles, Froberger u. a.

Karten zu 8 EUR, ermäßigt 6 EUR an der Abendkasse

Sonntag, 04.08. 20 Uhr, HMT, Großer Saal

Konzert – David Higgs (Rochester/USA)

„Romantische Orgelmusik“ Werke von Liszt, Karg-Elert, Mendelssohn, Duruflé und Persichetti

Karten zu 7,50 EUR, ermäßigt 5,50 EUR an der Abendkasse

Mittwoch, 07.08. 19.30 Uhr, HMT, Großer Saal

Teilnehmerkonzert I

Werke von Bach, Muffat, Froberger, Reger, Karg-Elert, Franck u. a. *

Donnerstag, 08.08. 20 Uhr, Freiberg, Dom

Konzert – Wolfgang Zeror (Hamburg)

„Ausdruck der Affekte – Orgelmusik der Barockzeit“

Werke von Louis-Nicolas Clérambault, Johann Sebastian Bach, Dietrich Buxtehude, H. Scheidemann und G. Muffat

Karten zu 7 EUR, ermäßigt 5 EUR an der Konzertkasse

Samstag, 10.08. 15 Uhr, Thomaskirche Leipzig

Thomaskonzert im Rahmen des BachOrgelFestival

Thomasorganist Ullrich Böhme

Veranstalter: Ev.-Luth. Kirchgemeinde St. Thomas

Eintritt 13 EUR / erm. 10 EUR / Inhaber des Leipzig-Passes: 5 EUR an der Abendkasse. Freie Platzwahl. Kartenbestellung unter www.thomaskirche.org und an der Abendkasse

Samstag, 10.08. 17 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Konzert – Olivier Latry (Frankreich)

„850 Jahre Notre-Dame de Paris“

Werke von Balbastre, Guilmant, Vierne, Cocheru u. a.

Karten zu 10 EUR, ermäßigt 7 EUR an der Abendkasse
und ab Juni am Büchertisch in der Nikolaikirche

Samstag, 10.08. 19.30 Uhr, Michaeliskirche

Teilnehmerkonzert II

Werke von Liszt, Mendelssohn, Brahms,

Messiaen, Tournemire u. a. *

Sonntag, 11.08. 19.30 Uhr, HMT, Großer Saal

Konzert Hans-Ola Ericsson (Montreal)

Französische Orgelmusik. Werke von Messiaen,

Satie und Tournemire

Karten zu 7,50 EUR, ermäßigt 5,50 EUR an der Abendkasse

Dienstag, 13.08. 19.30 Uhr, HMT, Großer Saal

Teilnehmerkonzert III

Französische Sinfonik – Werke von Vierne, Widor,

Messiaen u. a. *

Freitag, 16.08. 19.30 Uhr, Naumburg, St. Wenzel

Konzert – Bine Katrine Bryndorf (Dänemark)

Werke von Bruhns, Bach, de Grigny und Kayser

Karten zu 9 EUR, ermäßigt 6,50 EUR an der Abendkasse

Samstag, 17.08. 17 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Konzert – Zsigmond Szathmáry

Orgelmusik der Avantgarde nach 1960

Werke von Ligeti, Cage, Scelsi, Chihara u. a.

Karten zu 10 EUR, ermäßigt 7 EUR an der Abendkasse

und ab Juni am Büchertisch in der Nikolaikirche

Samstag, 17.08. 19.30 Uhr, HMT, Großer Saal

Abschlusskonzert/Teilnehmerkonzert IV

Bach und norddeutscher Barock /

Musik der Avantgarde nach 1960 *

Änderungen vorbehalten.

* Eintritt frei.

HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND THEATER
»FELIX MENDELSSOHN
BARTHOLDY«
LEIPZIG



Veranstalter der Akademie:
Hochschule für Musik und Theater Leipzig (HMT)
Grassstraße 8, 04107 Leipzig
Aktuelle Informationen unter: www.hmt-leipzig.de

Hermann Eule Orgelbau
GEGENÜBER 1872



Künstlerisches Betriebsbüro der Hochschule für Musik und Theater Leipzig
Grassstraße 8, 04107 Leipzig Tel.: 0341/2144-640/641 • kbb@hmt-leipzig.de